This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

2217

46 15.–

2 Bll., 268 S.

Colleben 1145.

Seidel; C. A. G.

H.-B. II, 12275

H.-G. III, 596/97.

Digitized by Google

UHS, 160 G, 120

Vet. Ger. II - 59

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Köhlerpflegling

oder

Der Ritter von der Rose.

Ein altes Volksmährchen.

Leipzig,
bei August Lebrecht Reinicke
1795.

F. F. Schmidt

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
1959
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Dem Herrn

Generalsuperintendent und Hofprediger

E w a l d

hochachtend

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Unbestimmtheit der Zeit und des Orts. Nebenbei ein Wörtchen über das Schriftstellerwort: Aussicht.

In der Zeit, als man in Deutschland noch nicht an holzersparende Oefen und an Holzersparung dachte, da der Arme noch frei und ungepfändet seine Feurung in den Wäldern holen konnte, da Wälder noch das Land bedeckten, welches unter den schöpferischen Menschenhänden nachher eine ökonomische Encyclopäs die sich in fruchtbare Felder, lachende Wiesen verwandelte; zu der Zeit, da noch Löwen, Auerochsen, Wölfe und andere

Digitized by Google

wilde Thiere ruhig in Wäldern hausten, wo jetzt Städte, die bereits wieder im Verblühen sind, sich erheben und Dörfer liegen, die immer mehr verarmen — zu der Zeit lebte in den Böhmischen Wäldern ein armer Köhler in seiner Hütte halb in der Erde mit seinem täglichen Brodte und seiner ärmlichen Bedeckung so ruhig und zufrieden, als jetzt schwerlich eines heiligen römischen Reichs Baron in der stolzen Burg leben wird, in welche sich nachher seine Hütte verwandelte, wenn anders der nagende Zahn der Zeit oder der feinere Geschmack der Nachkommen sie nicht längst der Vergessenheit übergeben hat.

Gern befriedigten wir die Neugierde der Leser, (welche wir vorauszusetzen uns vermessen) wo die Hütte des Köhlers und die nachmahlige stattliche Burg lag; allein die Urkunde, aus welcher wir unsere Erzählung schöpfen, sagt nichts weiter von der Lage dieses merkwürdigen Orts, als: in den Böhmischen Wäldern, ungeachtet sie doch nachher von Sächsi-

schen

schen Rittern spricht. Hätte es damahls schon Büschinge und Fabri's gegeben — hätte man sich schon damahls wie nachher mit allem menschmöglichen Eifer bemüht, fremde Länder und Völker kennen zu lernen, und fremde Produkte, Reichthümer, Sitten, Laster und Krankheiten, wenn auch nicht immer auf die rühmlichste Art, einheimisch zu machen, so dürfte es nicht schwer seyn Ort und Stelle der Hütte und nachmaligen Hyginsburg zu bestimmen. Vielleicht — und wir geben unsern Lesern das Schriftstellerwort darauf, welches zwar in unsern Zeiten, besonders bei berühmten Schriftstellern nicht von sonderlichem innern Gehalt seyn soll, wie man aus ihren unvollendeten Werken beweisen will, welche Nutzanwendung jedoch uns nicht treffen kann, da uns Modegeschmack und Rezensentenlaune das Diplom der Berühmtheit noch nicht auszufertigen geruht haben, — vielleicht wollten wir sagen, wird in einem bisher ungenutzten Archive eines oder des andern

sters oder eines adlichen Stammhauses, diese wichtige Entdeckung gemacht, da sich endlich unsre Modeschriftsteller dieser verwaisten und vom Staub und Moder, wie von bösen Geistern, besessenen heiligen Alterthümern werden nähern müssen, wenn sie fernerhin dem heißhungrigen Modegeschmacke Genüge leisten wollen; und dann machen wir uns bei unserm Schriftstellerworte anheischig, daß wir alles genau in öffentlichen Blättern auf unsre Unkosten nachholen wollen.

Aus allen einzelnen schwachen Winken glauben wir uns jedoch berechtigt, die Sächsische Grenze als Standpunkt annehmen zu können; eine Annahme, die freilich sehr unbestimmt — jedoch besser als gar keine ist.

Zwei-

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Muthmaßliche Ursache worinn es liege, wenn es ehedem mehr glückliche und glücklichere Menschen gab als jetzt.

Wenn es wahr ist, daß ehedem die Genügsamkeit die Bedürfnisse des Menschen in ganz enge Grenzen einschloß und deren Befriedigung ganz nahe legte — daß man mit grobem schwarzem Brodte, mit Wasser aus der nahen Quelle, mit Kräutern und Wurzeln im Felde und Walde und einigen Früchten, die man sich selbst zog, zufrieden war, und Gott herzlicher und inniger dafür dankte, als ihm jetzt für schwer beladene Tafeln der leckerhaftesten Speisen und Getränke gedankt wird, durch deren Würze und Geist man sich Nervenschwäche, Gicht und Podagra in den Magen schluckt, so ist wohl kein Zweifel, daß es damahls der glücklichen und glücklichern Menschen in ungleich größerer Anzahl gab — und daß viele Leidenschaften im Keime und in der Anlage blieben oder eine bessere

Rich-

Richtung erhielten, die jetzt zum Laster und Verbrechen — zur Selbstzerstörung und allgemeinen Verschwächlichung der Menschheit leiten — wenn es wahr ist, daß wir uns um so mehr von unserm Glück entfernen, je weiter wir von der Natur abweichen, so sind freilich manche physische und moralische Erscheinungen in der Menschheit leicht erklärt. —

Doch die Erörterung gehört nicht hieher, sondern blos die Voraussetzung, um es begreiflich zu machen, daß Hyginus Liebschker mit seiner Agathe mitten im Walde in seiner Hütte halb in der Erde bis auf einen einzigen Punkt, zufriedner lebte als ein König, die sich im Vorbeigehen gesagt, überhaupt blos mit dem Schein begnügen müssen, wenn sie gute Könige seyn wollen: und dieser einzige Punkt war — daß Hygin bereits zwanzig Jahre mit seiner Agthe, wie er den Nahmen seiner Frau abkürzte, in zufriedner Ehe lebte, ohne seinen einzigen Wunsch, daß ein kleiner Köhler um ihn herum spielen möch-

möchte, erfüllt zu sehen. Er hatte in den frühern Jahren alles gethan, was menschlicher Rath ihm anpries und seine Armuth vermochte — er hatte in mehr als einer Wunderquelle mit seiner Agthe gebadet, war zu mehr als einem Wunderbilde gewallfartet, hatte Mittel von alten Weibern und Mönchen angewandt. — Alle Wunderquellen und Wunderkapellen waren mit frommen Geschenken und Dankbarkeit für die mildthätige Erhörung übersfüllt — und dennoch blieb der Wunsch des armen Köhlers unerhört — vielleicht weil die Reize der armen Köhlerin für Niemanden so viel Interesse hatten als für ihren frommen Hygin.

Einst im Winter, (denn so unbestimmt ist unsre Urkunde, daß sie nicht einmahl das Jahr angiebt) fiel ein so gewaltiger Schnee, daß auch die gangbarsten Wege nicht zu finden waren, und ganzer drei Wochen lang war es ohne Gefahr zu versinken gar nicht möglich aus dem Walde zu kommen, und nur mit vieler Arbeit hat-

hatte sich Hygin von seiner Hütte zu seinem Meiler einen Weg gebahnt, daß der Schnee wie zwei hohe Mauren an beiden Seiten aufgeworfen lag. Der geringe Mundvorrath war bald aufgezehrt und Agathe, die sich mit ihrer Einbildungskraft, (ihrem Geschlechte eigenthümlich) immer mehr in die Zukunft verirrte, als Hygin, fieng an schwächer im Vertrauen zu werden, und rückte ihm mehrmals des Tages den Gedanken vor die Seele, daß sie vor Hunger umkommen müßten, wenn nicht bald ein Thauwetter den Schnee verminderte, daß sie sich wieder mit Brod und Salz versehen könnten.

„Ich habe ja Kohlen", sagte dann Hygin jedesmal mit einer Ruhe, die nur der äußersten Genügsamkeit eigen seyn kann.

Agathe. Können wir Kohlen essen?

Hygin. Aber doch verkaufen?

Agathe. Wie willst du durch den Schnee?

Hygin. Was seyn muß, muß seyn.

Digitized by Google

Agathe. Und du kommst in dem tiefen Schnee um's Leben!

Hygin. Ohne Gottes Willen fällt kein Sperling vom Dache.

Agathe. Du denkst leicht über alles hin.

Hygin. Und du sorgst ohne Noth für den andern Morgen.

Agathens Hoffnung stieg und fiel; fast jede Stunde gieng sie vor die Hütte; ein gelindes Thauluftchen erweiterte ihr das Herz, und kalte Gefrierluft schau'rte es zusammen; und mit Thränen brachte sie endlich an einem Abende die Hälfte von dem Ueberreste ihres Vorraths, kaum ein Viertel der gewöhnlichen Portion, um nur Etwas auf den folgenden Tag zu behalten.

Wer nie in dem Falle war, den letzten Bissen zu theilen, um nur Etwas auf Morgen übrig zu behalten, kann keine Vorstellung von der Empfindung haben, die im Theilen aus dem Innern des Her-

zens

gens hervorquillt und das Blut in seinem immer regen Laufe stockt.

Und ruhig lächelnd sah Hygin seine Agathe an, reichte ihr die Hand und sagte in einem beruhigenden Tone:

„Morgen, Agathe, Morgen Abends sollst du mehr aufwägen können.

Agathe. Morgen?

Hygin. Morgen in der Frühe schlage ich mir einen Handschlitten zusammen, und fahre meine Kohlen in die Stadt.

Agathe. Gott erbarme sich, durch den tiefen Schnee! wie willst du fortkommen?

Hygin. Ich will bey guter Zeit wieder bei dir seyn, meine Agathe; sorge nicht! Ich unternehm's in meiner Pflicht — da uns Gott das Leben gab, so legt' er es uns auch auf, es zu erhalten. Vertrauen auf ihn wird mich zu dieser schweren Arbeit stärken.

Agathe. Und du verirrst dich im Schnee, erstarrst vor Frost und ich harre vergebens — o ich will mit dir!

Hy-

Hygin. Nein Agthe; hindern würdest du mich mehr, als du mir helfen könntest. Wir haben ja etlichemal Thauwind gehabt und der Frost hat auch den Schnee verzehrt; ich werde bey guter Zeit wieder bei dir seyn. —

Am andern Morgen bestand Agathe noch mehr darauf, ihn zu begleiten; sie hatte schwere Träume gehabt, sie weissagte sich Unglück und erzählte alle gräßliche Geschichten von erfrornen Menschen, die ihr beifielen, um seine Einwilligung zu erhalten. Allein Hygin blieb unerbittlich dabei stehen, daß sie ihm mehr hindern als fördern, sich ohne Noth ermüden und abmatten würde, sprach ihr Vertrauen zu, und zog mit Zuversicht seine Straße.

Drit-

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Mangel an Vertrauen trübt manche Stunde. Hülfe ist immer näher, als man glaubt. Ein Ereigniß, welches vielleicht als Einfalt belächelt wird.

Hygin fand den Weg, sobald er nur aus dem Walde war, und auch hier nicht so schlimm als er sich vorgestellt, weit gebahnter und gangbarer als er vermuthet hatte. Er erreichte also auch die Stadt weit eher, verkaufte seine Kohlen sehr bald um doppelten Preis, den man ihm freiwillig bath, kaufte seinen Schlitten mit Brod und Salz, schnitt sich ein Stück Brod in die Hand, und eilte, seine Agathe sobald als möglich von ihrer Sorge und Bekümmerniß zu befreien und sie mit seinem reichen Vorrath zu überraschen.

Die gute Agathe quälte sich unterdessen mit tausend fürchterlichen Vorstellungen, und war mehrmals im Begriff der Bahne zu folgen und ihrem Hygin nachzugehen, wenn er etwa in eine Windwebe

Digitized by Google

gerathen seyn könnte, um ihm beyſtehen zu können. Die Unruhe trieb ſie unaufhörlich aus der Hütte und sogar der Gedanke kam ihr ein den nahen hohen Zeiſerberg zu erſteigen, von deſſen Spitze man die Stadt ſehen konnte; ein Gedanke, in welchem ſie ſehr viel Beruhigung fand, ſo wenig auch der Anblick der Stadt beruhigendes haben konnte, der aber ihre Unruhe noch ungleich mehr vermehrte, da ſie es bey jedem Verſuche unmöglicher fand theils durch den tiefen Schnee, theils über die Glätte des Eiſes hinan zu gelangen. Nun ſah ſie Hyginen jeden Augenblick unverrichteter Sache zurückkehren, und ſich dem Hungertode Preis gegeben! und da er nicht zurück kam, ſo war nichts gewiſſer, als daß er umgekommen ſey; ſie warf ſich auf den Boden, weinte laut und flehte um eine baldige Auflöſung. — So trübt ſich aus Mangel des Vertrauens, wenn man ſich ſeiner Einbildungskraft überläßt, in jedem Verhältniſſe, manche heitere Stunde des Lebens.

Auf

Auf einmahl hörte sie Hygins Stimme vor der Hütte; sie raffte sich auf, mißtrauisch jedoch, ob sie sich täuschte; und noch eh sie sich besinnen konnte, stand er vor ihr mit einem großen Kober.

Hygin. Wo bleibst du, Agthe? Gots gebe dir einen guten Abend! siehst du, wie bald ich wieder da bin? dießmahl entgehen wir noch dem Hungertode, den du im Geist schon Zähneflatschend über unsern Wald herüberschreiten sahest? Brod die Hülle und die Fülle! Geschwind! und auch einen Gast!

Agathe. Einen Gast?

Hygin. Geschwind! Hier ist sein Kober! (legt ihn hin) der arme Narr will den Schlitten abpacken und mag doch froh seyn, daß er's liebe Leben hat!

Agathe eilte hinaus! sah sich nach allen Seiten nach dem mitgebrachten Gaste um, und — Hygin kam nach.

Agathe. (Lächelnd) Deinen Schlitten mit dem Brod und Kohlensäcken seh' ich wohl, aber keinen Gast!

Hy-

Hygin. Wo ist er hin? — gedulde dich und packe ab! — (Im abpacken) Das war ein guter Handel! Immer so viel Geld für meine Kohlen gelöst, so werden wir bald nicht wissen, was wir mit all dem Gelde beginnen wollen. (Reicht ihr ein Paket) Hier! — wir wollen auch köstlich leben!

Agathe. So viel Brod! und was ist das?

Hygin. Speck ein ganzes Pfund! — Wir wollen königlich schmausen! Doch Gottes dabei nicht vergessen, der meine Arbeit so reichlich segnete.

Agathe. O so will ich gleich Wasser zum Feuer setzen! Du hast doch auch Pfeffer und Ingwer zu einer Kraftsuppe mitgebracht?

Hygin. Mehl hab' ich! Ich wende doch auch an deine Leibsuppe denken, wenn ich gute Losung habe?

Agathe lief geschäftig fort, setzte Wasser zum Feuer, eine Wassersuppe aus Pfeffer

fer und Ingwer zu kochen, und Hygin trug den Brodvorrath herein. —

Hygin. Aber wo bleibt mein Gast? —

Agathe. Dein Gast? Wo hast du deinen Gast?

Hygin. (Legt ab) Ich muß sogleich nachsehen! — Siehst du Agthe, wie sich alles in der Welt so wunderbar fügen muß! Wäre ich heute nicht nach der Stadt gefahren, so wäre der arme Mann erfroren. Wie er aber in den Wald gerathen seyn mochte! Er sagte zwar, er habe sich verirrt; aber was hatte er im Walde zu thun? — Mit seinem schweren Kober, und konnte sich selbst kaum vor Mattigkeit fortschleppen! — doch wo er bleibt! —

Hygin gieng hinaus und suchte seinen Gast vergebens! keine Spur von einem Menschen bemerkte er rings um die Hütte. „So hätt' ich denn geträumt?" sagte er zu sich selbst. Er rief und Niemand antwortete: er rief in den Wald.

„Im Kober! im Kober!" rief Agathe, die furchtsam, schüchtern und außer Athem her-

Digitized by Google

heraus gesprungen kam und kein Wort weiter hervorbringen konnte.

Hygin. Der Kober ja! — aber der arme Mann, Agthe! Was sollen wir mit dem Kober, da ich den Mann nicht seh' und höre, dem der Kober gehört?

Agathe. Ach! — ach, du lieber Gott! — ach, Hygin! — im Kober — —

Hygin. Träumst du Agthe? Im Kober wird er doch nicht stecken sollen? Schwer ist freilich der arme Wicht wirklich nicht; fast den ganzen Weg, von wo ich ihn fand, hat er mit auf meinem Schlitten gesessen; aber zu groß ist er doch viel, als daß er in den Kober sich verstecken könnte.

Agathe. (Zieht ihn hinein; zittert) Komm, komm, Hygin! —

Hygin. Du zitterst wie Espenlaub?

Agathe. Ach der Kober! —

Hygin. Nun der Kober?

Agathe. Im Kober spukt's!

Hygin. (Lachend) In deinem Kopfe!

Agathe. Schaff ihn fort, sag ich!

Agathe hatte Kien angezündet; eine gewöhnliche Stubenerleuchtung damaliger Zeit, da Ritter sich noch geringerer Oellampen bedienten, als wir jetzt in unsern Bauernstuben finden. Auf einem platten Steine, der auf einen hohen dreibeinigen Schemmel lag, wurden kleine Stückchen Kienholz angezündet, und den Rauch aufzufangen war über dem Feuer ein weiter Sack um einen Stehlauf gespannt, welcher den Rauch durch einen hölzernen Schlauch aus der Stube führte.

Voller Freude über ein so unerwartetes Glück, eine Kraftsuppe von Wasser, Salz, Pfeffer und Ingwer jetzt kochen zu können, da sie sich in den Armen des Todes geahndet hatte, zündete Agathe früher als gewöhnlich ihre Erleuchtung an, und auf einmal hörte sie einen sonderbaren Laut. Schüchtern lauschte sie, und deutlich bemerkte sie, daß sich in dem Koder des Fremden etwas rege, und kaum wies

der

derholte der ängstliche Ton, so stürzte sie, von Furcht ergriffen, zur Thüre hinaus.

Voll Erwartung folgte Hygin seinem trauten Ehegespan; hielt es für eine Selbsttäuschung und erstaunte nicht wenig, da er hinein kam und ganz vernehmlich das Weinen eines kleinen Kindes vernahm. Agathe war nicht über die Schwelle zu bringen; fast wäre sie, hätte sie die schwachen Nerven ihrer Urtöchter gehabt, in Ohnmacht gefallen. Schnell sprang Hygin zum Kober, öffnete ihn, und war für Freuden außer sich, da sich ihm zwey kleine Arme entgegen streckten, die ihn um Schutz und Beistand anzuflehen schienen.

„Bei'm heiligen Nepomuk!“ rief er außer sich, „ein kleiner Junge, wie er leibt und lebt!“ holte ihn aus seinem engen Kerker, und nahm ihn auf den Arm.

„Furchtbold und kein Ende,“ rief er Agathen zu, „so komm doch her und schau! Haben wir doch in Wunderquellen gebadet, und Wunder Gnadenbildern geopfert! —

ein kleiner Hygin, wie er lebt und lebt, bei allen heiligen elftausend Jungfrauen! meine Augen, meine Nase, meinen Mund, mein gespaltenes Kinn — so komm doch näher Agthe und sieh das kleine Engelsbild."

Agathe schlich auf den Zehen mit langem Halse, schüchternem Blicke und weh-deutigem Lächeln heran; der lichte Gedanke einer Spuckerei verdunkelte sich nach und nach; Hygin kam ihr mit dem Kleinen auf dem halben Weg entgegen, hüpfte für Freude und rief singend: „endlich doch noch einen kleinen Köhler Hygin! Ich ziehe morgen, übermorgen wieder in die Stadt, hab ich doch noch Kohlen, und will dem Gnadenbilde der frommen Väter Augustiner opfern! Die heilige Mutter Gottes wird den Willen für die That annehmen, denn siehst du, Agthe, nun müssen wir auch auf unsern kleinen Hygin denken!"

„Ach!" seufzete Agathe mit unverwandtem Blick auf den Kleinen, der ihr ent-

entgegen lächelte, „wenn er unser wäre, müßt' ich doch auch etwas davon wissen! — Ist das Kind nicht dem armen Manne, den du das Leben gerettet hast?"

„Daß du mich in meiner Freude stöhren mußt," erwiederte Hygin traurig — und dann entschloßner: „Agthe, wir geben ihm den Jungen nicht wieder! und er ist ja ohnedem so krank, daß er unmöglich lange leben kann!"

Wie sich doch alles verändert hat! wo finden wir den Mann, der über ein Kind, welches man ihm in die Hände spielt, so große Freude hat, und wenn es auch wirklich aus natürlicher Ursache seine Züge in Miniatur darstellt? Aber Hygin Liebschker war ja auch nur ein einfältiger Köhler, ein rohes Kind der Natur, welches blos den unkultivirten Gefühlen seines Herzens — einem gewissen Instinkt für Menschen folgte, welcher in der Folge durch die verschönernde Ausbildung verlohren gieng.

Viertes Capitel.

Freuden, welche uns die Kultur entbehren gelehrt hat. Man muß seine Wohlthaten nie in Anschlag bringen, ohne zu berechnen, was sie zu unsrer Selbstvervollkommnung beigetragen haben.

Aber wo war der unbekannte Arme hin, der in Gefahr war zu erfrieren, wenn ihn nicht Hygin gutmüthig mit seinem schweren Kober auf seinen Handschlitten genommen hätte? — War er vielleicht nur so krank und elend, um den armen Köhler um so eher zum Mitleiden zu bewegen, und leichter ihm ein armes verlaßnes Kind in die Hand zu spielen? —

Hygin suchte ihn und rief, daß es durch den Wald ertönte; aber blos den Wiederhall seines Rufs erhielt er zur Antwort. Agathe bereitete ihre Kraftsuppe; der kleine Hygin ließ es sich zu beider größten Freude treflich schmecken, und beide bedauerten, daß sich der arme kranke Mann nicht auch an einem so köstlichen Mahle laben

Digitized by Google

haben könnte, und mit viel Sorge und Kummer, was aus ihm worden sey, legten sie sich endlich zur Ruhe. Einige Tage suchte er ihn im Walde; jede Spur im tiefen Schnee hätte ihn verrathen und nirgends fand er die geringste Spur. Er zog wieder mit Kohlen nach der Stadt, opferte dem Gnadenbilde der heiligen Väter Augustiner einen Sack voll Kohlen, kaufte Lebensmittel ein, und kehrte wieder zurück, ohne die mindeste Nachricht zu erhalten.

Der kleine muntre Hygin, (denn diesen Nahmen behielt der Knabe bei seinen Pflegeeltern) der vielleicht ein halbes Jahr alt seyn mochte, gab den beiden Eheleuten ganz neues Leben und neue Thätigkeit, da er alle die Stunden, die sie bisher in ihrer Einöde in träger Langeweile zugebracht hatten, mit hinlänglicher Beschäftigung ausfüllte; das Leben schien ihnen jetzt schöner und werther; bald war der arme Mann und die Art, wie sie zu dem Knaben gelangt waren, vergessen, und

die

die Gewohnheit ersetzte hier das natürliche Elterngefühl in reichlichem Maße.

Noch größer war die Freude, als endlich der Lenz wiederkehrte — da die Natur ihre Auferstehung feierte, der Boden sich mit frischem Grün färbte, die Bäume sich neu bekleideten, die höher steigende Sonne die eisernen Fesseln des Bachs löste, und die muntern Sänger des Waldes wiederkehrten, und Hygin sich auf dem weichen bemoosten Boden vor der Hütte herum und endlich sogar seinem Vater bis zum Meiler nachkroch — da sich seine Menschheit immer mehr entwickelte — da er Worte zu lallen anfieng. Da folgte eine Freude auf die andre; war Hygin bei seinem Vater, so hatte der Vater der Mutter, und diese ihm zu erzählen, war er bei ihr gewesen, was der Kleine gethan, was er gesprochen, was sie neu an ihm bemerkt hatten, und dann folgten Liebkosungen wechselsweise dem schuldlosen Geschöpfe zu danken, das ihnen den Genuß des Lebens so sehr versüßte, und sorgfältig

tig suchten sie dem Gedanken auszuweichen, daß ihnen die Freude ihres Lebens auf irgend eine Art wieder entrissen werden könnte.

Indessen, da wir in unsern Tagen ganz andere Vergnügen und Freuden des Lebens kennen, da sich diese durch Nachdenken, Erfindung, Kunst beinahe in's Unendliche vermehrt haben, so sind wir freilich weit über dergleichen Kindereien erhaben, überlassen sie dem Gesinde und belächeln die Thorheit, daß man sie ja zur Verschönerung des Lebensgenusses rechnen konnte; und der Verfasser dürfte sich leicht die Unzufriedenheit der denkenden Leser und Leserinnen (und von der denkenden Klasse wünscht er doch vorzüglich gelesen zu werden) zuziehen, wenn er sich länger bei einer ganz unmethodischen Erziehung, und einer rohen und unkultivirten Elternliebe zweier einfachen Menschen aufhalten wollte, die noch obendrein nicht einmal wirklich Eltern sind, sondern blos für ihren Instinkt eine Spielpuppe haben, wie es

wa-

Digitized by Google

wa, wenn wir uns dieses Vergleichs bedienen dürfen, eine gewissenhafte Dame, welche die Politik mit einem Manne verband, den sie nicht lieben kann, ihre Zärtlichkeit einem Schooßhündchen schenkt, bis sie ein junger Philosoph belehrt: daß die Tugend blos glänzende Aussenseite sey, die man blos der Unaufgeklärten wegen annimmt, und daß dem denkenden Wesen das nie Tugend seyn kann, was seine innere Freiheit, seine Wünsche, seine Begierden einschränkt.

Und gesetzt auch die Erziehungsmethode einfacher armer Köhlerleute, die vor mehrern Jahrhunderten in einem Böhmischen oder Sächsischen Walde lebten, hätte wirklich in mehrerer Rücksicht Manches, was amüsiren könnte, so hat doch wohl dieses Manches bei weitem nicht Interesse genug, da die Aufdringlichkeit der Schriftsteller den pädagogischen Geschmack, bis zum Ekel, überladen hat, er müßte denn durch die neufränkische Revolution, die unter andern Wirkungen auch diese her-

vor-

vorzubringen scheint, daß man Miene macht an wirkliche Erziehungsverbesserungen zu denken, wieder aufgeweckt und neu belebt werden.

Genung Hygin wuchs an Kraft und Stärke unter der zärtlichsten Aufsicht, und zeigte bald einen Verstand, der seine Pflegeeltern zur Bewunderung hinriß.

Als Knabe schon fanden Hasen und Füchse einen abgesagten Feind an ihm. Seine Schnelligkeit im Laufen, seine Behendigkeit im Klettern, seine Gewandheit im Springen, seine Festigkeit im Werfen, seine Stärke im Schwimmen übertraf alle Vorstellung. Er schnitzte sich selbst Wurfpfeile und Wurfspieße, ohne je einen gesehen zu haben, und zeigte bei jeder Gelegenheit eine bewundernswürdige Erfindungskraft und Gegenwart des Geistes. In seinem zehnten Jahre erlegte er einen jungen Eber, und im elften einen jungen Bären.

Um diese Zeit hatte sich auch des Köhlers Wohlstand merklich verbessert; mit dem

dem kleinen Hygin schien der Seegen in seine Hütte eingekehrt zu seyn. Dem kleinen Hygin zum Spiele hatte er einst ein Lamm mit nach Hause gebracht; dieß war der Stamm zu einer nachmahligen kleinen Heerde, die in einer Verzäunung ruhig vor den Wölfen weidete, wenn sie nicht Hygin in einem nahgelegnen Thale bewachte. Anfangs war die Haushaltung durch eine Kuh vermehrt worden, und da Hygin fast immer um den dritten, vierten Tag einen Hasen oder ein junges Reh auf seiner Jagd erlegte, so brachte jetzt Frau Agathe andere Kraftsuppen auf den Tisch, als die ehemahligen Pfeffer- und Ingwersuppen.

Wie aber in der Folge Hygin gar keine Neigung für das Gewerbe seines Pflegevaters zeigte, nie Ruhe und Rast in der Hütte oder bei dem Meiler hatte, selbst die Sorgfalt für die Heerde immer mehr aufgab, und oft Tage lang bis spät in die Nacht in dem Walde herum streifte, so vergaß Agathe ihre Zärtlichkeit bis zum

Ver-

Verweise, und der alte Hygin rückte die heraucherte Mütze vom einem Ohre zum andern, und brummte mit einer geheimen Weissagungsmiene ein halblautes: was soll das noch geben? in dem Bart.

Damit war aber Frau Agathe nicht zufrieden: sie verstunde von ihm, als Vater und Gebietter der Familie, daß er dem Knaben ernstliche Vorstellungen thun, und wenn diese nicht haften wollten, ihn mit Strenge zu einer festen und bestimmten Beschäftigung anhalten sollte.

Agathe. Was soll es am Ende geben? Wir sind zum des Wohllebens einmal gewohnt! du wirst alt und stumpfsinnig gewohnt alt gethan! Wenn du nun nicht mehr fort kannst? wer soll uns ernähren? Ist das nicht der gröste Gewinn, den Eltern an Kindern für all ihr Sorgen und Arbeiten haben, daß sie die Stütze ihres Alters seyn sollen? Hygin, Hygin, du bist ihm zu nachsichtig! ich habe dirs immer gesagt; am Ende kann es noch dahin kommen, daß wir Noth leiden müssen.

Lieb-

Liebscher. Du vergißt, liebe Agathe, daß Hygin nicht so unser Sohn ist, wie wir es uns fast überredet haben.

Agathe. (Seufzend) Leider! aber um so mehr verdienen wir seine Unterstützung, wenn — —

Liebscher. Rechne das nie, Agathe, was wir an ihm gethan, ohne in Anschlag zu bringen, was wir durch ihn gewonnen haben. Nicht genug, daß wir den Werth des Lebens durch ihn näher kennen gelernt haben, da er uns durch seine kindlichen Spiele und unschuldigen Schmeicheleien tausend Freuden kennen lehrte, die wir vorher nie gefühlt haben, unser ganzer jetziger Wohlstand rührt von ihm her.

Agathe. Von ihm, Hygin? haben wir nicht alles erworben? hast du nicht doppelt und dreifach mehr gearbeitet, als sonst? hab' ich nicht alles gethan, was ich konnte? haben wir uns nicht immer einander ermuntert, nur dieß und das noch?

noch? — und alles um des Buben willen? —

Liebschker. Und haben wir uns umsonst und ohne Erfolg angestrengt?

Agathe. So rührt doch nicht von Hygin unser Wohlstand her.

Liebschker. Ich dächte doch! — Er war ja die Veranlassung, daß wir fleissiger wurden, daß wir einsehen lernten, wie wir unsern Wohlstand verbessern konnten?

Agathe. Wenn du's so nimmst!

Liebschker. Und soll ich nicht? — Ueberlege nur, wie wir seitdem gelebt haben! immer ruhig und vergnügt, heiter und thätig; Tage sind uns wie Stunden verflossen, und Jahre wie Tage; und vergleiche wie es sonst war: so öd' und einsam, so langweilig und lästig, kein Reitz und Trieb zur Arbeit, als weil uns der Hunger drohte — wir hatten Niemanden, für den wir arbeiten sollten — —

Agathe. Immer gut, Vater Hygin: alles entschuldigt aber nicht deine

Rach-

Nachgiebigkeit und Nachsicht, mit welcher du unsern Sohn behandelst. Sollt' er nicht schon seinen Meiler ausglühen können, Holz spalten, oder wenigstens tragen; aber da läßt du ihn unaufhörlich im Walde herum streichen, und dann — —

Liebscher. Hygin hat ein großmüthiges Herz: laß ihn nur erst dahin kommen, daß er dankbar gegen uns seyn kann.

Agathe. Und er ist der Arbeit nicht gewohnt.

Liebscher. Ich habe so meine Gedanken! — ist er nicht blos unser Pflegesohn?

Agathe. Und darum willst du ihn nicht anhalten, daß er als ehrlicher Mann sein Brod verdienen lernt?

Liebscher. (Mit geheimnißvoller Miene) Siehst du Agthe, ich denke so bisweilen auch über die Nasenspitze hinaus, und habe daher schon lange meine eignen Gedanken gehabt.

Aga-

Agathe. Und die darf sich wohl nicht wissen?

Liebscher. Je nun — wer weiß, wie es noch mit unserm Hygin kommen kann: zum Köhler ist er nicht gebohren, das glaube mir.

Agathe. Das mag seyn! wenn ihm aber die Noth keinen andern Ausweg übrig läßt? Braucht er doch kein Köhler zu bleiben, wenn er nur Bescheid weiß und an Arbeit gewöhnt ist.

Liebscher. Ist er jetzt nicht schon ein gestalteter Jäger? Und sieh ihn einmal recht an: seine Gestalt wie edel, sein Gang wie stolz, seine Miene wie gebieterisch! — Siehst du, meine Agthe: ich denke Art läßt nicht von Art — die junge Katze geht gleich den Mäusen nach; es liegt ihr in der Natur — (heimlich) unser Hygin ist ein Edelmann! —

Agathe. (Lächelnd) Setz' ihm nur den Narren in den Kopf, daß er seiner Pflegeeltern um so eher vergiße!

Liebschker. Können wir es vergessen, daß wir ihn als unsern Sohn erzogen haben? — und welche Freude, wenn er einst ein gewaltiger Ritter ist und —

Agathe. Und Vater Hygienes und Mutter Agthens sich schämt!

Liebschker. Pfui, wer wird so schlecht von dem Menschen denken! Und wenn er unsrer auch sich schämte, vergessen wird er uns nicht. Wir genießen den Lohn des Guten, das wir an ihm gethan in unsrem Bewußtseyn, und ihn nagt der Vorwurf der Undankbarkeit am Herzen wie ein unsterblicher Wurm.

Fünftes Capitel.

Es wird den Lesern überlassen, diesem Capitel eine Ueberschrift zu geben.

Bloße Vermuthung war es bey dem redlichen Köhler, dessen Gesinnungen vielleicht manchen theologischen Professor der Moral beschämen dürften, daß sein Pflegesohn von höherer Abkunft sey, und daß

sich

sich der arme Kranke mit dem Kober, den er so willfährig bis vor seine Hütte auf dem Schlitten gezogen, blos verstellt habe, und gesund und stark genug gewesen sey, sich schnell zu entfernen. Indessen seine Vermuthung stieg immer höher je älter Hygin wurde, und machte ihm oft, wenn er den Knaben, der sich dem Jünglinge nahte, vor sich stehen sah, sehr heftige Herzensbeklemmung, die ihm die Worte bis auf die Zunge trieb — und doch verschwieg er ihm die Vermuthung; die Klugheit überwog seine Gutmüthigkeit; wie leicht konnte ihm die Vermuthung einen hohen Sinn beibringen, durch welchen er vielleicht unglücklich werden könnte, wenn seine Vermuthung ungegründet war — oder wenn das Schicksal beschlossen haben sollte, einen adlichen Sprößling in die Dunkelheit der Niedrigkeit zu verbergen.

In wiefern die Vermuthung des Köhlers gegründet war, muß die Folge lehren.

Gegen sechzehn Jahr war endlich Hygin alt, und eine Stunde im Umkreise war

kein Berg, kein Hügel, kein Thal — fast kein Baum, der ihm nicht bekannt war. Aber immer enger und enger ward es ihm nun um die Brust, er fühlte in sich Kräfte, die einen weitern Wirkungskreis verlangten, aber alles war blos dunkeles Gefühl, was er nicht erklären und deuten konnte. Er ward nachdenkend und schwermüthig, und selbst seine Lieblingsbeschäftigung, die Jagd, war ihm jetzt mehr Zerstreuung der Langenweile als Vergnügen. In einem Anfalle von Schwermuth erstieg er einst den nahen Berg, von dessen Gipfel man einen großen Theil des Waldes übersehen konnte. Der weite ungehemmte Umblick schien ihm das Herz zu erweitern, und ein sonderbares Gemische dunkler Gefühle trieb sein Blut schneller in den Adern und erfüllte ihn mit Ahndungen, die in ihm ein eignes Wohlgefühl erzeugten, unerachtet er sich nichts deutliches dabei denken konnte. Er versank in tiefes Nachdenken und vergaß sich selbst.

Auf

Auf einmal entdeckte sein Auge in einer Gegend einen Thurm über die Baumgipfel sich erheben, den er noch nie bemerkt hatte, unerachtet er von seiner Kindheit an den Berg unzähligemal bestiegen und an der nehmlichen Stelle ausgeruht hatte. Er hielt es für Täuschung; je mehr er sich aber von der Wahrheit überzeugte, je auffallender ward ihm diese Bemerkung, da ihm die Entfernung kaum eine Stunde weit zu seyn schien.

„Was hindere mich," sagte er zu sich selbst, „daß ich mich in der Nähe überzeuge! die Burg eines edlen Ritters? — nie hat mir Vater Hygin etwas davon gesagt, so oft er auch mit mir diesen Gipfel bestiegen? — Dort die Stadt! dort die stolze Zinnerburg, die Scheibenburg, Glossen, Koditzburg — dort Rodmenitz und die Ruinen der Opalitzburg, die der geitzige Mathias von Rodmenitz zerstöhrt hat — Ich will hin!" und mit einem Sprunge war er auf den Beinen, und eilte den Berg hinunter nach der Gegend des

Thurms

Thurms zu, als ob die Sache für ihn von der äußersten Wichtigkeit sey.

Mit schnellen Schritten war er bereits über eine Stunde gegangen, jetzt befand er sich in einer Gegend, die ihm nicht so genau bekannt war, der Wald ward dichter und dichter und unwegsamer, und seinem Augenmaaße nach mußte er dem Thurme nahe seyn. Er kletterte auf den höchsten Baum und — gewahrte zwar den Thurm, aber immer noch in einer ziemlichen Entfernung, und schon glühten die letzten Sonnenstrahlen am westlichen Himmel in sanftem Abendroth. Er überlegte: ob er für heute seine Entdeckung aufgeben oder sein Nachforschen fortsetzen sollte? Die einbrechende Nacht, die Sorgen seiner Eltern, wenn er zu spät in die Nacht ausbliebe, riethen ihm zur Rückkehr; allein eine eigne Neugierde verlangte Befriedigung. Wie bald hatte er nun nicht den Thurm erreicht, der sich in der Abendröthe so besonders ausnahm! und in der Abendkühle, wie viel

viel leichter und schneller konnte er seinen Rückweg nehmen!

Wenn siegte nicht Neugierde bei jugendlichem Blute? Er beflügelte seine Schritte; und schon durchfloß schauerliches Dunkel den hohen Fichtenwald, der Abendwind säuselte in den Wipfeln, und hie und dort rauschte das Käutzchen mit seinem Trauertone aus seiner Baumhöhle hervor, und immer noch täuschte ihn seine Erwartung mit einem hundertjährigen Stamme oder einer aufrecht stehenden schroffen Felsenspitze. Endlich wird er doch an's Ziel gelangen! Er will die Zeit nicht versäumen und noch einmal auf einen hohen Baum klettern, denn seiner Meinung nach muß er nun dem Thurme ganz nahe seyn.

Dichter webte indeß die Nacht ihre Schatten, und das Nadeldach des Waldes verwandelte sie in undurchdringliche Finsterniß. Fast konnte Hygin keinen Baum mehr von dem andern unterscheiden, und zu spät sah er ein, daß er blos die Entfernung mit seiner Neugierde des

rechts

zehnet, und die Länge des Tages in Anschlag zu bringen ganz vergessen hatte. Er machte sich nun die bittersten Vorwürfe, da er die Länge des Rückwegs überlegte und an die Möglichkeit dachte, sich in einer unbekannten Gegend im Walde mitten in der Nacht zu verirren, und seine Eltern mit Sorge und Kummer auf sich warten zu lassen.

Auf einmal verwandelte sich das Säuseln in den Wipfeln in ein fürchterliches Brausen des Sturmwindes, der, wie ein mit aller Gewalt reißender Wogen, dahin fuhr, daß die stärksten Bäume gleichsam ächzten, die schwächern krachten, und bis in ihre Wurzeln bewegt wurden; von ferne rollte der Donner, der immer mehr sich näherte, Blitze stürzten wie Feuerflüthen durch die Finsterniß, und die ganze Natur schien im heftigsten Kampfe.

„O meine guten Eltern!“ seufzete Hyacin und leitete sich von Baume zu Baume, wo möglich in die Burg zu gelangen, deren Thurm ihn hieher gelenkt hatte.

Mit

Mit jedem Schritte schien sich das schreckliche des Ungewitters zu vermehren; die Erde erbebte unter ihm, und der Gipfel des Waldes erschien in voller Flamme. Hugin wagte nur langsam Schritt vor Schritt in der äußersten Betäubung, und erwartete jeden Augenblick von dem herabströmenden Feuer verzehrt, oder von der sich häufenden Fluth verschlungen, oder von einem aus seiner Wurzel gerissenen Baume niedergeschmettert zu werden.

Und welch ein herzerhebender Anblick für ihn — nur fühlbar dem, der sich bereits in den offnen Rachen des Todes erblicket, und unerwartet gerettet wird, — als er bei der Helle der feurigen Blitze, die die Nacht in Tag zu verwandeln strebten, einen freien Platz, und auf dem nahen Hügel eine Burg gewahrte. Gefährlicher schienen ihm aber hier die Blitze als im Walde; sie zischten ihm an den Ohren hin, und schienen ihm die Haare zu sengen, und vor seinen Füßen rauschte das Wasser ungestüm, und riß die größten

Steis

Steine mit sich fort. Er sah das Ziel seiner Neugierde nun vor sich, aber das Wasser setzte ihm eine neue Schwierigkeit in den Weg. Er wußte nicht war es ein Strom, oder blos Wasser von dem gewaltigen Regen, das von der Höhe herab schoß. Die reißende Schnelle drohte ihm den Untergang — und doch sehnte er sich nach einem Obdach, da er ganz durchnäßt und von der außerordentlichen Anstrengung abgemattet war; und bald mußte der Entschluß gefaßt werden, weil das Wasser immer zu wachsen schien. Der Vorwurf, daß er zu unüberlegt seiner Neugierde nachgegeben und seinen Eltern ohne Ursache so schmerzlichen Kummer veranlaßt habe, stand licht und lebendig vor seiner Seele! er sah' seine Mutter in Thränen, und hörte ängstlich seinen Vater im Walde rufen!

„Aber soll ich nun nicht vollenden, was ich angefangen habe?“ sagt er zu sich selbst; „feig zurückkehren, oder hier auf dem nassen Boden liegen? — Nun erst muthlos werden,

den, da ich bei dem schmetternden Donner, dem sengenden Feuer der Blitze, dem Krachen der zusammen geschmetterten Bäume den Muth nicht verlohr? Ist hier der Strom des Wassers gefährlicher als im Walde, wo mir einigemal das Wasser über den Gürtel gieng? Wer der Gefahr immer nur ausweicht, lernt nie die Gefahr kennen! wird nie eine Gefahr abwenden! — Man wird mich mitleidig aufnehmen — aber wenn man hört, durch welche Veranlassung ich in den schrecklichsten Kampf der Elemente gerieth?“ — — machte er sich wieder den Einwurf.

Er stockte bei der Veranlassung. Auf einmal ward seine Aufmerksamkeit auf das stärkere Brausen in einiger Entfernung von ihm hingezogen; die Wellen schienen sich an etwas zu brechen, das ihnen schwer war mit gleicher Schnelle auf ihren Rücken fort zu tragen. Jetzt entdeckte er Balken und bald andre Trümmern — der Strom brachte eine zerstörte Hütte. Der Gedanke, „wenn deiner Eltern Hütte in gleicher

Ge-

fahr wäre!“ schoß ihm wie ein schnelle Pfeil durchs Herz. „Doch nein!“ rief er freudig, „sie liegt auf einem Hügel!“ — und indem glaubte er eine Menschengestalt zu bemerken, die mit der Gewalt des reissenden Stromes kämpfte, glaubte einen schwachen ächzenden Ton durch das Brausen der Wellen zu hören — und kaum überzeugte er sich von der Gewißheit, so stürzte er in den Strom, ergriff den Ringer mit dem Tode, kämpfte lange mit der reissenden Gewalt des Wassers, fühlte seine Kraft erschlaffen, und fast fieng die Hoffnung an zu sinken, den jenseitigen Hügel zu erreichen. Er fühlte, daß er sich allein retten könnte, sobald er beide Arme frei hätte. Allein er sollte nur den guten Willen zu einer menschlichen That gehabt haben, und sie nicht ausführen? Der thierische Instinkt drängte ihn zur Selbstrettung bei der augenscheinlichsten Gefahr; aber er sollte sein Leben mit dem Leben eines andern Menschen erkaufen? — Sein menschliches Gefühl widerstäubte dem Instinkte;

Digitized by Google

sinkte; er faßte alle seine Kräfte zusammen — und welch ein niegefühltes Gefühl durchströmte sein ganzes Wesen, als er glücklich festen Fuß erlangte, und seine Beute, die er dem Rachen des Todes entrissen hatte, an den Abhang des Hügels legte — und jetzt erst bemerkte er es, daß es ein junges Mädchen war, für welches er sein Leben gewagt.

Die vollendete That gab ihm neue Kräfte; leblos lag das Mädchen vor ihm; er nahm es auf seine Arme und eilte den Hügel hinan, an die Ketten der Burg. Er rief, und sogleich fiel die Zugbrücke nieder.

Sechstes Capitel.

Fortsetzung des vorigen.

Im Burgthore empfieng ihn eine Zwergin mit einer Kienfackel.

„Glück zu, zu Eurer ersten That! Hygin!“ begrüßte ihn die Zwergin freundlich.

„Ge-

„Geschwind!“ rief Hygin, „noch ist sie nicht gerettet!“

„Folgt mir nur nach!“ erwiederte die Zwergin, und führete ihn durch einen kurzen Gang in ein Gemach, über dessen Pracht und Glanz Hygin, der nie etwas ähnliches gesehen hatte, erstarrte.

„Legt hier mir Amalgunden hin!“ sagte die Zwergin, und zeigte auf ein rosenfarben seidnes Bette mit goldnen Franzen.

„O weh dem seidnen Bette!“ rief Hygin, „die arme Dirne ist durchnäßt! — und ihre Kleider, und dieß Bett! Ihr könnt Verantwortung haben und ich dazu!“

„Thut immer was ich Euch sage,“ versetzte die Zwergin, „und überlaßt die Verantwortung mir! zaudert nicht, daß auch Ihr der nassen Kleider Euch entlasten, und Stärkung zu Euch nehmen könnt, der Ihr so sehr bedürft.“

Welch ein Anblick für Hyginen! — die Lilienweiße des Gesichts, das starke Haar, das mit dem schönsten Kastanienbraun die schöne Stirn umschattete, die schlanken Arme,

Arme, der zarte Leib, an den die naſſe Kleidung dicht anſchloß — und was die Umſtände mehr noch von den Reizen der ſchönſten weiblichen Geſtalt, in ſaft und kraftvollen Knoſpen darſtellten, feſſelte ſeinen ſtarren Blick, drang ihm in's Herz, und erweckte ein unendliches Gemiſch dunkler unbekannter Gefühle, die ſein klares deutliches Bewußtſeyn in einen ſüßen Traum verwandelten, in welchem er einen Engel des Himmels zu ſehen wähnte.

Vergebens erinnerte ihn die Zwergin ihr zu folgen; ſein Blick verſchlang die himmliſche Schönheit; er hörte nicht! die Zwergin faßte ihn an der Hand, er fühlte nicht! — —

„Hygin! Hygin!“ —

„Ach!“ ſeufzete Hygin, „Ihr ſtöhrt mir den ſüßeſten Traum, den ich in meinem Leben geträumt habe! — Laßt mich, ich bitt' Euch, hier verweilen, bis dies Engelsbild zum Leben wieder gelangt — die Augen — o, die Augen möcht' ich ſehen! welch ein ſeelenvoller Blick mag in den Augen thronen!

nen! — und der Mund — so sanft, so mild! — wenn er sich öffnet! wenn er spricht! — Nein laßt mich hier verweilen, bis ich die Augen sehe und diesen Mund, der selbst im Tode lächelt, sprechen höre! Im Tode? — Hu! wie mich der Gedanke zerreißt — daß sie tod seyn könnte! — —

„Ihr sollt sie wieder sehen, die gute Amalgunde," erwiederte die Zwergin; „kommt nur jetzt und folgt mir nach!" —

„Wiedersehen?" seufzete Hygin und trat noch näher hin; „warum soll ich nicht bleiben? — nicht warten bis sie erwacht, um ihr jeden Dienst zu leisten, dessen sie bedürftig seyn könnte."

Doch endlich folgte Hygin den Zudringen der Zwergin; jedoch nur mit dem Körper; seine Seele blieb bei Amalgunden, umschwebte die Engelgestalt, weidete sich an den himmlischen Reitzen, und sah und bemerkte nicht, daß er in ein ähnliches Gemach gebracht würde, daß ihn zwei alte Diener ehrerbietig begrüßten — bemerkte und fühlte es nicht, einem leblosen Bilde gleich,

gleich, daß ihm die Diener seine durchnäßte Kleidung aus und ritterliche Kleidung anzogen; er ließ alles mit und aus sich machen; er hatte für nichts Sinn und Gefühl, als für Amalgunden. . . . . .

Nur nach und nach erholte er sich, und erst dann als er ungefähr vor einen Spiegel kam, der ihm sein Bild in Lebensgröße vor Augen stellte, und sich in Seide und Gold gekleidet sah, kehrte seine Besinnung wieder ganz zurück.

„Freilich!“ hub er lächelnd an, nachdem er sich eine ziemliche Zeit und nicht ohne inneres Wohlgefallen betrachtet hatte, „kleidet mich dieß Wams, die Hosen, Strümpf und Sandalen besser, als mein Köhlerkittel, und trau'n! ohne einen innern Sinn, der mir es deutlich sagt, daß ich es bin, würd' ich im Spiegel mich selbst nicht kennen. Nur wie im Traume ist es mir, daß Ihr mir alles dies angezogen habt; — doch, Freunde, sagt wozu? — Ich würde Euch schon gedankt haben, wenn Ihr mich an den Feuerheerd geführt hättet,

Digitized by Google

daß ich mich wärmen und meinen Mittel trocknen konnte.“ —

In ehrfurchtsvoller Stellung standen die Diener an der Thüre seine Befehle zu erwarten. — Hygin trat wieder vor den Spiegel, und nach abermaliger Selbstbetrachtung fuhr er fort:

„So wahr ich bin! Vater Hygin hat Recht. Kleidertand und Pracht verdirbt das beste Herz, indem die Aufmerksamkeit von der Verbesserung des Innern auf das Aeußere gezogen wird. Kaum schimmert dieser Glanz um mich, so fühl' ich tausend Wünsche kommen, die mich in meiner Ruhe stören. — Wozu treibt man dies Spiel mit mir?“ —

Schon wollte er selbst sich wieder entkleiden, als er den Schall einer Silberglocke hörte, und in dem nehmlichen Augenblicke nahmen die Diener die Wachskerzen von dem marmornen Spiegeltische, traten in die Thüre, und warteten bis er folgte.

„Wohin?“ fragte er neugierig.

„Zur

„Zur Tafel!“ antwortete ehrfurchtsvoll ein Diener.

„Zur Tafel? was heißt zur Tafel?“ fragte neugierig Hygin.

Man erklärte es ihm, und da er hungrig war, so ließ er sich nicht nöthigen, und folgte neugierig und erwartungsvoll.

Siebentes Capitel.

Zweite Fortsetzung.

Schüchtern trat Hygin zurück, als er in einen glänzenden Saal geführt wurde, in welchem eine Menge Ritter und Damen versammelt waren, und vielleicht hätte ihn Ueberraschung und Scheu ganz zurück gestanden, wenn nicht bei seinem Eintritt ein Mädchen, schön wie ein Engel, ihm entgegen geeilt wäre, das ihn sanft in ihre Arme schloß, und in süßem zärtlichen Ton, der ihn mit Wonnegefühl durchströmte, ihn ihren Retter nennte.

Ein weißes Kleid umfloß die niedlichste Gestalt; ein dunkles Auge voll Feuer

und Unschuld hieng fest an seinem Blicke, und der Abglanz der Rose hauchte sich über die Lilienweiße ihres Gesichts. —

Hygin erkannte seine Gerettete in dieser Kleidung — in Leben und Benennung nicht; seine Einbildungskraft, die ihm die Todesähnliche belebt hatte, war nur eine matte Malerin gewesen, gegen das Urbild weiblicher Schönheit, das er hier vor sich sahe, und unwillkührlich, schüchtern und scheu an seinen Busen drückte; aber sein Herz sagte es ihm, rief es ihm laut zu: es ist Amalgunde! —

Eh' er sich noch von seiner Ueberraschung erholen konnte, dem feurigen Drucke Amalgundens abzulehnen, da sein reines, unverdorbenes Menschheitsgefühl sich ganz von allem Verdienst lossagte, setzte man sich zu Tische, und wies Amalgunden und ihm ihr gegen über auch einen Platz an. So hungrig indessen Hygin war, und so sehr der Dampf der Speisen seinen Hunger reizte, so vergaß er doch zu essen, und Feuer glühte aus seinen braunen Wangen

das

das aus seinem Herzen aufzulodern schien, begegnete er Amalgundens Blick. Was ist das? wo bin ich? wie ist mir? wer sind sie? wer diese Amalgunde, der ich nicht frei in die Augen sehen kann? und tausend ähnliche Fragen warf er sich auf, ohne nur eine beantworten zu können.

Bald zog aber das Gespräch der Gäste seine Aufmerksamkeit auf sich: man sprach von erhabnen tugendhaften Handlungen, von großen ruhmwürdigen Thaten, durch welche man sich ein unvergängliches Denkmal in dem Herzen der Rechtschaffnen stiftet, und seinen Nahmen auch nach dem Tode verehrungswürdig macht und ein Beispiel für die Nachwelt bleibt. Lauter klopfte Hygins Herz bei jeder edeln That, kaum wagte er zu athmen, um nichts zu verhören, und bei jeder wagte er einen schüchternen Blick auf Amalgunden, und fühlte bei ihrem himmlischen Lächeln, wie Engel über eine gute schöne That der Menschen lächeln mögen, den Eindruck, den sie

die Erzählung auf ihn gemacht, noch tiefer eingeschärft.

Nach aufgehobner Tafel ward Hygin wieder in das vorige Gemach gebracht, man kleidete ihn aus, so sehr er sich auch diesen Dienst verbat, und brachte ihn zu Bette. Allein so müde er auch war, und so sanft ihn der Schlummer anfächelte, so erhielt ihn doch sein reges Blut, das ihm wie der Strom des Ungewitters vor den Ohren brauste, und unbestimmte Wünsche, unbekannte Gefühle, eine Unruhe, die er nicht zu benennen wußte, und das tausendfarbige Spiel seiner Einbildungskraft, noch lange munter. Er wiederholte die Erzählungen über Tische, fühlte Drang und Muth, den erhabenen Beispielen nachzuahmen, und mit eben dem entgegleichen Lächeln, sah er sich von Amalgunden belohnt. —

Aber ach! der Gedanke an den Köhlerssohn verdunkelte auf einmal die heiterste Aussicht mit einer undurchdringlich finstern Wolke. Das lachende Gemählde verschwand;

schwand; die Täuschung seiner Einbildungskraft verfloß wie leichter Nebel, er erblickte sich in seiner eigentlichen Lage, in Niedrigkeit und Dunkelheit hingeworfen — und jetzt erst dachte er an seine Eltern, sah den lauten Schmerz seiner Mutter, den stummen Kummer seines Vaters, die ihn als verlohren beklagten. Der Vorwurf seiner Unüberlegtheit und — noch mehr seines Leichtsinns, daß er erst jetzt sich ihrer wieder erinnerte, und ihres Kummers ganz vergessen hatte, loderte wie ein verzehrender Feuerstrahl in seinem Herzen auf; er beschuldigte sich des Undanks, und vor Scham verhüllte er sein Gesicht in die Bettdecke und — schlief ein.

Achtes Capitel.

Auflösung.

Der ermüdete Körper nahm sein Recht in Anspruch; aber zu sehr in Anspannung war seine Seele. Der Gott der Träume berührte ihn mit seinen Mohnhäuptern.

Er

Er befand sich wieder auf dem Gipfel des Berges; die ganze Gegend umher schien in einen rosenfarbnen Duft gehüllt, und mit Sehnsucht blickte er nach dem Thurme im Walde. Plötzlich störte ihn ein sich nähernden Rauschen in der Luft, in seiner tiefen Betrachtung. Er sah in die Höhe und erblickte einen Wagen von zwei mächtigen Uhu's gezogen, der sich allmählich herabließ. Welche Erscheinung! — Er sprang auf — und gewahrte in dem Wagen einen ehrwürdigen Greis mit einem langen Stabe in der Hand. Er war im Begriff die Flucht zu ergreifen; aber lächelnd winkte ihm der Greis zu bleiben, und wie eingewurzelt fühlte er sich an den Boden gefesselt.

Der Wagen ließ sich nieder, und der Greis stieg heraus und reichte Hyginen freundlich die Hand.

„Fürchte dich nicht Hygin!“ redete er ihn an, „Furcht ziemt dem Manne nicht. Der Furchtsame ist für jede edle große That verlohren. Die Zeit naht heran, daß du

mit

mit deinem Schicksale, mit deiner Bestimmung näher bekannt wirst — daß deine Kräfte in Wirkung gesetzt werden, daß du dich deiner Ahnen würdig zeigst."

Stum von Verwunderung blickte Hygin den wundervollen Fuhrmann mit seinem eben so wunderbaren Fuhrgeräthe an. Er wollte ihm antworten, allein er wußte nicht wie, da ihm seine Anrede zu räthselhaft und dunkel war.

Der Unbekannte. Das Lächeln der Ungewißheit und der Verwunderung schwebt um deine Lippen. Sey verschwiegen! nach und nach wird sich dir ein Geheimniß aufschließen, jemehr du dich desselben würdig machst. Nur durch Tugend kannst du dich dem Ziele nahen.

Hygin. Wer seyd Ihr, edler Greis? und wer bin ich? — oder vielmehr wozu wollt Ihr mich machen? Warum erregt Ihr so unruhige Gefühle in meinem Herzen? — Ach! schon zuviel für mich, als daß fernerhin mir die Hütte meines Vaters genügen sollte. Mit welcher Empfindung

 blickt

blickt' ich nicht schon lange von diesem Gipfel in die weite Welt, und fühlte Unzufriedenheit, daß ich in diesem Wald eingeschlossen seyn sollte; und warum facht Ihr dieß Feuer noch mehr an, das blos nur unter der Asche glomm?

Der Unbekannte. (Lächelnd) Viel Fragen auf einmal, wovon ich nur wenig dir beantworten kann und darf. Ist der Köhler dein Vater? die Köhlerin deine Mutter?

Hygin. Genug daß sie mir Vater und Mutter waren! Doch wer du auch seyst: kannst du mir Aufschluß über meine Geburt geben? — War es Armuth, daß meine Eltern mich verließen?

Der Unbekannte. Dieß wird sich in der Folge durch deine Thaten entwickeln.

Hygin. Durch meine Thaten? Was hat ein Köhler für Gelegenheit solche Thaten zu verrichten, wie ich dort in jener geheimnißvollen Burg, die ich noch nie bemerkte, von welcher ich noch nie etwas

vernehmen, erzählen hörte, und die mir das Herz so sehr erwärmten, mich aber auch meine Niedrigkeit sehr schmerzhaft fühlen liessen.

Der Unbekannte. Wer nichts fühlt bei edeln Thaten, die andere verrichteten, ist für jede edle That verlohren. Dieß Gefühl ist Reitz — ist der Gottheit Strahl im Menschen — erstickes nie, dieß eingepflanzte Gefühl für's Gute durch wiedrige Leidenschaft. Sorge nicht, in jedem Stande giebt es Gelegenheit die Menge Gutes zu thun, wenn der Mensch nur Willen hat: freilich gröser sind die Forderungen, je höher den Menschen das Schicksal stellt.

Hygin. Aber sage mir freundliches Wesen mit dem gedankendringlichen Blick, wer waren die dort in jener Burg, in welche mich meine Neugierde so unerwartet versetzte?

Der Unbekannte. Sage: in welche dich deine entschlossne That versetzte?

Hygin. Du weißt um alles? — Wenn du in meiner That nur etwas Verdienstliches erkennst, was ich wirklich selbst nicht erkenne, so lohne es, ich bitte Dich, blos mit der Nachricht, wer die Ritter und Frauen waren, die sich eines armen Köhlerknabens nicht schämten — wiewohl — ich muß es aufrichtig dir gestehen, sie ungleich mehr in meinen Augen gewonnen hätten, wenn sie mich in meinem Köhlerkittel gelassen hätten. Ich denke nicht die Kleidung, sondern der Mann muß geehrt werden, wenn er es verdient. So hat es mir wenigstens Vater Hygin gelehrt, und mich dünkt, er hat nicht Unrecht.

Der Unbekannte. Du tadelst die, deren Thaten du bewundert hast?

Hygin. Ich tadle nicht, ich sage meine Meinung blos; denn sage mir, schienen sie nicht dadurch, daß sie mich in Gold und Seide kleiden ließen, zu beweisen, daß nur wohlgekleidete — Menschen ihres Standes — ihre Achtung verdienten?

Der

Der Unbekannte. Vergiß in der Folge diese Bemerkung nie, die du hier machst. Leider dürftest du sehr oft in der Zukunft diese Bemerkung wahr finden. Hüte dich nur, daß sie dich selbst nie treffen mögen.

Hygin. Mich? — Doch beantworte mir meine Frage, wenn du kannst: wer waren die Ritter, die zum Theil nicht aus unsrer Gegend zu seyn schienen.

Der Unbekannte. Verschwiegen sorgfältig, was du gesehen hast! — sie waren alle von einem Geschlecht: — blos die Zeit, in welcher sie gelebt haben, zeichnete sie durch die Verschiedenheit der Kleidung aus — es waren deine großen Ahnen, denen du dich durch die That würdig machen kannst. Verbirg es tief in dein Herz, was du gesehen — gehört hast bis zur Zeit der nähern Entwickelung. —

„Hygin! Hygin!" schallte es laut in seine Ohren. Es war seines Vaters Stimme; er schlug die Augen auf, und — man stelle sich das Gemisch seiner Empfindungen

Digitized by Google

gen — seine Verwirrung vor, als er sich auf dem Gipfel des Berges befand und die Sonne in ihrem majestätischen Glanze am Horizonte empor schweben und seinen Vater vor sich stehen sah.

Hygin! was hast du uns für Kummer gemacht? redete ihn Liebschen an, deine Mutter hat die ganze Nacht geweint und träumte dich von Wölfen und Bären zerrissen. Eilends komm und trockne ihre Thränen!

Hygin rieb sich die Augen aus, konnte sich von seinem wachenden Zustande nicht überzeugen — war er nicht gestern nach jener Burg gegangen? war alles nur ein Traum? —

„Dort! dort!“ hub er endlich an, zeigte mit dem Finger und suchte den Thurm, der seine Neugierde erregt hatte, ohne ihn zu finden, und gerieth noch mehr in Verwirrung.

„Dort! sagt Träumer,“ erwiederte sein Vater, „was seh ich dort? — Wenn du die Sonne in ihrem ersten Lichte sehen wollst,

Digitized by Google

wolltest, mußtest du uns die Unruhe machen? Wie oft stehn wir mit dem ersten Schimmer des Tages auf, wie leicht war da der Berg erstiegen? — dort glänzt das große Gotteslicht, und du liegst hier und schläfst!" —

„Ich verdiene Eure Verweise, Vater! — aber" — — hier stockte Hygin. Alles was er gesehen und gehört — dort in der Burg, deren Thurm er jetzt nicht wieder entdecken konnte, und hier wo ihm der wunderbare Greis im Wagen von Uhu's gezogen, erschienen war, trat ihm lebhaft und lebendig vor Augen. Gern hätte er alles seinem Vater zu seiner Entschuldigung erzählt, gern seine Meinung, sein Urtheil gehört: aber die Warnung: alles geheim zu halten! — —

„Aber, aber du träumst!" sagte sein Vater, nahm ihn bei der Hand und zog ihn mit sich fort.

Wirklich schien Hygin zu träumen, so tief versank er in's Nachdenken, folgte seinem Vater ohne Bewußtseyn seines Thuns

chen

chen Verhältnisses, und strengte alle seine Kräfte an, sich deutlich bewußt zu werden, ob alles nur ein bloßer Traum gewesen sey.

Neuntes Capitel.

Arbeit ein großes Gut dem Menschen. Die höhern Menschenklassen wenden das Vermögen gutes zu thun oft zum Gegentheil an. Worauf Menschenglück eigentlich beruht.

Die Veränderung an Hyginen, welche dieses Gesichte oder Traum hervorbrachte, war zu auffallend, als daß sie nicht von seinen Eltern hätte bemerkt werden sollen. Unaufhörlich dachte er über die Sache nach, und wachend und träumend sah er die Ritter in der Burg, Amalgunden und den Greis auf seinem Wunderwagen; bei jedem Rauschen eines Blattes sah er sich schüchtern um, und glaubte den Wagen zu entdecken.

Agathe beklagte sich laut, und bedenklich schüttelte Vater Hygin den Kopf, wenn immer

immer, auf die gewöhnlichste Frage eine quere Antwort erfolgte.

„Was soll das geben, Hygin,“ redete er ihn einstens ernsthaft an; „wie wenig ein Träumender seine Pflicht erfüllen kann, mußt du jetzt schon fühlen, und läßt du es zur Gewohnheit werden, wirst du die leichteste Pflicht beschwerlich finden. Reiß dich los von deiner Schwärmerei! Nur Thätigkeit gewährt dem Menschen Ruh' und Seelenfriede.“ —

„Ich will, Vater Hygin,“ erwiederte der Sohn, und Thränen glänzten ihm in den Augen; „aber hier!“ auf sein Herz deutend, „hier ist die Quelle einer unerklärlichen Unruhe, eines Dranges, den ich Euch nicht benennen kann. Mit Gewalt treibt es mich aus der Hütte, in welcher ich so glücklich gelebt habe — so glücklich, daß ich es jetzt erst fühle und schätze, wie glücklich, da ich es nicht mehr genießen und empfinden kann. Mich treibt's tief in den Wald, auf Berg, in's Thal — ach! nirgends, nirgends find' ich Erholung! Alles ist

mir zu eng, und nirgends athme ich so frei als auf dem hohen Zeilergipfel, beim Ausblick in die weite Welt. Ich athme freier, Vater Hygin; aber besser, leichter ist mir es nicht um's Herz; dunkle Ahndungen steigen in meiner Seele auf, und tausend bunte Bilder gaukeln mir vor den Augen. Dort denk' ich oft, wenn mein Auge auf dem letzten Punkte ruht, den es erreichen kann, dort muß es besser seyn! Aber frage ich mich, was dort sey, so weiß ich es eben so wenig anzugeben, als warum es dort besser seyn sollte."

„Arbeite, Sohn!" erwiederte der Vater, „daß sich dein dickes Blut schneller in seinem Kreise bewegt: du glaubst nicht, welch ein großes Gut der Schöpfer den Menschen in der Arbeit verliehen hat. Müßiggang ist der Tugend Tod!" —

„O ich möchte recht viel thun, Vater," unterbrach ihn Hygin, „sehr viel! könnt' ich es nur bestimmen — angeben!

— Muß

— Muß ich denn (schüchtern) nur hier im Walde — Köhler bleiben?“ —

„Er ist seiner Eltern müde!“ rief Agathe —

Bei'm heiligen Hygin! welchen Ihr mich als meinen Schutzheiligen verehren gelehrt habt,“ rief Hygin und faßte und schüttelte heftig Agathens Hand, „Mutter, dieser Vorwurf ist ein schneidender Dolch mir in's Herz! — Und doch ist der Schein wider mich. Mit feuriger Schrift hat sich Eure überschwengliche Wohlthat in mein Herz geprägt. Vergeß' ich Euch je — vergeß' ich je Eure zärtliche, versorgliche, herzliche Liebe, die ihr dem armen, verstoßnen und verlaßnen Hygin mit aller menschlichen und elterlichen Ueberfülle erwiesen habt, so vertilge der Engel des Schicksals meinen Nahmen und mein Andenken aus dem Buche des Lebens! — aber — Mutter — es kann nun einmal nicht anders seyn! Wir müssen uns trennen! Ein innrer Ruf im Herzen tönt mir laut in die Ohren — ich muß in's Weite

— in's Freie! und dunkle Ahndungen stehen vor meiner Seele, daß ich zu höhern Dingen, zu edeln und großen Thaten berufen sey! Euer Sohn kehrt einst gewiß zufriedner zurück, als er von Euch ausgeht, und dann Mutter wird er Euch zeigen und beweisen, daß nichts in der Welt, das Andenken — die Dankbarkeit, durch die er sich seinen Eltern verpflichtet fühlt, aus seinem Herzen verlöschen könnte."

Mutter Agathe weinte, und Vater Hyazin nahm eine sehr ernsthafte Miene an. Seine Ahndung, daß Hyazin eines Ritters Sohn sey und sein Glaube, daß Art nicht von Art lasse, fand hier in jedem Worte Bestärkung; indessen hielt er es doch nicht für gut, ihm seine Ahndung und seinen Glauben mitzutheilen.

„Was willst du Schwindelgeist!" erwiederte er, „bleibe in deiner Hütte und nähre dich redlich! Willst du hingehen und Söldner eines Ritters werden? Dein Blut, deinen gesunden Körper, dein Leben seinem Eigensinne, seiner Laune, seiner

ner Ungerechtigkeit, seiner Raubsucht für ein loses Geld verkaufen? Willst du dich einem fremden Willen unterwerfen, der dir auf jede Art wenigstens das Gute, das du thun willst und kannst, erschwert, wenn er es nicht hindert? Willst du dich zum Werkzeuge der Ungerechtigkeit und Bosheit brauchen lassen? Willst du dich von seinem Stolze, Eigensinne und böser Laune herumtreiben, placken, schinden, mißhandeln lassen?"

O Vater, „rief Hygin," was gebt Ihr mir hier für eine Vorstellung von den edeln Menschen, die ich mir um so besser, größer, vollkommner vorgestellt habe, weil sie der Himmel auf einen höhern Posten über uns gestellt hat. Sie mißbrauchen also mehr ihre Macht, als daß sie sie zum Guten anwenden sollen. Ihr erschreckt mich — sie müssen vergessen, daß sie Menschen wie wir sind.

„Leider dünken sie sich besser," erwiederte Vater Liebschker, „und wenden die Macht zum Bösen und zur Unterdrückung, die sie haben recht viel Gutes zu thun." —

„O

„O so will ich!“ fiel Hygin ein, „ihnen zeigen, daß der Sohn eines Köhlers besser und rühmlicher handeln kann, als der Edelgebohrne! ich will — —

„Dein Wille ist hier nichts, guter Hygin,“ antwortete jener; „Jede Gelegenheit dich auszuzeichnen ist dir von den Edelgebohrnen verschlossen; sie schöpfen das Fett des Landes ab, und jede That, der du dich befleißigen möchtest, wird entweder übersehen, oder sie betrachten es als Eingriff in ihre Rechte, und ziehen dich zur Strafe, daß du dich ermessen konntest, etwas zu unternehmen, wovon du ausgeschlossen seyn solltest“ —

„O hört auf, Vater!“ rief Hygin mit bebenden Lippen; „o könntet Ihr fühlen, welch einen scharfen Dolch Ihr mir in den Busen gestoßen habt! — Bei meinem Drange Gutes zu stiften — bei meinem Drange eine halbe Welt zu beglücken!“ —

„Dir ist das Glück in niedrer Hütte beschieden,“ erwiederte Liebsicker, „verkenn'

kennt' es nicht, mein Sohn! Ueberall kannst du Gutes thun" —

„Ihr widersprecht Euch, Vater!" rief Hygin.

„Nicht doch, mein Sohn," antwortete Jener; „ich meine den Stand, in welchen er von der Vorsehung hingestellt ist. Du willst aber die Grenze überschreiten, du willst, nicht zufrieden mit deinem beschiedenen Theile, dich in einen andern Stand drängen, willst dich emporschwingen — und dann — dann ist deine Ruhe und dein Glück in Gefahr. — Ja Hygin! — wenn der brave Edo von Bärenburg noch lebte, den das ganze Land nur den Gerechten nannte — dann Hygin, dann wollt' ich dich zu ihm führen und sagen: hier edler gerechter Edo bring' ich Euch einen jungen Sprudelkopf, der eine halbe Welt glücklich machen möchte; lehrt ihn doch, was es heißt nur einen Menschen beglücken. An ihm würdest du lernen: daß das Menschenglück blos auf dem Bewußtseyn beruht, seine

ne Pflichten in vollem Umfange erfüllt zu haben. Kein Stand kann dir dieß Bewußtseyn geben; aber erwerben kannst du dir es in jedem Stande. Die Männer wie Ebb, sind selten worden. Er war Beschützer, Vertheidiger, Beglücker des Volks; er trocknete jede Thräne, war die Zierde der Menschheit, sein Andenken lebt in dem Herzen von Tausenden, in so mancher guten Anstalt; wie manche Thräne des Danks fließt ihm noch! Auch diese Hütte! — mein Eigenthum, und das ganze kleine Revier rührt von ihm her; er lohnte meinen Großvater für Redlichkeit und Treue noch an seinen Kindern. Aber wie viel Gutes haben nicht die benachbarten Ritter nach seinem Tode schon wieder zerstöhrt? und wie oft hat nicht der geitzige Roomeritz schon seine habsüchtige Hand auch nach meinem Eigenthume ausgestreckt! Hat er mir nicht einen Kohlenzins abgedrungen?" —

„Bei Gott!" rief Hygin, „das soll nicht länger seyn! Warum Vater, verstan-

det

det Ihr Euch zu einer Abgabe, die er nicht fordern könnte? Bestärkt Ihr nicht seinen Stolz und vergebt Ihr nicht Euer Recht durch Eure Einwilligung? Ich will hin!" —

„Was willst du gegen Gewalt?" erwiederte der Vater; „willst du ihn reizen, daß er uns ganz aus unsrer Hütte jagt? Jeder Mensch muß sein Thun verantworten! Soll ich mich und die Meinigen unglücklich machen? Mein Fleiß erübrigt leicht die Abgabe; mit offner Stirne reich' ich sie ihm hin, und sein angebranntes Gewissen schließe ihm die Augen vor meinem offnen Blicke."

Noch niedergeschlagner ward nun Hoyer. Ganz anders hatte sich seine Phantasie die Welt gemalt. Oft lenkte er das Gespräch auf Edo den Gerechten, und je mehr ihm sein Vater von diesem Edeln erzählte, je mehr überzeugte er sich, daß er alle diese edeln Handlungen in jener Burg, die er seitdem vergebens aufgesucht, gehört hatte. — Wie Feuer glühten die

Wor-

Worte des Unbekannten in seinem Busen: es waren deine großen Ahnen! Aber ach! war alles nicht ein Traum? — ein Traum aus welchem ihn sein Vater aufgeweckt hatte? —

„Bei jedesmaliger Erzählung wollte Hygin seinen Vater fragen, wo Edo's Burg gelegen, und jedesmal hielt ihn eine gewisse Furcht zurück. Doch endlich geschah es, und die Antwort: daß er die Opalitzburg bewohnt habe, die unter seinem Sohne Emmerich in Feuer aufgegangen, und dieser von einer einstürzenden Mauer erschlagen worden sey, schlug alle seine Hoffnung, einige Aufklärung zu erhalten, völlig nieder.

Zehntes Capitel.

Etwas wunderbar. Jede Handlung verliert ihren Werth, sobald ein zu hoffender Lohn sie erzeugte. Ergebung in sein Schicksal ist die erste Forderung der Natur an den Menschen. Hygins Erwartung wird noch mehr gespannt.

Mehr als je strich nun Hygin im Walde herum, und seine Eltern wurden es

ends

endlich gewohnt, daß er erst um Mitternacht zurückkam, und oft die ganze Nacht ausblieb. Mutter Agathe war freilich darüber sehr unzufrieden, allein Liebschker sagte: laß ihn ausbrausen!

Einst hatte er sehnlicher als je die Burg aufgesucht, und müd' und unzufrieden warf er sich an eine kleine Quelle, die wie schäumende Perlen aus einer Felsenspalte hervor sprudelte. Er schöpfte mit der hohlen Hand und kühlte seinen lechzenden Gaumen — dachte der Geschichte nach, ob alles ein bloßer Traum, oder, auf Veranlassung einer höhern Macht, ein Blick in die Vergangenheit gewesen sey. „Und warum?" fragt' er sich selbst, „macht' ich bis jetzt meinem Vater ein Geheimniß daraus? Er würde mich vielleicht mehr beruhigen können, als all mein Nachdenken, das mich je länger je mehrern Zweifeln Preis giebt? — doch ich soll schweigen — ohne Ausnahme schweigen!"

Auf einmal drang ein ängstliches Stöhnen in seine Ohren; der Gedanke an Nothlei-

seiden zerstreute plötzlich die dichte Wolke des Nachdenkens, in welche sich seine Seele verhüllt hatte; er sprang auf, eilte dem Aechzen nach, und entdeckte unter einem großen Holzbündel einen alten Weibeskopf. Schnell riß er den Bündel in die Höhe, und — — wie ein elektrischer Schlag durchbebte es sein ganzes Wesen, als er eine kleine weibliche Figur von dem Bündel los machte, und er in ihr die Zwergin erkannte, die ihn in der Burg empfieng als er mit Amalgunden ankam.

„Dank Euch und Lohn Gottes, lieber Fremdling," keuchte abgebrochen und stöhnend die Alte, „daß Ihr mir mein Leben fristen wolltet! Vielleicht kann ich erkenntlich seyn; Ihr seyd noch jung; wenn man jung ist, durchkreutzen tausend Wünsche Kopf und Herz, freilich nicht immer die besten und zuträglichsten! aber ein billiger Wunsch, auf einen reinen Willen und gesunde Vernunft gegründet, erhebt das Herz und stählt Eifer mit Beharrlichkeit — Habt Ihr einen solchen Wunsch? — faßt

hö-

hören, ob ich Euch vielleicht ihn gewähren kann: zum Lohne, daß Ihr Euch meines schwachen Alters so mild und freundlich annahmt."

„Ihr mir einen Wunsch gewähren?" erwiederte Hygin lächend; „doch vielleicht, wenn ich nicht auf eine ganz eigne Art getäuscht worden bin, und auch jetzt getäuscht werde. Erinnert Ihr Euch meiner nicht?"

Die kleine Alte starrte ihn mit weiten Augen an, und antwortete nach einer langen Pause: „Nein!"

„So war's ein Traum!" erwiederte Hygin etwas betreten; „doch kleines Mütterchen sagt: wie konntet Ihr es unternehmen, einen solchen Holzstoß fortzubringen. Ist Eure Wohnung weit von hier? Ihr habt vermuthlich einen schweren Fall gethan! Daß Eure Mühe nicht vergebens war, das Holz zusammen zu lesen, so führt mich Euren Weg, ich will es Euch nach Eurer Wohnung tragen."

„Habt Ihr vielleicht mehr als einen Wunsch?" fragte die kleine Alte lächelnd.

„Dem

„Dem Hülflosen beizustehen,“ erwiederte Hygin, „ist dieß nicht Gefühl der Natur, das durch die Zurückwirkung auf unser Herz belohnend wird? — und allen Werth verliert, sobald es eines zu hoffenden Lohnes wegen außer uns angewendet wird.“

„So hätt' ich Euch Unrecht gethan,“ erwiederte die kleine Alte, „daß ich Euch im Verdacht hatte, daß Ihr ein reines Naturgefühl zur kalten Pflicht herab gewürdigt hättet — zur kalten Pflicht, die blos nach Belohnung schnappt, die in der Ferne gezeigt wird, und die man um so größer sich denkt, je mehr man sich an Sinnenkützel, Glückseligkeit zu suchen gewöhnt und vergißt, daß unser Herz allein die Quelle des Guten und Bösen, und also auch aller Glück- und Unglückseligkeit sey.“

„Wer seyd Ihr?“ fragte Hygin, verwundert über die Sittenlehre aus dem Munde der mißgeschaffnen Alten, und erstaun-

staunte noch mehr, da sie seinen geheimen Gedanken errathend, lächelnd antwortete:

„Ihr könnt meine Worte nicht mit meiner Gestalt vereinigen? — Nehmt die Lehre von mir an: gewöhnt Euch nie den Menschen nach seinem Aeußern zu beurtheilen, wenn Ihr nicht mit ewiger Täuschung zu kämpfen haben wollt. Bald möchtet Ihr wohl diese Lehre nöthig haben!“

„Ihr spannt meine Neugierde höher?“ fragte Hygin.

„Leicht könnt' ich dieß,“ antwortete die Alte; „allein Ihr kämpft ja ohnehin schon genug mit Ungewißheit und Zweifeln.“

„O!“ fiel Hygin hastig ein, „wer Ihr auch seyd in einer Körperhülle, in welcher (ich bekenn' es mit Schaam und Verheißung nie so voreilig wieder zu seyn)! ich den durchdringenden Geist nicht ahndete, — vermögt Ihr mich aus meiner quälenden Ungewißheit zu reissen, und von meinen nagenden Zweifeln zu befreien, so wie Ihr in die Tiefe meines Herzens zu blicken scheint, o so erweist mir die Wohlthat

that — gebt mir meine Ruhe wieder — mich mir selbst und meinen Eltern wieder! Sage, was ich thun soll — ich bin zu allem bereit!“

„Du verlangst und weißt nicht was!“ — erwiederte die Alte.

„Und dieß ist die Quelle meiner Pein!“ unterbrach sie Hygin.

„So überlaß es der Zeit,“ erwiederte sie; „Ergebung in sein Schicksal ist die erste Forderung der Natur an den Menschen. Wer in der Zukunft grübelt, verliert die Gegenwart aus seinem Gesichtspunkte, die augenblickliche Aufforderung auf seine Kräfte macht, sie zu entwickeln, auszubilden und zu vervollkommnen.“

„Ein leidiger Trost: überlaß es der Zeit!“ versetzte Hygin; „ungenützt seh' ich die Zeit verfließen mit dem feurigsten Drange thätig zu seyn, ohne zu wissen wie?“

„Die Ruhmsucht quält dich,“ erwiederte die Alte; „hüte dich, daß du sie nicht zu deiner Führerin erwählst; sie ist die eigennützigste Leidenschaft, die das Herz für die zärtern menschlichen Gefühle verhärtet, die

gennützigste Leidenschaft, die das Herz für die zärtern menschlichen Gefühle verhärtet, die mehr verheert als beglückt. — Dort an jener Quelle will ich dich in dreien Tagen wieder treffen — vielleicht vermag ich dann dich deinen dunkeln Wünschen näher zu bringen."

„In drei Tagen?" fragte Hygin ungeduldig; „welch' einen Unterschied machen drei Tage? — mir zwar den größten; sie werden meine Pein vermehren."

„Hüte dich vor zu heftiger Leidenschaft," versetzte die Alte, „gewinnt sie die Herrschaft über die Vernunft, so bist du ihr Spiel; sie giebt der Seele Flügel, und blickt sie abgekühlt rückwärts, so folgt ihr Reue auf der Ferse nach. — Gehab dich wohl!" —

Hygin stand im Nachdenken versunken, und sah der Alten traurig nach. Seine Hoffnung hatte ihn abermals getäuscht. Da er die Alte erkannte, was war ihm gewisser als daß er völlig Aufschluß über die Burg und — dieß wollte er sich zwar selbst nicht gestehen — über Amalgunden erhalten würde, und — sie

kannte ihn nicht. Es war also blos ein Traum gewesen, den er auf dem Zeilerberge geträumt hatte — oder daß er Aehnlichkeit in der kleinen Alten fand, war abermalige Täuschung seiner Phantasie.

Er eilte nach Hause, und fand seine Eltern äusserst betrübt. Er dachte sich als Ursache, und suchte sie auf alle mögliche Art zu beruhigen.

„Der geitzige Matthias," huh Agathe endlich an, und hielt eben so schnell inne, weil ihr Vater Hygin winkte.

„Matthias, Matthias!" fragte Hygin hastig, „was ist mit diesem geitzigen Matthias? Macht er auf's neue Anspruch auf Euer Eigenthum?"

„Und was wolltest du?" fragte der Vater lächelnd, wenn er wirklich — wenigstens den Zins erhöhen wollte, da ich mich in so guten Umständen befinde. Ist er nicht Eigenthümer aller Bärenburgischen Güter?" —

„Hat Euch Bärenburg auch Zins abgefordert?" —

„Was er verschenkte," antwortete der Vater, „muß sein Nachfolger nicht auch verschenken."

„O

„O wie unsicher ist dann das Wort!“ erwiederte Hygin, „wenn es der Nachkomme wieder zurück nehmen kann!“

„Der Unterthan kann den Ritter nicht zur Verbindlichkeit anhalten,“ versetzte der Vater; „er kann blos seine Tugend durch Unterwürfigkeit und Gehorsam beweisen.“

„So wären die Ritter da, um die Rechte des Menschen zu kränken?“ —

„O nicht doch! antwortete Liebschker! „sie schützen uns ja, und für den Schutz, den sie uns angedeihen lassen, ist es ja billig, daß wir ihnen eine gewisse Entschädigung von den Früchten unsrer Arbeit geben.“

„Wodurch hat Euch Matthias seinen Schutz bewiesen?“ fragte Hygin.

„Wohl uns!“ antwortete der Vater, „daß wir seinen Schutz entbehren konnten!“

Alles was Vater Liebschker sagte, befriedigte den feurigen Jüngling nicht; er hielt die Anforderung Rodmeritzens für ungerecht, und Groll und Haß keimte in seinem Herzen auf.

Vater Liebschker verschwieg es ihm, daß Matthias auf der Jagd gewesen, zu-

Digitized by Google

fällig an die Köhlerhütte gekommen, über den Wohlstand der Heerde und der kleinen Wirthschaft erstaunt gewesen, daß er ihn durch die Beschuldigung, daß er durch Raub sich gehoben, gemißhandelt, ihm dreifachen Zins aufgelegt und gedroht hatte, wenn sich irgend ein Beweis gegen ihn fände, ihn zur härtesten Strafe zu ziehen und ihn seines Eigenthums zu entsetzen.

Sonst war die Denkungsart unter kleinen und großen Herrschern nicht selten, daß sie das Vermögen ihrer Unterthanen als ihr Eigenthum betrachteten. Sultane schickten ihren reichsten Unterthanen den Strick, wenn sie Geld brauchten, und als Ludwig XIV. bei einer neuen Auflage, womit er sein Volk bedrücken sollte, einen Gewissensbiß fühlte, so machte ihn ja sein Beichtvater auf diese goldne Herscherregel aufmerksam: und würde dies ein Beichtvater gethan haben, wenn es nicht vor der Menschlichkeit zu verantworten wäre?

Ende des ersten Buchs.

Digitized by Google

Das zweite Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Eine harte Prüfung, der wohl viele unterliegen möchten.

So wie der erste Schimmer am östlichen Himmel den dritten Tag verkündigte, stand Hygin schon vor der Hütte. Unruhiger hatte er nie eine Nacht hingebracht als diese. Wer war das Weib, das ihn an die Quelle bestellt hatte? Diese Frage erzeugte eine unendliche Menge Möglichkeiten mit seinem Schicksale in Verbindung, daß die Anspannung seiner Seele jede Annäherung des erquickenden Schlummers störte.

Vater Liebschker hatte die Unruhe bemerkt, und folgte ihm unvermerkt nach, da er aufstand.

Hygin

Hygin hatte sein Jagdgeräthe. „Willst du wieder fort?“ fragte ihn sein Vater; „o Hygin, wenn wirst du wieder ruhig deinen häuslichen Geschäften nachgehen?“

Hygin erschrak; er hatte sich unbemerkt entfernen wollen; jedoch wußt' er sich zu fassen, und antwortete mit erzwungner Ruhe: „Bald Vater — bald wird es mit anders seyn — ich fühl' es schon! habt nur noch eine kleine Geduld. — Ich bin einem Wolfe auf der Spur! Sorgt nicht um mich, wenn ich diese Nacht auch ausbleibe!“

Der Vater sah ihn bedenklich an; Hygin drückte ihm herzlich die Hand, und eilte in den Wald.

Mit Sonnenaufgang hatte Hygin schon die Quelle erreicht; seine Erwartung gab seinen Füßen die Schnelligkeit der Flügel. Sein Auge schweifte ängstlich forschend umher, die Alte zu entdecken. Auf einmal sprang ein weißes Reh von seinem Lager auf; ein neuer Gegenstand für ihn! Aber die Alte hatte ihn an die Quelle bestellt!

Es

Es war noch früh am Tage! Er eilte dem Rehe nach, über Stock und Stein, durch dickes Gestrippe, Berg auf Berg ab, in allerlei Wendungen, und befand sich auf einmal in einer abhängigen Pläne, in welcher auf einem Hügel eine alte Burg vor ihm lag. Wie eingewurzelt stand er mit übergebognem Kopfe da, und je mehr er die Burg betrachtete, je mehr überzeugte er sich, daß es die nehmliche Burg sey, die er im Traume oder wirklich gesehen — in welche er Amalgunden gebracht, als er sie den tobenden Wellen des Stromes entrissen hatte.

Hörbar klopfte ihm das Herz. Wozu sich nun entschließen? Die Alte hatte ihn an die Quelle bestellt, und hier sah er die Burg vor sich liegen. Was konnte die Alte für seine Wünsche thun? — Konnte er seine Neugierde nicht hier befriedigen, und immer noch zeitig genug zur Quelle zurückkehren? Das weiße Reh war ganz vergessen, und schon stieg er den Hügel hinan und wunderte sich, keinen gebahnten

Weg

Weg zu bemerken, da er doch das Burgthor vor sich hatte. —

Er stand an der Zugbrücke und betrachtete zwei Riesengestalten, auf große Keulen gestützt, die den Eingang des Burgthors zu bewachen schienen. Die Zugbrücke war niedergelassen, aber — Zeit, Wurm und Fäulniß hatten sie der Vernichtung nahe gebracht, und hohes Schilf, Nesseln und Gesträuche füllten den Graben aus. Der Gedanke an Verwüstung durchschauderte ihn. — Was für Aufklärung konnte er in einer wüsten Burg sich versprechen, die vielleicht seit einem halben Jahrhunderte von Fledermäusen und Nachteulen — vielleicht gar von Geistern bewohnt war.

Er wagte sich über die Brücke, öffnete die Pforte, und modriger Steingeruch hauchte ihm entgegen. Er kam auf den Burgplatz, und sah mit Schaudern zusammengestürzte Gebäude, verbrannte Steine, Schutthaufen, mit Dornen und Hecken überwachsen —

Die

Digitized by Google

Die äußern Mauern, und die Thürme, Steinmassen für die Ewigkeit, verbargen von außen den Greuel der Verwüstung im Innern. Mit Thränen im Auge sah Hygin die Hoffnung sich wieder verdunkeln, die beim Austritt aus dem Walde, hell wie die Morgensonne in seiner Seele aufstieg. Niedergeschlagen, unzufrieden mit sich selbst, daß er sich einem Traumbilde zum Spiele hingäbe, war er im Begriff umzukehren, als ihm süßer Harfenton in die Ohren drang.

„Ist dieß Zauberei?“ sagte er verwundert zu sich selbst, „hier mitten in den Trümmern der Verwüstung so sanfte Harmonie?“

Er lauschte; und immer eindringender ward ihm der Ton, und erzeugte unvermerkt den Reitz, sich ihm zu nähern. Er trat an die Thüre, woher der Schall kam, und stand vor einer steilen Schneckentreppe.

„Warum sollte der einsame Bewohner dieser Ruinen zürnen, wenn ich ihm

sage,

sage, seine süße Harmonie habe mich zu ihm gelockt;“ sagte er zu sich selbst, und schlich auf den Zehen hinan. Schneller, stieg er, je näher er dem Tone kam, und stand endlich vor einer offnen Thüre und — erblickte den Greis, den ihm sein Traum, auf einem Wagen von Uhu's gezogen, auf dem Zeilergipfel gezeigt hatte. Ein Greis, in dessen Gesichte die reinste Zufriedenheit — die wiederkehrende Unschuld der ersten Kindheit lächelte — dessen ruhigem Blicke das Bewußtseyn eines wohlgenützten Lebens, zur Folie diente.

Hygin bückte sich ehrfurchtsvoll zur Erde, da er seinem Blicke begegnete; er glaubte einen verklärten Heiligen zu sehen, und wer wird sich wundern, wenn seine mit jenem Gesichte geschwängerte Einbildungskraft, ihm ungleich mehr darstellte, als er wirklich sah. —

Der Greis setzte die Harfe hin, und kam ihm entgegen.

Der Greis. Willkommen, Hygin!

Digitized by Google

Hygin. (Verwundert, froh) Ihr kennt mich edler Greis? Ich sah — (stockend, da ihm einfiel, daß ihn sein Vater auf dem Zeilerberg aus dem Schlafe aufweckte), doch nein! — im Traume nur — dünkt mich — sah ich einen Greis, der auch auf's Haar Euch glich.

Der Greis. (Lächelnd) Sonderbar!

Hygin. Doch sagt, woher Ihr meinen Nahmen wißt? woher Ihr mich kennt? In meines Vaters Hütte erinnere ich mich nicht, Euch je gesehn zu haben.

Der Greis. Woher? Dieß wird die Folge dir entwickeln, wenn du mich näher kennen lernst. Doch sage mir, was führt dich hier in dieses öde Schloß, vor welchem jeder grausend vorübergeht, führt ihn der Weg vorbei? — —

Hygin. Warum sollt ich Euch nicht zu meinem Vertrauten machen, da Euer Anblick schon mein ganzes Herz gewann. (Leiser) Ein unerklärbarer Drang im Herzen, der mich herum treibt, wie der Sturmwind dürre Blätter. Mein Vater gab

mir

Digitized by Google

mir oft die Lehre: es sey lächerlich, wenn ein Zwerg für Unmuth tobe, daß er nicht hinan reichen, und den Wipfel einer Tanne abbrechen könne; aber — —

Der Greis. Aber? — Was hast du gegen diese Lehre?

Hygin. Ja wenn ich Euch dieß bestimmt und deutlich anzugeben wüßte? Weiß ich es doch selber nicht — nur den Drang fühl' ich.

Der Greis. (Lächelnd) Dein ungewisser Blick, dem du vergebens Zuversicht zu geben dich bemühst, verräth es mir, daß du hier etwas noch verschweigest — nicht aufrichtig bist.

Hygin. Ich habe blos von dem Drange gesprochen, nicht was ihn noch ungleich mehr angefeuert hat; und würdet Ihr mich tadeln, wenn ich meinen Grund hätte, das letztere zu verschweigen? Gesetzt auch, dieser Grund wäre blos eine Geburt meiner Einbildungskraft?

Der Greis. So laß sehen, ob wir diesen Drang mehr entwickeln — mehr bestim-

stimmen können. Bewohne von nun an mit mir diese Burg; vielleicht, daß ich dir mit meiner Erfahrung, die ich in der Welt gemacht habe, nutzen — vielleicht, daß ich dich deinen dunkeln Wünschen näher bringen kann.

Hygin. Wie gern! — doch meine Eltern! — Bin ich ihnen nicht alle Unterstützung schuldig? Hab' ich sie nicht schon genug durch meine Träumerei, durch meine Schwermuth, durch meine Unthätigkeit gekränkt? Soll ich sie noch mehr durch meine Entfernung kränken? Sie ihrem Schicksale überlassen, da sie meiner Unterstützung am nöthigsten bedürfen?

Der Greis. Wer lehrte dich deine Eltern so achtungsvoll lieben?

Hygin. Welche Frage! — mein Herz — mein innres Gefühl, das durch ihre Elternliebe in mir erregt wurde!

Der Greis. Nur eins von beiden kannst du: entweder hier durch mich einer höhern Bestimmung dem Ruhme, dem Glück, dem Ueberflusse und der Achtung

der

der Welt näher geführt werden, indem du dich von deinen Eltern trennst, und ihnen deinen Aufenthalt verschweigst — oder zu ihnen zurückkehren, und in Niedrigkeit und Dürftigkeit von der Welt vergessen, und ungeachtet leben, und um die nothwendigsten Bedürfnisse kämpfen.

Hygin. (Entschlossen) Ich sollte einen fern Glanz der Dankbarkeit aufopfern? — Ich habe schon gewählt!

Der Greis. Ohne Bedenken wählst du? — Bist du der Sohn des Kühlers? —

Hygin. Hat mich die Natur ihm nicht zum Sohne gegeben, so hat er mich durch sein wohlwollendes Herz dazu gemacht, und desto größres Verdienst hat er um mich.

Der Greis. Du willst entbehren, was du nicht kennst. — Folge mir!

Der Unbekannte führte ihn in ein finsteres Gemach. „Sey ohne Furcht," redete er ihn an, ich will, so viel es in meiner Gewalt steht, deinen kurzsichtigen Blick durch das Dunkel der Zukunft leiten. Noch

kannst

kannst du wählen! Bald aber ist die freie Wahl geschlossen, und du kannst weder zurück noch seitwärts von der gewählten Bahn abweichen.

Der Unbekannte berührte Hygins Stirne und rief mit starker Stimme: „enthülle, dich Zukunft dem schwachen Auge des Sterblichen, und zeige geworden, was noch im Keime liegt!“

Ein sanftes Säuseln erhob sich, das in Stoßen bis zum Brausen des Sturmes stieg. Plötzlich öffnete sich eine helle Aussicht. Der Sturm legte sich, und Hygin sah die Gegend des Waldes, in welchem er aufgewachsen war, die Hütte seines Vaters. Er sah sich aus der Hütte kommen, seinen schwachen alten Vater an der Hand leitend; sah sich arbeitend. Kummer lag schwer auf seiner Stirne; er schien mit dem Ueberdruß des Lebens zu kämpfen. Der Schein verlöschte, und war im Nu wieder da. Die nehmliche Gegend! er grub für Mutter Agathen ein Grab, neben einem frischen Grabhü-

gel, der Vater Hygins Asche deckte. Eine hagre weibliche Gestalt leistete ihm Beistand. Eine neue Scene stellte ihn mit der nehmlichen weiblichen Gestalt zwischen eine Anzahl Kinder, deren Blöße ärmliche Lumpen kaum bedeckten. Die Hütte war verfallen. Die Kinder jammerten nach Brod. Die Mutter haderte mit ihm — er hielt die geballte Hand vor die Stirne und rang mit der Verzweiflung. Hygin bedeckte die Augen mit der Hand; der Anblick zerschnitt ihm das Herz.

Als er aufblickte, hatte sich die Scene verändert; er sah sich mit Kindern halb nackend umringt, gekrümmt am Stabe Brod von den Thüren suchen.

„O genug!“ rief Hygin, „genug des Jammers, der mir Muth und Kräfte lähmt!“

„Laß sehen,“ erwiederte der Greis, indem er ihn abermals die Stirne berührte, „ob dich die Folgen, wenn du anders mußt, wieder aufrichten können!“

Ein

Ein sanfter Westwind spielte in seinen Locken, und süße eindringende Harmonie lispelte Ruhe in sein Herz. Ein mildes Licht zeigte ihm ein herrliches Gemach; er wechselte mit dem Köhlerkittel jene Tracht, die ihm die Diener in der Burg anlegten; dann übte er sich mit mehrern in ritterlichen Spielen; erhielt feierlich am Altare das Ritterschwerdt, sah sich vom Glanz umgeben, siegreich aus einer Schlacht zurückkehren; befand sich in einem großen Prunksaale an einer glänzenden Tafel unter Rittern und Frauen, und neben sich Amalgunden mit seelenvollem Blick; Pracht und Ueberfluß herrschte überall in der äussersten Neuigkeit; eine andere Scene stellte ihn unter einen Haufen Volk, mit jedem sprach er liebreich, und jeder drängte sich an ihn, und die Ferne zeigte wohlgebaute Dörfer und fruchtbare Felder; dann sah er sich mit hoffnungsvollen Söhnen und Töchtern umringt, und Ruhe und Zufriedenheit lächelte ihm Amalgunde entgegen; im hohen Alter sah er sich und Amalgun-

den mit der Heiterkeit und Zufriedenheit der schuldlosen Kindheit, die auf das Vergangene wie auf einen süßen Traum zurücksieht, dem Grabe entgegen lächeln; die Tugend schwebte im Glanze eines Genius hernieder, und reichte ihm die Palme des Friedens — und lauter Jubel: Heil dem Vater des Volks, dem Schützer der Gerechtigkeit! dem Versorger der Armen! tönte von allen Seiten.

Helle Thränen flossen über Hygins Wangen; sein Herz klopfte laut, die Brust schien ihm zu eng, und sein Bewußtseyn verlohr sich in ein unendliches Gemisch von Empfindungen.

Der Greis faßte ihn unterm Arme und führte ihn wieder in's vorige Gemach. Das Tageslicht blendete seine Augen. Er schien von einem Traume zu erwachen, und saß lange in einer dumpfen Vergessenheit seines deutschen Verhältnisses und seiner selbst.

Zweites Capitel.

Wie wird Hygin diese Prüfung bestehen?

Mit freundlichem Lächeln nahm ihn dann der Greis bei der Hand.

War diese Erschütterung zu heftig, Hygin? — Und doch waren es nur einige Hauptzüge des Bildes deines künftigen Lebens. Wirst du noch Bedenken tragen, deine entschlossne Wahl zu wiederrufen?

Hygin. Sage mir, wunderbarer Mann — oder bist du ein höheres Wesen, dem die Schlüssel der Zukunft anvertraut sind? — ich bin zweifelhaft, wofür ich dich halten soll — sage mir, in welcher Absicht du mein Herz auf eine so grausame Folter spannst?

Der Greis. In der Absicht dich glücklich zu machen! — Sorgt ich nicht von deiner Geburt an für dich? — Ich war es, der dich dem Köhler überlieferte, da dein Tod unabänderlich beschlossen war, weil ich seine Rechtschaffenheit und seine Sehnsucht nach einem Kinde kannte. Er

hat

hat alles gethan — mehr gethan, als dein Vater hätte thun können. Er hat der Natur weder vorgegriffen, noch sie in ihren schönsten Wirkungen unterdrückt. Was du bisher gethan hast — deine Gesinnungen, deine Handlungen, kamen rein aus der Natur der menschlichen Wesenheit. Was du für Pflicht erkennst, ist kein Gefühl, nicht Vorschrift des Verstandes, der die Pflicht so leicht zur kalten Regel macht, und dadurch, daß er die Aufmerksamkeit auf den guten Erfolg, oder Lohn der erfüllten Regel richtet, sehr oft unvermerkt den Grund zum Eigennutz und Egoismus legt.

Hygin. Mit Verwunderung hab' ich Euch zugehört. Ihr der kranke, arme Mann? —

Der Greis. Ich selbst? doch ohne krank zu seyn. Ich nahm blos diese Maske an, um aller Neugierde vorzubeugen, und dich vor aller Nachforschung sicher zu stellen. Und meinst du, daß ich jetzt weniger besorgt für dich bin? — Die Tu-

gend

gend in einen Stand zum Beispiel zu verpflanzen, der sich von Stolz und Egoismus verblendet, von beßrer Menschenmasse dünkt, mit Verachtung auf seine niedern Mitbrüder herabblickt, durch Ungerechtigkeit und Unterdrückung die Menschheit entehrt, die er durch höhere Tugend erheben soll, der seinen Reichthum in Ueppigkeit verpraßt, indeß der Arme verschmachtet, an welchem er die Wohlthätigkeit zur Veredlung seines eignen Herzens üben soll. Wirst du meine Absicht tadeln? — willst du sie wünschten? meine Absicht den Edeln, wie sie sich nennen, in dir zu zeigen, was edel heißt? Reitzt dich das Bild der erhabnen Tugend nicht, die den Menschen in die Sphäre der Engel versetzt?

Hygin. Wie Ihr den Bogen zu spannen wißt! zwar muß ich Euch gestehen, daß jede Saite meines Herzens wiedertönt — und fast scheint es mir, als ob sich der dunkele Drang meines Herzens mir deutlicher entwickelte. — —

 Der

Der Greis. Und wird sich die noch mehr entwickeln, sobald du auf deinem eigentlichen Standpunkte stehst, und deinen erhabnen Wirkungskreis immer mehr übersehen wirst.

Hygin. Und ich soll meiner Eltern mich entäußern?

Der Greis. Dieß ist Nothwendigkeit!

Hygin. Ihnen nicht zeigen, was sie an ihrem Sohne haben? was er für sie thun kann?

Der Greis. (Zuckt die Achseln) So ist es Bestimmung des Schicksals: Du hast die Wahl!

Hygin. Und du vermagst es nicht, die beiden äußersten Enden näher an einander zu bringen? — einen Mittelweg mir vorzuzeichnen?

Der Greis. Unabänderlich rollt das Schicksal über Welten hin; ihm widersteht keine Macht.

Hygin. (Entschlossen) Ich habe gewählt! Bin ich nicht stark? gesund? sind

sind meine Arme nicht kraftvoll? Im Schweiß meines Angesichts will ich Mangel und Elend durch unermüdete Arbeit abwenden, und meine Eltern treu und ergeben bis an den Rand des Grabes begleiten.

Der Greis. (Lächelnd) Kannst du die tausend Arbeit, die deinen Vorsatz vernichten können? Wechsel und Veränderung, Sturz und Erheben, Vernichtung und Erhöhung sind die Räder am allmächtigen Wagen des Schicksals. Gebiete dem Sturme, daß er deine Hütte nicht zusammenschmettere; setze dem reißenden Waldstrome Grenzen, daß er nicht deine hoffnungsvolle Saat zerstöhre! Befiehl der verheerenden Seuche, daß sie von deiner Hütte entfernt bleibe! — Und was kannst du der Verfolgung, der Mißhandlung, der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung des Mächtigen in deiner Ohnmacht entgegen stellen? Kannst du die Uebel berechnen, die der Mensch dem Menschen bereitet? Junger Freund, die Leidenschaften

der

der Menschen sind grausamer, als das wan-
delbare Schicksal.

Hygin. (Niedergeschlagen; nach ei-
ner Pause mit neuer Entschlossenheit.) Er
soll mich in Erfüllung meiner Pflichten
Herz über alles erheben! Ich habe gewählt

Der Greis. Bedenke dich wohl,
Hygin! In diesem Augenblicke kann ich
nichts mehr für dich thun, als dich
beklagen.

Hygin. Ich habe gewählt!

Der Greis. Bedenke, was du auf
opferst!

Hygin. (Erwachend) Wie? mir?
Im Gewirre der tausend widersprechen-
den Empfindungen übersah ich dein be-
trügerisches Gewebe. Wer bist du hä-
misches Geschöpf, das mich durch Blend-
werk zu täuschen sucht: Dank sey es mei-
nem Schutzengel, der mich nicht deinen
teuflischen Anschlägen überließ! Du wirst
baß ich ein Beispiel der Tugend seyn soll?
Wie kann dies deine wahre Absicht seyn,
da ich die erste aller Tugenden, die Dank-
bar-

Dankbarkeit gegen meine Eltern, verläugnen soll? — Welch Glück der Welt könnt' ich ruhig genießen, wenn mir dieser unersetzliche Wurm am Herzen nagte? — Welche Tugend könnte mich verwöhnen, da ich in dieser alle verletzt hätte? Ich verlache deine Drohung künftigen Elends! Mit gelindem Bewußtseyn kann ich jedem Schicksale getrost entgegen gehen. An Vater Hygin will ich Genügsamkeit lernen, und als Zwerg mich nicht rhodis kränken, daß ich nicht den Wipfel der hohen Tanne abbrechen kann. Gehabt Euch wohl! ich fühle mich über Eure Neckerei erhoben, und trotze Eurer geheimen Kunst!

Hygin wandte sich um, und wollte fort. Der Greis rief und er gieng.

Der Greis. Hygin! — Hygin!

Hygin. (Sich umwendend) Erspare deine Mühe! Du hast dich selbst widersprochen, und durch deinen Widerspruch zu sehr deine hämische Absicht verrathen. Jede neue Probe, bey der du mich daraufsetzen wolltest, wird eben so fruchtlos seyn.

Der

Hygin. Noch einigem Nachdenken)
Es sey gewagt, doch muß ich gestehen,
daß ich den eigentlichen Bewegungsgrund
meines Nachsehens nicht bestimmen kann.
— Wenn es nun verborgner Eigendünkel
wäre, vor welchem Ihr mich als meinem
ärgsten Feinde warnet?

Der Greis. Sicherer wirst du, immer dem Ziele dich nahen, wenn du weises Mißtrauen in dich selbst deine Schritte leiten läßt; es wird dich zur Selbsterkenntniß führen, der einzigen reinen Quelle der Lebensweisheit. Bemühest du dich dein eignes Herz zu ergründen, so wirst du leicht in ihm Entschuldigung für die Mannigfaltigkeit fremder Meinungen finden, und die Widersprüche derselben, die auf die menschliche Schwäche hindeuten, werden die Veranlassung seyn, mit fremden Fehlern Nachsicht zu haben. Den Menschen mußt du achten, willst du in deiner eignen Veredlung Fortschritte thun.

Hygin. Bald achtne ich freier. Noch immer, ich bekenn' es, preßten mir Mißtrauen

[illegible] und Zweifel die Brust; doch diese menschliche Lehre, die aus dem Menschen genommen seyn muß, weil sie in meinem Herzen wiederthut — blos aus einer dunkeln Idee in eine helle übergeht — die kann kein Fallstrick seyn. — Doch jetzt — bald, edler Greis, seh' ich Euch wieder — jetzt — weiß ich es, was mich so unwiderstehlich an Euch fesselt? — jetzt muß ich mich kennen.

Der Greis. (Lächelnd) Doch nicht um Euch an der Quelle einzufinden? — um Euern geheimen Wünschen näher gebracht zu werden?

Hygin. (Erröthend, nach einer kleinen Pause). Warum sollt' ich daraus Euch ein Geheimniß machen? — Wollt Ihr mein Lehrer seyn, darf ich nur eine Fülle meines Herzens Euch verborgen halten?

Der Greis. So sollt' es seyn!

Hygin. (Rasch) Hier habt Ihr meine Hand! —

Der

Der Greis. (lächelnd) So schnell sind Zweifel und Mißtrauen verschwunden?

Hygin. (Beschämt) Ich werde vorsichtiger seyn, wo ich es für nöthiger halten werde. Doch jetzt —

Der Greis. Blinder Hygin! — die Zwergin war mein Werk — ich selbst habe dich in schon deinen unbestimmten Wünschen näher geleitet.

Hygin. Die Zwergin Euer Werk? (zweifelhaft lächelnd) Sie war auch mehr wohl schon Euer Werk?

Der Greis. (lächelnd) Alles, würde dir mehr nicht beweisen, als daß ich den Enkel des edelsten Mannes zu schützen suchte. —

Hygin. (Schnell einfallend) des edelsten. —

Der Greis. (legt ihm den Finger auf den Mund) Laß den Schleier des Geheimnisses noch ungerührt, bis er von selbst niederfällt.

Drittes Capitel.

Weniger wäre von dem Lasterhaften zu besorgen, fände er nicht immer Rathgeber und Werkzeuge.

Bald schwand Mißtrauen und Zweifel. Hugin hieng an den Lippen seines Lehrers mit angestrengter Aufmerksamkeit, und verschlang die Worte der Weisheit, die aus seinem Munde mild wie Honig strömten: ein neues Licht schien in seiner Seele aufzugehen.

Mit ungleich mehrerer Heiterkeit unterstützte er jetzt seinen Vater in seiner Arbeit, und noch ungleich heiterer eilte er nach der Burg zu den Füßen seines Lehrers. In Entzücken flossen über alle seine Empfindungen über, da ihn sein Lehrer in den ritterlichen Uebungen Unterricht ertheilte, und seine Einbildungskraft erhob ihn über sich selbst, wenn Grunold, so hatte sich der Greis ihm genannt, die Harfe ergriff, und die Thaten großer Männer der Vorzeit sang. In tiefes Nachdenken versank-

ten, flossen oft helle Thränen über seine Wangen, und eine dumpfe Unzufriedenheit bemächtigte sich seiner Seele, daß er nicht schon jetzt eben so mühsame und große Thaten verrichten konnte.

Doch näher war die Zeit, als er selbst glaubte; und wie konnte er in seinem Verhältnisse, da ihn sein Lehrer immer nur auf die Gegenwart beschränkte, ahnden, wie er in Thätigkeit gesetzt werden sollte.

An große und edle Handlungen hier her gewöhnt, erzählte ihm nun auch bisweilen Grunold Handlungen, welche das Gepräge der Schlechtigkeit in allem Maaße hatten, um dem zu lichten Gemählde seiner Einbildungskraft auch gehörigen Schatten zu geben. Hygin entrüstete sich, und wußte sehr wohl anzugeben, wie das alles hätte vermieden werden können, und haderte mit seinem Lehrer, daß die schlechten Menschen nicht von der Erde vertilgt worden wären. Welch' ein reichhaltiger Stoff für einen Lehrer wie Grunold, und wie lehrreich für das Feuer Hygins, der auf

Erden

Erden nur die Tugend verpflanzt sehen wollte. Grunwald ließ ihm oft, was er tadelte, besser machen, und seine Gründe angeben, wo er verdammte; zergliederte dann seine Schöpfung, und beleuchtete seine Gründe, und leitete gemeiniglich noch schlimmere Folgen daraus her, als aus der ereigneten That geflossen waren. — Doch wir eilen zu seinem thätigen Leben!

„Ritter Schlenz," erzählte er ihm einst, „warf sein Auge auf die Besitzungen seines Nachbars, des Ritters Bischwitz. Sie hatten als Nachbarn, doch ohne Nachbarlichkeit, wiewohl auch ohne Feindseligkeit gelebt. Je mehr aber Schlenz die Flur, die Waldungen betrachtete, je mehr erwachte Gelüsten in ihm. Aber Bischwitz war ein mannhafter Ritter, zwar schon in die Jahre, aber wo es einen Strauß gab, war Ritter Bischwitz zugegen. Schlenz zeigte zwar auch tiefe Einbüge in seinem Harnisch, und einen zerbogenen Schild, und erzählte fremden Rittern, die bei ihm einsprachen mit vieler Bescheidenheit man-

Digitized by Google

che Heldenthat, von welcher aber kein Ritter seiner Bekanntschaft etwas wußte. Schlenz scheute die Tapferkeit seines Nachbars, aber desto mehr gelüstete ihn nach seiner Gau. Wärst du dann nicht mächtig? lispelte ihm sein Stolz unaufhörlich zu, und wie leicht kannst du dann deine Besitzungen noch weiter ausbreiten!" —

„Schlenz hatte einen Schreiber, der seiner Schwäche bei jeder Gelegenheit zu schmeicheln wußte, und selbst Mißhandlungen übersah, weil sein Vortheil dabei gewann. Der feige Schwächling, der etwas zu gebieten hat, sucht gewöhnlich seine Schwäche durch Mißhandlung seiner Untergebnen zu verbergen. Und weil sich der Schreiber mißhandeln ließ, so besaß er sein ganzes Vertrauen, und nahm ohne ihn nie eine Sache von Wichtigkeit vor; und dieß war jedesmal der Punkt wo des Schreibers Eigennutz wirkte."

„Bald bemerkte der Schreiber das Begehren nach fremdem Gute, und schmeichelte der Schoossünde seines Gebieters

auf

auf alle Weise. Schlenzens Hausfrau starb für Gram, auch sie erfuhr die Mißhandlung des feigen Despoten. Nun reifte in dem listigen Kopfe des Schreibers ein Plan. Bischwitz hatte eine Tochter, schön wie die junge Rose des erstgebohrnen Sohnes der Natur. Gestrenger Ritter, rief der Schreiber, wie lange hat Bischwitz noch zu leben? gebt uns in seiner schönen Tochter eine neue Gebieterin, und nach einer kurzen Spanne Zeit seyd Ihr Besitzer der großen schönen Gau. Dieß fand Schlenz nach seinem Herzen gesprochen: aber wie konnte er hoffen, daß Bischwitz seinem Antrage Gehör geben werde? Indessen die Habsucht überwog jede andre Bedenklichkeit. Schlenz begab sich selbst zu Bischwitzen und eröffnete ihm seine Absicht in zierlichen und wohlgesetzten Worten, die ihm sein Vertrauter so lange vorgesagt hatte, bis er sie ohne Fehl nachsprechen konnte.

„Bischwitz lächelte.“ Ihr seyd wohl über Sechzig, Ritter, „sagte er zu ihm,“ und mei-

meine Tochter ist kaum sechzehn? Habt Ihr für die Fortpflanzung des Menschengeschlechts bis jetzt nichts thun können, so ist's nun wohl zu spät, und ich hoffe Eure Absicht auf meine Tochter ist mehr Scherz als Ernst — Und da ihn Gehlenz seines völligen Ernstes versicherte, und seine Absichten und sein Vermögen zum Beweggrunde anführte, so schlug es ihm Bischwitz noch ernstlicher ab.

„Wie ein Rasender kam Gehlenz nach Hause, und alles, was ihm in den Wurf kam, mußte seinen Zorn entgelten; selbst sein Vertrauter blieb nicht verschont. Indessen dieser wußte ihn bald zu besänftigen.“

„Das lohnt sich auch der Mühe, gestrenger Ritter,“ sagte er zu ihm, daß Ihr Euch darüber entrüstet. Wäre Bischwitz nicht ein abgelebter Greis, so würde ich Euch rathen ihn zur Rechenschaft zu fordern; aber der Zweig, den Ihr durch seine Niederlage in den Kranz Eures Ruhmes flechten würdet, möchte zu unbedeutend seyn, wohl gar zu Spötteleien Anlaß geben.

ben. Aber bengen müßt ihr dennoch seinen Starrsinn — entführt das Fräulein!"

Wie mancher schilt eine That, die er im Herzen billigt, ehrenlos, weil er zu feig ist, sie zu unternehmen. Dieß auch der Fall bei Schlenzen, der seinen Vertrauten hart anließ, jedoch gelinder urtheilte, da dieser fortfuhr: Und um den Eigensinn recht zu bengen, müßt Ihr Euch mit der Sache gar nicht befassen. Durch Gold lassen sich die festesten Schlösser öffnen, und es fragt sich blos, wie hoch ihr die Erlangung der Bischwitzischen Güter anschlagt."

„Ritter Schlenz fieng an zu bieten; der Schreiber steigerte ihn; der Handel ward geschlossen, und das Fräulein durch ihre eigne Pflegamme in dem nahen Wäldchen dem Schreiber überliefert. Bischwitz litt am Zipperlein; man hatte diesen Zeitpunkt gewählt; die Schreckensbothschaft kostete ihm das Leben; das Fräulein ward mit Gewalt vor den Altar geschleppt, und Schlenz erreichte seinen Endzweck."

„O

„O des Bubenstücks!“ rief Hygin, und stieß sich mit der geballten Faust vor die Stirne.

Lächelnd fuhr Brunold fort: „Anfangs war es nur um die Bischwitzischen Güter zu thun; so schön seine junge Hausfrau war, so wenig achtete er sie, und wünschte sogar ihrer auf gute Art los zu werden, und ließ nichts unversucht sie durch Gram ihrer Vorgängerin nachzusenden. Und da dieses Mittel bei ihrer Jugend nur langsam würkte, so dachte er darauf sie zu verstoßen, und gieng mit Freuden den Plan seines Vertrauten ein, ihn bei ihr zu überraschen; ja er öffnete sogar selbst dem Elenden die Schlafkammer seiner schuldlosen Gattin.“

„Ha!“ unterbrach ihn Hygin, „nun athm' ich freier! Das edle Weib wird ihre Tugend gewiß unbescholten erhalten, und ich freue mich, daß ein Bösewicht wie Schlenz keine Nachkommen hat; sie müßten sich ihres Vorfahren schämen!“

„Hm!“

Digitized by Google

„Hm!“ lächelte Grunold, „er würde dem ohngeachtet die Ahnenzahl seines Nachkommen vollzählig machen, um Domherr werden zu können. Genug das edle Weib unterlag der Bosheit; sie erkannte den Irrthum; sprang aus dem Bette, schrie über Gewalt und Schleuz erschien mit dem Lichte, rief Knappen und Buben zu Zeugen, ließ die Unschuldige in den Kerker führen, und weiß sie nach einiger Zeit aus Milde, wie er vorgab in Ansehung ihrer Jugend.

Um diese Zeit langte Erph von Nastitz, der einige Jahre auf Abentheuer gewesen, mit Ruhm und Sieg gekrönt, wieder an; ihm hatte Bischwitz seine Tochter zugesagt, und wie erstaunte er, da er Bischwitzens Güter in Schleuzens Gewalt und sich seine theure Brigitte geraubt sah. So wenig er die eigentlichen Umstände genau erfahren konnte, so gewiß vermuthete er Gewaltthätigkeit und Bosheit — und eben so gewiß hielt er Brigitten des angeschuldigten Verbrechens frei. Er verlangte

vom

vom Herzoge, daß Schlenz sich vor Gottes Urtheil und Gericht stellen sollte, und machte sich anheischig, ihm mit Lanz und Schwerdt auf Tod und Leben zu beweisen, daß er auf eine ehrlose Art Bischwitzens Eigenthum an sich gebracht, Brigitten zur Ehe gezwungen, und sie schuldlos verstossen und ihre Ehre gebrandmarkt habe. Indessen Schlenz hatte Freunde bei Hofe; man hatte von der Macht in der Gewalt der Feigheit nichts zu befolgen, und Schlenz sparte keine Kosten und keine Verheissungen den Kampf abzuwenden; und wirklich sah auch Erph mit Unmuth und Empörung das Urtheil des Herzogs dahin ausfallen: daß es allgemein kund gethan werden sollte: ob Ritter sich finden würden, für Brigittens Unschuld zu kämpfen, die ihr Gemahl im Ehebruch betroffen. Und er wurde als partheiisch ausgeschlossen, weil Bischwitzens ihm gethane Zusage bekannt war."

„Wie kann aber der Herzog," fiel Hygin heftig ein.

„Er

„Er kann nicht anders," unterbrach ihn Grunold, „weil ihre Sache so vorgetragen ist, daß er ungerecht handeln würde, hätte er ein andres Urtheil gesprochen. Man läßt nun einmal die Herrscher nur das sehen, was man gesehen haben will. In neun Tagen ist der Kampf angesagt; Schlenz hat eine Menge Ritter erkauft, die alle bereit sind mit Blut und Leben seine Aussage zu beweisen. Alle Ritter und Edle setzen sich in Bereitschaft, die Meisten aus Neugierde, und" — —

„O daß ich nicht die Unschuld vertheidigen kann!" rief Hygin und hielt beide Hände vor's Gesicht.

„Die Unschuld?" fragte Grunold lächelnd; „sey nicht voreilig mein Sohn!"

„Erzählt Ihr mir nicht die Geschichte so," erwiederte Hygin, „daß ich an die Unschuld glauben muß?"

„Wie aber?" versetzte Grunold, „wenn die Unschuld Brigittens weniger Antheil hätte, als dein Drang dir Ruhm zu erkämpfen!"

„Ich

„Ich muß bekennen," antwortete Hygin, „daß ich in dem Augenblicke an keine Untersuchung eines verborgenen Bewegungsgrundes gedacht habe. Indessen hat auch meine Begierde, mich endlich einmal auf der Bahn der Ehre zu zeigen, einigen Antheil, so hat doch die getränkte Unschuld den größern."

„Wohlan!" erwiederte Grunold lächelnd, „so mache dich gefaßt, deine erste Probe abzulegen."

Wie vom Blitz getroffen fuhr Hygin in die Höhe; Freude blitzte aus seinen Augen, der Mund öffnete sich; Lächeln zuckte in allen Zügen seines Gesichts, der Ausdruck des Dankes schwebte auf seinen Lippen, aber — sprechen konnte er nur dann erst, da er sich von der heftigen Erschütterung erholt hatte, in die ihn Grunolds Zusage versetzte.

Vier-

Viertes Capitel.

Einige Anmerkungen im Vorbeigehen. Der Rosenritter rechtfertigt die Unschuld.

Ungeduld und frohe Erwartung durchbebten Hygins Seele, und setzten sein Blut in's Feuer, daß er vor Unruhe sich nicht zu lassen wußte.

„Hygin! Hygin!“ sagte Vater Liebschen, „wenn wird es anders mit dir werden, wie du mich schon so oft vertröstet hast?“

Lebhaft drückte Hygin ihm die Hand und sagte lächelnd: „Bald, bald Vater, wird es mit Eurem Sohne anders werden — habt nur Geduld mit ihm!“

Es zerschnitt ihm die Seele, daß er Ihm seine Freude nicht mittheilen sollte; aber — Grunold hatte ihm Verschwiegenheit zur Bedingung gemacht. Oft quoll ihm zwar die Fülle des Herzens bis auf die Zunge; was hatte Grunold dabei, daß er seinem Vater die Freude vorenthielt, welch' eine glänzende Aussicht seinem Soh-

ne

ne entgegen lechzte? — Allein, wenn es auch nur Prüfung seines Gehorsams sein sollte! — und hatte er ihm nicht das Versprechen in seine Hände gelegt? — Hatte ihm Grimoald nicht oft die Regel zugeflüstert, wenn er Einwendungen gegen manche Vorschrift wagte, die ihm unbedeutend schien: wer nie gehorchen lernt, würde nie gebieten können?

Wie würde sich der Jüngere wundern, wenn er die Kluft, die Tod und Leben scheidet, durch seine Kunst irgend in einer Art Blanchandiere überschiffen, und die Nachkommen Hygins — im Fall, deren vorhanden seyn sollten — mit einem Buch beehren könnte, daß schon die Kinder derselben gebieten können, sobald sie lallen, und schon in den Windeln gnädig heissen.

Der Zusammenfluß der Ritter und Edeln im Herzoglichen Hoflager war ausserordentlich. Jedermann war begierig auf den Ausgang und ungleich mehr Stimmen, selbst vom weiblichen Geschlechte hat-

te

te Ritter Schlenz für sich, und mehrere Matronen rechneten es sogar dem Ritter als Feigheit an, und verachteten ihn, daß er die Ehebrecherin nicht unmittelbar bestraft, und zu solchen Weitläuftigkeiten Anlaß gegeben habe.

Schlenz war seines Sieges um so gewisser, da sich nur drei oder vier Ritter eingefunden hatten, für Brigittens Unschuld zu kämpfen. Er erschien in einem Glanze, der seinem Reichthume vollkommen angemessen war, und mit einem Trotz auf der Stirne, unter welchem gemeiniglich sich die Feigheit zu verbergen suchte, wenn sie durch fremden Muth gesichert zu seyn glaubt.

Abgesondert saß Brigitte mit einer Dirne zu ihrem Beistande, in dem Glanze der Unschuld und Heiterkeit der Seele, die sie zum Engel erhob. Neid und Scheelsucht über ihre blendende Schönheit vergewisserte ihr Verbrechen bei ihrem Geschlechte, und verwarf selbst die Entschuldigung, die das männliche Mitleiden in ihrer aufhe-

ben,

Jenden Jugend gegen das absterbende Alter ihres Gemahls fand. „Worinnen es sey: vor andern einen Vorzug haben, ist immer gefährlich; er wird allemal die Schwachheit, den Fehler, oder das Verbrechen, dessen wir bloß beschuldigt werden, oder dessen wir uns wirklich schuldig gemacht haben, in den Augen des Neides vergrößern. Weit gefehlt, daß Richter Sylenz dadurch an Achtung und Ehre gewann; man ertrug ihn blos, weil er nicht zu fürchten war, und zeigte ihm einen Anschein von Achtung, weil er reich war. Die Schwäche war von jeher gangbare Münze, den Reichen seines Reichthums wegen zu schätzen, und ihm Tugend und Verdienst unterzuordnen, und vergebens haben Moral und Religion dagegen geeifert; die Ungelehrigkeit der Menschen muß also wirklich sehr groß seyn, oder die Vertheidiger eines gewissen Erhübels haben hierinnen einen großen Grund für sich.

Trompeten und Pauken erfüllten die Luft. Eine unzählige Menge Menschen hat-

hatte die Schranken umgeben — und hier fand Brigittens Schönheit fast in jedem Herzen einen Vertheidiger ihrer Unschuld.

„Sie ist ein Engel!“ flüsterte man sich zu, „wie könnte ein Engel so tief fallen!“

Die guten Leute erinnerten sich nicht daran, daß sogar eigentliche Engel auch gefallen sind, wenn auch damals wirklich der Fall der weiblichen Engel seltner gewesen wäre, als zu unsrer Zeit, wo die versuchende Schlange, die Gestalt allerliebster, niedlicher, zarter, süßer junger Herren, nach Mode-Magazin und Journal geformt annimmt, und ihr Gewerbe mit ungleich größerm Glücke zu treiben scheint, als ehedem.

Ein mächtiger Ritter erschien auf dem Kampfplatze, und rief mit einer donnernden Stimme:

„Brigitte von Schlenz ist ein ehrloses Weib, das schändlich und tugendvergessen die Heiligkeit des Ehebettes befleckt hat: ich erkläre sie hier öffentlich für eine verworfene Ehebrecherin, und bin bereit mit

Schwerdt und Lanze meine Aussage vor Gott, dem edeln Herzoge, und gefechten Richtern zu beweisen!"

Eine Todesstille herrschte in der ganzen unzähligen Menge; die Erwartung war auf's äusserste gespannt.

Auf einmal erschien ein Ritter vor den Schranken, und verlangte Einlaß. Sein blanker Harnisch schien die Sonnenstralen zu verdoppeln; ein rosenfarbener Reiherbusch wallte über die Pirkelhaube bis zwischen die Schultern herab; in seinem Schilde führte er eine Rose im Aufbrechen, mit der Umschrift: noch traf sie kein Mehlthau!

Von Ohr zu Ohre flog die Frage: „wer ist er?" und die Damen beklagten es, daß ein so schlanker Ritter, dessen ganze Rüstung kraftvolle Jugend verrieth, sein Leben für ein ehebrecherisches Weib in Gefahr setzen, und es mit einem Ritter aufnehmen wolle, der ein Abkömmling der Hünen (Riesen) zu seyn scheine.

„Schlenz

„Schlenz ist ein ehrloser, feiger Verläumder der Unschuld," rief der Ritter; „er hat die edle Brigitte von Bischwitz schändlich gestohlen, hat unrechtmäßiger Weise ihr Vermögen an sich gerissen, hat das elende Werkzeug seiner Bosheit, seinen Schreiber, heimlich in ihr Schlafgemach geführt, und da sie um Beistand ruft, erscheint er, ihre Ehre durch Verstoßung noch tiefer zu kränken. Daß dieß Wahrheit sey, bezeuge ich vor Gott, dem edeln Herzoge, und den gerechten Richtern, und bin bereit mit Lanz' und Schwerdt es zu beweisen!"

Der feinste Rosenduft überflog die Lilienweiße der Stirn' und Wangen Brigittens, da sie die Worte vernahm. Sie war ungehört verurtheilt und verstoßen worden, und hatte sich in ein Kloster begeben, ihre übrigen Tage zu verweinen. Als sie darauf zum Gottesurtheile in das Hoflager berufen wurde, so schrieb sie zwar diese Wendung ihres Schicksals dem edeln Nastitz zu; allein es blieb doch nur Vermuthung, da alle Maßregeln genommen

wären, daß er sie nicht sprechen könnte. Ihr Herz erweiterte sich zwar, da der Ritter im Schranken erschien, allein weder die Waffen, noch die Farbe, noch sonst ein Kennzeichen bestätigten ihre Vermuthung. Er sprach, und es war nicht Ratzens Stimme — und wer konnte nun der Unbekannte seyn, der mit ihrem Schicksale so vertraut war, fast mehr als sie selbst.

Ein Dolch in's Herz war aber dem Ritter Schleiz jedes Wort des Unbekannten, und blos der ehrenvolle Ritterschmuck verhinderte es, daß sein Gesicht nicht der ganzen Versammlung die Furcht seines Herzens, und sein böses Gewissen verrieth.

„Wer ließ den Knaben in die Schranken?“ rief der riesenartige Ritter; „seiner junger Mann kehr doch schnell wieder in das Gemach Eurer Dame zurück! Schwerdt und Lanze sind keine Spendeln *), warum wollt Ihr, daß sie um Euern frühen Tod sich die Haare ausraufen soll?“

„Da-

*) Stecknadeln.

„Dafür sollt Ihr mir Rechenschaft geben,“ erwiederte der Ritter mit der Rose; „außerdem würde ich verlangt haben, daß Eschleyn, der den Ritternahmen durch Feigheit und Niederträchtigkeit schändet, seine Sache selbst, und nicht durch erkaufte Miethlinge vertheidige, die sich durch ihre Feilheit noch unter ihn erniedrigen.“

„Noch einmal,“ versetzte der Ritter, „wer ließ den schöngelockten Knaben in die Schranken, an dessen Zunge Weiberlehre nicht verlohren war; Ihr hört es an seiner geläufigen Zunge! — Laßt Euch warnen Jüngling.“

„Ich bin nicht gekommen, Worte zu wechseln; der Erfolg mag zwischen Euch und mir entscheiden!“ rief der Ritter mit der Rose, legte die Lanze an, flog mit Pfeilesschnelle auf seinen Gegner zu, und brachte ihm einen so heftigen Stoß bei, daß er bügellos ward.“

Das Volk jauchzte dem Ritter mit der Rose Beifall zu, indeß sein Gegner wüthend auf ihn losgieng, und noch wüthens

thender ward, da im dritten Rennen seine Lanze von dem mächtigen Stoße in unzählige Splitter zerschmetterte. Man griff zum Schwerdt; die mächtigen Hiebe seufzten durch die Luft. Die zu voreilige Kühnheit des Ritters mit der Rose machte seinen Sieg zweifelhaft; er erhielt einen Hieb an die Pickelhaube, und einen zweiten an das Halsgewinde, daß er zu wanken anfieng: allein er ermannte sich sogleich wieder, raffte alle seine Kräfte zusammen, der stolze Ritter stürzte zu Boden, und, „Heil und Sieg dem Rosenritter!“ ertönte durch die Luft, und übertäubte das Schmettern der Trompeten und den hohen Wirbel der Pauken.

Der Ritter mit der Rose trat ihm auf die Brust, stellte ihm die Spitze des Schwerdts an die Gurgel, und rief:

„Bekenne, daß du deinen Muth und deine Tapferkeit für einen elenden Lohn an einen Nichtswürdigen verhandelt hast“ —

„Noch nie ward ich besiegt,“ erwiederte der stolze Ritter, „ich kann meine

Schan-

Schande nicht überleben! ich verlange nichts, als den Nahmen meines Siegers mit in die Gruft zu nehmen."

„Die gerechte Sache hat gesiegt!" antwortete der Ritter mit der Rose; „bekenne deine lose That, daß du für Lohn einem Feigen deinen Muth und dein Leben verhandeltest!"

„Ich habe nichts zu bekennen!" erwiederte der stolze Ritter.

„So lebe so lange es dir noch vergönnt ist," rief der Ritter mit der Rose, „den quälenden Vorwürfen deines Gewissens übergeben!"

„Ich fluche deiner Großmuth!" brüllte der stolze Ritter.

„Der Fluch des Ungerechten fällt auf sein Haupt zurück," antwortete der Ritter, winkte seinem Knappen, schwang sich auf sein Streitroß und verlangte, daß Schlenz seine Sache selbst vertheidigen sollte. Allein Schlenz wußte Ausflüchte, und der Rosenritter besiegte noch zwei seiner Vertheidiger, eh' er selbst auf dem Kampf-

platze

Digitized by Google

gleich erschien, da die Kampfrichter dem Verlangen des unbekannten Ritters nicht länger ausweichen konnten. Lauter Hochruf des Volks empfing ihn; man vergaß jetzt seinen Reichthum, und erlaubte sich alle Aeußerungen des Neides und des Hasses, wodurch unter der Fall der Reichen ist, sind sie auf dem Punkte gedemüthigt zu werden, findet den gedemüthigte Tugendhafte auch keine öffentliche Vertheidigung, so schlagen ihm doch stille Seufzer, aber dem gedemüthigten Reichen folgt Hohn und Beschimpfung. Eine Erfahrung zur Beruhigung der Reichen, die kein Verdienst haben, als Reichthum! — und wenigstens sich um den Schein der Verdienstlichkeit und der Tugend zu bemühen, wenn ihr Herz, wie gewöhnlich, schon zu stumpf und zu verhärtet zum Wahren seyn sollte.

Erhlenz flog im ersten Rennen wie ein Federball hoch über die Knuppe des Pferdes, und stürzte so unsanft auf den Boden, daß ihm Sinn und Verstand verließen.

„Ver-

„Verachtung dem Geuden! die Unschuld ist gerechtfertigt! Sieg und Heil dem Rosenritter!“ ertönte durch die Luft.

Die Herzogin ließ Brigitten durch ihre Hofdamen auf den Balkon holen, gieng ihr selbst entgegen, und Rostitz drängte sich durch's Volk, dem unbekannten Ritter seine Danksagung abzustatten. — Vergebens fragte er nach ihm; aller Augen waren auf Brigitten gekehrt; Niemand hatte es bemerkt, daß er sich im Gedränge verlohren hatte; nur eben noch bemerkte man in der Ferne seinen glänzenden Harnisch.

Fünftes Capitel.

Ein neuer Beitrag zu den Thaten, auf welche die Nachkommen eben nicht stolz seyn können.

Dürfen wir wohl unsern Lesern erst sagen, wer der tapfere Ritter mit der Rose war, von dem besonders die Damen in ganz Sachsen sprachen, und Vermuthung

auf

auf Vermuthung häufen? — dessen Nahmen und Herkunft zu erforschen der edle Nästiz, den in der Folge die schöne schuldlose Brigitte für alle erlittene Leiden durch Zärtlichkeit und Liebe noch ungleich mehr, als die Aufklärung des Gottesurtheils, als die Loos- und Freisprechung des Herzogs und der geschwornen Rathsherren entschädigte, vergebens alles anwandte, um ihm wenigstens für einen so wichtigen Dienst, von welchem das Glück seines Lebens abhieng, zu danken?

Doch wir folgen unserm Rosenritter zu einem neuen Abentheuer, das ihm noch unterwegens aufstieß. Es war schon dunkel, als sich sein Pferd in einer Hohlwege scheute, und auf keine Art vorwärts zu bringen war. Er stieg endlich ab und fand einen todten Esel, und in der Nähe einen Menschen bis auf's Hemde ausgezogen. Bei näherer Untersuchung fand er, daß dieser noch lebte; er suchte ihn aus der Betäubung, in welcher er zu liegen schien, aufzuwecken, und es gelang ihm. — —

„Wer

„Wer seyd Ihr, Freund, redete ihn Hygin an, „und wie kommt Ihr in einem solchen Aufzuge hieher?

Der Mann. Seyd Ihr unzufrieden, daß Ihr zu spät kommt?

Hygin. Unzufrieden bin ich, daß ich zu spät komme, wenn ich dir einen Dienst erweisen könnte — und noch unzufriedner werd ich seyn, wenn es so spät ist, daß die meine Willfährigkeit gar nichts mehr helfen kann.

Der Mann. Seyd Ihr nicht ein Ritter?

Hygin. Daran wirst du doch wohl nicht zweifeln.

Der Mann. Vom heiligen Nicolaus, dem Aeussern nach, nein: aber Euern Worten nach allerdings!

Hygin. Erkläre dich!

Der Mann. Hm! — es wäre doch der erste Dienst, den mir ein Ritter erwiesen. Wollen sie uns nicht bereden, daß wir andern alle unritterliche zu ihren Packesels vom lieben Herrn Gott ersthuffen wären?

Hy-

Hygin. Du hast dein Urtheil von einem unredlichen Manne abgezogen —

Der Mann. (Einfallend) Von einem? — Mein Gewerbe hat mich mit sehr vielen in Bekanntschaft gesetzt; alle haben mich bedrückt, zweimal bin ich vorher schon auf der Straße beraubt worden, und heute machte einer seine Sache noch besser: er schlug mir meinen Esel todt, und am guten Willen lag es wohl nicht, daß auch ich den Wölfen und Raubthieren zum Fraße diente. Aber Ihr selbst müßt seine Billigkeit loben — er ließ mir doch noch das Hemde, um mich nicht am jüngsten Tage meiner Blöße schämen zu dürfen.

Hygin. Du bist?

Der Mann. Ein Krämer aus Nürnberg, der sich's im Leben ziemlich sauer werden ließ. Mit meinem Esel zog ich alle zwei Jahre und eher gen Venedig, holte Pfeffer und köstliche Gewürze aus Indien — und jetzt war ich auf dem Heimzuge begriffen, und bin — beraubt! alles meines sauern Schweißes auf einmal quitt.

Der

Der Tod wäre mir eine Wohlthat gewesen; Weib und Kinder harren auf meine Rückkehr: (bitter) o sie werden eine herzliche Freude haben, wenn der Bettler heimkommt! —

Hygin. Ich will die Ehre der Ritterschaft rächen — kannst du mir Nahmen und Wohnung dessen angeben, der den Ritterstand durch Raub und Mord schändete?

Der Mann. In der nächsten Burg — mich dünkt, man nennte mir ihn Ritter Stromberg — verkaufte ich von meiner Waare — mir schlug gleich das Herz, da er sich so sorgfältig nach meiner Losung erkundigte, und mir eine ganz andere Strasse vorschlug, als ich zu ziehen gedachte. Ich wählte von beiden keine, und dennoch ward ich überfallen.

Hygin. Giebt es eine Herberge in der Nähe?

Der Mann. Eine halbe Stunde seitwärts! —.

Der

Der Knappe mußte den Beraubten auf's Pferd nehmen, und Hygin ritt mit ihm in die Herberge, wo er ihm Kleidung und Stärkung reichen ließ, und nachdem er ihm Muth und Trost zugesprochen, eilte er sogleich nach der Burg Stromberg.

Eben wollte man sich zu Tische setzen, als man Strombergen meldete, daß ein fremder Ritter vor den Ketten der Burg sey, und Einlaß begehre. „Er soll uns willkommen seyn!" rief Stromberg und befahl seinen Kellnern die größten Humpen zu füllen.

„Verzeiht, edler Stromberg," redete ihn Hygin an! „daß ich Eure Gastfreundschaft in Anspruch nehme; wie Ihr seht hat mich die Nacht übereilt!"

Stromberg. Ihr seyd mir willkommen, edler Ritter! schaffet bei mir, als ob Ihr daheim wäret! Es bedarf keiner Entschuldigung was Ritterbrauch ist.

Hygin. Es steht zu vergelten, edler Stromberg! —

Strom-

Stromberg. Macht es Euch bequem edler Ritter — Bubenheil!

Hygin. Ich danke Euch Eurer Willfährigkeit! — ein Gelübde bindet mich, meine Rüstung abzunehmen, und Ihr werdet so billig seyn, mir meine Freiheit zu gestatten.

Stromberg. Ein hartes Gelübde für den Weichling! — So macht es Euch bequem so gut ihr könnt. — Euern Nahmen, edler Ritter, wie es scheint, seyd ihr kein Sachse.

Hygin. Das bin ich nicht! aber mehr kann ich Euch auch nicht sagen.

Stromberg. Vielleicht doch von Euern Zügen? — ich habe mich auch ziemlich versucht, und höre gern erzählen. Kommt ihr vielleicht aus dem Sächsischen Hoflager? — dem Schlenzbürger wird die Angst das Herz weidlich zerfleischt haben, und ich wundre mich, da ihm der Herzog wohl will, daß Nastitz so weit durchgedrungen ist!

Hy-

[illegible] Fragen an [illegible]
[illegible]

Stromberg [illegible] seinem Gaste [illegible] seinen Ritterzügen, [illegible] aus seiner Erzählung [illegible] Hoglin [illegible] mehr [illegible] des Verdachers überzeugt, und zürnte fast [illegible] mann, daß er so zuversichtlich geschlossen hatte. [illegible] aber [illegible] die Mutter und Tochter sich höchlich wunderten, als Stromberg in der Freude seines Herzens, die [illegible] Bewegung gesetzt hatte, und einem Kabinet ein großes Paket Feigen, und ein noch größeres Nürnberger Lebkuchen holte, seinen Gast auch mit Seltenheit zu traktiren.

„Sieh da, Hans!“ sagte die edle Hausfrau, „du hast den Nürnberger Krämer-wasser in Nahrung gesetzt, er wird dir mehr zusprechen.“

„Ich habe das wohl nicht gut gemacht,“ erwiederte Stromberg, „daß ich meinen

[illegible] Vorrath [illegible] werden Eure Leckermäuler nicht [illegible] bis er aufgezehrt ist!"

„Wenn habt Ihr denn dieß von dem Krämer genommen, Vater?" fragte die jüngste Fräulein unschuldsvoll.

„Wenn du es gesehen," [illegible] er, „hätt' ich wohl etwas vor Euch geheim halten können!"

Hygin ward genöthigt, er weigerte sich aber, weil er der Lecker nicht gewohnt, und erzählte auf einmal, ohne alle Veranlassung, daß er als Hohlunge einen Mann aufgehoben, und seinem Knechte übergeben habe, weil er noch Lehrer ist, ihm verspürt, ihn ist eine Herberge zu bringen, und sein zu pflegen. „Ein geröthter Esel lag in der Nähe," setzte er hinzu, „und ohne Zweifel hatte seinen Besitzer gleiches Schicksal treffen sollen!"

„Heilige Mutter Gottes!" rief das älteste Fräulein, „das [illegible] gar der Nürnberger Krämer!"

Hygin

Hagin hatte Strombergen sehr scharf in's Auge gefaßt. O, es ist eine eigne Sache um's Gewissen! Stromberg verwundete sich höchlich, verlachte die weibliche Verunzierung seiner Tochter, und verrieth sich durch die Anspannung, die er sich gegeben suchte, mich nicht.

Bald darauf brachen die Frauenzimmer auf, und Stromberg erboth sich, sie um Gast zur Ruhe zu begleiten.

Hagin. Ich danke Euch Ritter! — wenn Ihr wollt, so endigen wir jetzt sogleich einen kleinen Handel, und ich setze meine Reise weiter fort, die ohnehin keinen Aufschub leidet.

Stromberg. Was kann zwischen uns beiden obwalten, das wir nicht jeden Augenblick abthun könnten?

Hagin. Du habt Ihr wohl Recht! — Hört mich an: ich habe heute die Erfahrung gemacht, daß Edelmuth und Rechtschaffenheit im Munde kein sicherer Beweis des Edelmuths und der Rechtschaffenheit des Herzens sey; daß Wissen was Recht

und Gut sey — noch weit von Recht und Gutthun entfernt sey. Der Edelmuth, den Ihr aus Euern Erzählungen hervorleuchten ließet, nahm mich für Euch ein, ich rechtfertigte Euch in meinem Herzen gegen den Verdacht, daß Ihr den Nürnberger Krämer beraubt, und ihn mit seinem Esel erschlagen haben sollte; aber Ihr habt Euch selbst verrathen, habt den Beweis vor Euch liegen — und das Schicksal wollte es, daß Ihr Eure Absicht bei dem Krämer verfehltet —

Stromberg. (Unterbricht ihn) Was hör ich länger auf einen Wahnwitzigen? und gesetzt ich hätte Antheil an dem Tode des armen Krämers, ohne zu erwähnen, daß er vielleicht gerechte Strafe erlitt, weil er sich widersetzte, Zoll und Geleit zu entrichten, wer hat Euch zum Richter meiner Handlungen bestellt?

Hygin. (Feurig) Rittergesetz und Ritterehre — jenes habt Ihr verletzt, und diese geschändet. Was konnte Euch berechtigen, einen friedlichen Krämer, der-

mit

mit Mühe und Gefahr Leckereien aus fer-
nen Landen holt, Euern Mann zu kitzeln,
sein erworbnes Gut zu schmählern — mit
Gewalt an Euch zu reissen? Billiger könnt
Ihr mich nicht verlangen, als daß ich Euch
nicht vor Euerm Weibe und Euern Kin-
dern zu Schanden gemacht habe — auch
jetzt verlange ich nicht mehr, als die 500
Gülden, die Ihr dem Manne baar geraubt
habt, und 200 Gülden für die Waaren
und den Esel, der auch bei der Zollver-
weigerung, wenn sie wahr wär, immer
ein unschuldiges Opfer Eurer Tapferkeit
bleibt. Eure Erklärung auf der Stelle,
Ritter!

Stromberg. Ihr verletzt das Gast-
recht, kühner Ritter, und begeht ein grös-
seres Unrecht, als Ihr mich bezüchtigen
wollt.

Hygin. Ich verlange Gerechtigkeit
von Euch, und habt Ihr je gehört, daß
Gerechtigkeit die Gastfreundschaft beleidigte?

Strom-

Stromberg. Ihr nehmt einen [illegible] den Schwächern in Euern Schutz!

Hygin. Er ist Mensch — und jeder Mensch, so gering er auch seyn mag, hat gegründeten Anspruch auf Gerechtigkeit.

Stromberg. Sind die niedern Stände nicht zum Gehorchen gebohren? Sie müssen nehmen, was wir ihnen geben! Was soll aus dem Ritterstande werden, wenn Euer Grundsatz allgemein werden sollte?

Hygin. Ein Stand der seiner Vorzüge der Geburt würdig ist — und Ihr wollt Räuber und Blutsteiger aus ihm machen, die die Würde des Menschen schänden. Ihr vergißt, daß der Mensch in jedem Stande Mensch bleibt, und wehe jedem, der es vergißt: daß ihm auch die erste und höchste Seufe, auf welche ihm das Schicksal stellte, der Pflichten des Menschen nicht entledigen kann. Doch wozu die Wörterei? Schön sprechen könnt Ihr ja selbst! Jetzt handelt gerecht, und bemüht Euch in der Folge

auch

[illegible] zu [illegible] künftigen [illegible] zur [illegible] [illegible] Euch [illegible] Rosenritter [illegible] [illegible] Euch zur [illegible] zu [illegible] [illegible] Das [illegible] Gelübde, das Euch verbietet, die [illegible] sen abzulegen? Das nennt Ihr Gerechtigkeit, bewaffnet [illegible] überfallen?

Hygin. Euern Entschluß! Ritter! meine Zeit ist theuer, und bei meinem Schwerdte, die geringste Widersetzlichkeit kommt Euch hoch zu stehen!

Strombarg. Meint Ihr, ich soll mich so gutwillig um 700 Gulden berauben lassen?

Strombarg wandte sich nach der Thüre, indessen da Hygin das Schwerdt lüftete, und nochmals drohte, daß er alle Wiedervergeltung seiner That an den Krämer [illegible] zu erwarten hätte, so gab er auch, und suchte mit der halben Summe, dann mit 500 Gulden loszukommen;

allein

allein Hygin blieb bei seiner Forderung stehen, begleitete ihn in's Kabinet, nahm die Sentenz in Empfang und bestand darauf, daß er ihn bis an die Pforte begleiten mußte, wo er freundlich von ihm Abschied nahm, und sich zu gutem Andenken empfahl.

Sechstes Capitel.

Dankbarkeit ist ein eben so edles Gefühl, als Großmuth. Warnung vor raschen Urtheilen.

Hygin eilte voll Freude in die Herberge zurück, überlieferte dem Krämer das Geld, der ihn für einen Engel Gottes ansah, bezahlte alles, nahm ihn noch eine halbe Tagereise mit sich, und entließ ihn mit dem frohen Bewußtseyn einer guten That.

Der ehrliche Mann mußte nicht wie er sich benehmen sollte, da er jetzt erst hörte, daß er für den Ueberrest seiner Waaren, und für seinen Esel 200 Gulden erhalte. „Nehmt diese, edler Ritter," sagte.

[illegible]

[illegible] ich [illegible] zu

[illegible] übrig [illegible]

[illegible]

[illegible] und

[illegible] ne Kinderkinder sollen [illegible]

den ich Euch siehentlich bitte, mit Dank-

barkeit nennen.“

„Freund,“ erwiederte Hygin, „wer

nur um Lohn und Gewinnst sich

zu einer guten Handlung ent-

schließt, beraubt wenigstens der

Handlung [illegible] der Güte,

[illegible] Schlech-

tigkeit [illegible] Behalte

deinen Seegen und genieß ihn ruhig und

[illegible]

Doch [illegible] versetzte der

Händler, [illegible] Ihr mir nicht verschwei-

gen? — [illegible] ich einst von Venedig [illegible]

[illegible] ich meinen Retter und

Wohlthäter [illegible] auf, und [illegible] Venedig

hat

heit

liche

auch

auch die [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
durch die Erfahrung; [illegible]
[illegible] Betrachtung [illegible]
Menschengeschlechts, die [illegible] Erde [illegible]
[illegible] Trieb [illegible]
Stunde [illegible] Band der
Tugend zerreißt. — Der [illegible]
unglücklich, wenn die Tugend [illegible] Erde
[illegible] Gefühl [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
dich überzeugen, daß die Tugend [illegible]
ster ganz verdrängt sey, so errichte ihr ei-
nen Tempel in deinem Herzen, betrachte
die Verwirrungen, Laster, und Gebrechen
als Dissonanzen, welche die Harmonie bei-

ner

Sies

Siebentes Capitel.

Eine Anmerkung über das Ganze.

Hm! möchten vielleicht Manche unsrer jetztzeitigen Ritter sagen, unter Leitung und Schutz eines Zaubrers läßt sich gut und leicht tapfer und tugendhaft seyn, und zudem bei der Sittenmetamorphose, die Kultur und Aufklärung durch langes Kreisen zur Zeit gebracht haben, nachdem Jahrhunderte schon die teutsche Freiheit jeden hinter die Ohren zu schlagen, wer uns ein schiefes Maul machen wollte, und jeden, zu dessen Mobiliar- und Immobiliarvermögen (wozu auch die hübschen Weiber und Töchter gerechnet wurden) man Gelüsten trug, zu berauben und zu erschlagen, den man überwältigen konnte, gegen römische Gesetze verschleudert ist, da man die Herzen unsrer Fräuleins, die bei dem blanken Modedegen, der blos noch als Allegorie oder Symbol der ehemaligen Wehrhaftigkeit getragen wird, zittern und in Ohnmacht fallen, nicht mehr durch Balgerei, Kampf und Blut zu erobern nöthig hat, da der Bürgerstand allmählig in den Adelstand übergeflossen ist, daß ihn nur seine Ahnen

noch

noch zum Vorzuge dienen, die ihm allein die ersten Stellen des Staats und die Domherrnfähigkeit sichern, wozu könnte in unsern Tagen, wo der deutsche Patriotismus ein bloßes leeres Schachtelwerk ist, und sich in tausendfaches Interesse theilt, ohne den mindesten Bezug auf das Ganze des vielköpfigen Staatskörpers, ein Heroismus a la Hygin dienen, da er nirgends in Ausübung gebracht werden kann? — und Gottlob! der Franken Diktator ist auf seinem mit Mord und Todschlag von Kadavern errichteten Throne gestürzt, der ganz Europa mit unerhörter Barbarei drohte!

Mit der Kunst des Zaubrers, erwiedern wir den Manchen, können wir es dahin gestellt seyn lassen, da wir nicht sehen, daß er sie bei irgend einer Gelegenheit seinem Zöglinge zu statten kommen läßt — die dieser aber auch, wenn er Güte des Herzens und Nachsicht wirklich zur Grundlage seiner Gesinnun-

gen und Handlungen machte, sehr leicht entbehren konnte, ob sie gleich unter solchen Umständen, wenn anders sich solche gewaltsame Eingriffe in den Lauf der Dinge denken lassen, in keinen schlechten Händen gewesen wäre. Was übrigens den Heroismus und alles übrige anbelangt, was so von ungefähr aufgelesen und wieder ungefähr hingeworfen ist, so ist hier nicht Ort und Stelle, sich in eine tiefe Entwickelung einzulassen; genug die Mode hat nun einmal dieß Vehikel gewählt, und Wahrheit bleibt unter jedem Vehikel Wahrheit, sobald wir Sinn und Gefühl für die Wahrheit haben.

Achtes Capitel.

Seitner dachte jetzt Hygin an sein Gesicht auf dem Zellerberge; die wirkliche Welt gab ihm mehrere und anziehendere Beschäftigung. Nie aber erwähnte er desselben gegen seinen weisen Freund: er hielt ihn für

den

Digitized by Google

den Urheber desselben, und den Befehl: es Niemanden zu entdecken, was er gesehen und gehört, nicht ohne Absicht. — Vielleicht aber dürfte er sich noch weniger daran erinnert haben, wenn ihm nicht oft bei der ernsthaftesten Beschäftigung, im ernsthaftesten Nachdenken Amalgundens Bild so licht und lebendig vor Augen getreten wäre, daß ihm sein wachender Zustand zweifelhaft war.

Mehr als je lag ihm nun aber sein Vater an, endlich einmal sein Versprechen zu erfüllen, und sogar zu ernsthaften Vorstellungen kam es, die Agathe aus allen Kräften unterstützte, da er nun so oft mehrere Tage aussen blieb, ohne daß man sich die Ursache denken konnte.

„Was soll am Ende aus dir werden,“ sagte Mutter Agathe sogar einmal? — „ein Räuber?“ —

Die Vorwürfe zerschnitten ihm das Herz, und Liebe und Gehorsam geriethen mit der Verbindlichkeit, die ihm sein Leh-

rer aufgelegt hatte, in harten Kampf. Er machte seinem wessen Freunde sogar Vorwürfe, über seine Unbeständigkeit. —

„Ich sehe meine guten Eltern leiden, und ich leide doppelt," sagte er, „ohne daß ich die Absicht begreife!" —

„Hygin," erwiederte Grunold lächelnd, „hätt' ich auch keine andere Absicht, als dich daran zu gewöhnen, daß dir viele physische und moralische Erscheinungen in der Welt aufstoßen werden, die dir unerklärbar, deren Absicht dir unerreichbar seyn werden, so wäre ja dieß schon Gewinn genug für dich? Oder — wenn ich bei dem Anfange deiner kindlichen Liebe, blos deine Standhaftigkeit prüfen wollte?"

„Prüfung durch Ungehorsam gegen meine Eltern?" fiel Hygin ein, „wie soll ich dieß mit den übrigen Ahren vereinigen, die du mir gegeben hast?" —

„Sage die gute deinem Herzen geflossen sind," versetzte Grunold, „und die ich blos mit Worten ausgedrückt habe. Klü-

gele

gele nicht über die Verschiedenheit, die ich dir auferlegt habe; sie kann und darf deinen Gehorsam nicht beeinträchtigen, und fändest du wirklich etwas dir vorzuwerfen, so sey aufrichtig gegen dich selbst, und du wirst finden, daß es nicht von meinem auferlegten Stillschweigen, sondern von deiner Ungeduld, das Ziel zu erreichen, herrühret. Deine Eltern sind für deine Zukunft besorgt, und die Zukunft wird dir Gelegenheit und Mittel genug geben, sie für diese Besorgniß zu entschädigen."

Hygin war aufrichtig genug zu gestehen, daß sein Lehrer in seinem Herzen gelesen habe, blieb aber doch auch dabei stehen, daß sein Gefühl ihn eben so sehr des Ungehorsams beschuldige, und daß er sich weit ruhiger befinden, und sein Glück weit mehr genießen würde, wenn er sich des Antheils und des Beifalls seiner Eltern freuen könnte.

„Und ihr Antheil und Beifall," versetzte Grunold lächelnd, „gliche bei ihren

Be-

Begriffen und bei ihrer unbegränzten Liebe an Vergötterung, und legte in dem jungen unerfahrnen Herzen, unvermerkt den Grund zur Selbstgenügsamkeit, zur Eitelkeit, zum Stolz, und — der gute Saame erstickte unter dem Unkraut!“ —

Ende des zweiten Buchs.

Digitized by Google

Das dritte Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Ruhm des Rosenritters. Aberglaube und Aufklärung.

Der Ruf des Rosenritters erscholl bald durch's ganze Land; von allen Seiten her erzählte man sich Wunderdinge, die das vielzüngige Gerücht nach Zeit und Umständen vergrößerte und verschönerte — man tröstete den Leidenden und Unterdrückten, und verwies ihn auf Erleichterung und Befreiung vom Rosenritter; man drohte dem ungerechten Unterdrücker und Räuber mit dem Rosenritter; junge Dirnen, wie auch Prinzessinnen damals genannt zu werden,

den, für keinen Schimpf hielten; spekulirten auf den Rosenritter, (jedoch auf ganz andre Art als unsre Fräuleins und Demoiselles, und die Ammen sogar sangen ihre Kinder vom Rosenritter in den Schlaf, ohne daß Jemand das Mindeste wußte, wer oder woher der Rosenritter sey, von wannen er komme oder wohin er gehe? —

Eben so wenig hatte ihn Jemand von Angesicht gesehen; allein eben dieß gab der Einbildungskraft den reichsten Stoff; denn wie kann die Einbildungskraft unbeschränkter malen und beschreiben, als wenn sie durch kein Bild gebunden ist? — Überall beschrieb man ihn vom Wirbel bis zur Zehe, und in jedem unbekannten Ritter glaubte man ihn doch einmal wirklich zu sehen. In der That war es so übel nicht mit den Sagen; Schlenzers, Strombergs und aller übrigen Beispiel, die mit der Münze ihres Verdienstes bezahlt worden waren, schreckte oder machte doch stutzig, besonders weil der Rosenritter bei jeder Gelegenheit eine geheime Geschichtskunde zeigte,

te, zu welcher er bei menschlicher Einsicht nur durch höhere Inspiration gelangt seyn konnte, und Mancher stand ab von dem heimlichen und geheimen Bösen, und legte seinen Begierden und Leidenschaften Zaum und Zügel an, aus Furcht: der Rosenritter möchte ihm unvermuthet die Larve abziehen, und dem öffentlichen Spektakel Preis geben.

In dieser und ähnlicher Rücksicht hätte der ehemalige Glaube an Dämonen und Teufel, an Zauberer und Feen ꝛc. den unsere Philosophen Aberglauben nennen, der Menschheit wirklich mehr Nutzen gestiftet, als unsere Aufklärung, bei welcher der ungerechte Unterdrücker und der gierige Schweiß- und Blutsauger sicher durch keine Erzählung der Thaten eines Rosenritters von seinem Thun abgehalten werden dürfte, weil die Zauberer und Hexen alle verbannt sind, und Einwirkung und Inspiration der Dämonen und Teufel sogar als Posse aus den Kinderstuben verbannt werden, wodurch natürlich, alle das Gute, wel-

welches sonst die Furcht hervorbrachte, und doch immer in Rücksicht der Folgen gut blieb, wenn es auch nicht aus reiner Quelle kam, verlohren geht. Und in dieser Rücksicht dürften alle diejenigen, die heimlich und öffentlich an der Wiederherstellung des Glaubens an den Teufel und sein Reich arbeiten, nicht die Herabwürdigung und das Hohnlächeln verdienen, wenn sie anders ihre Absicht erreichen können, und nicht der Unglaube an den Teufel selbst sein Werk ist, und die Menschen nun so böse sind, daß sie keiner Einwirkung und Eingebung des Teufels mehr bedürfen, um jedes Laster und Verbrechen in seiner abscheulichsten Gestalt darzustellen.

Zweites Capitel.

Ein Wink wohlhabend zu werden. Der Geiz vertrocknet das natürliche Gerechtigkeitsgefühl.

Unterdessen hatte sich Liebschters Haabe und Gut bis zu einem Kabren und einem

nem Esel versteigerte, seine Schaafe hatten mit jedem Jahre sich bis zur Heerde vermehrt, und statt einer, hatte er jetzt viele Kühe. Man sagt: sobald der Mensch nur einmal Vortheil seiner Arbeit und Mühe sähe und genieße, so wachse sein Eifer mehr und mehr, und jedes erreichte Ziel stelle ein, und mehrere weiter hinaus. Wirklich war dieß der Fall bei unsern Köhlersleuten, die übrigens bei aller Verbesserung ihres Wohlstandes, doch nicht ihre einfache Lebensart verließen: das einzige wahre Geheimniß, wie man hinkt, vorwärts zu kommen, und einen Spaarpfennig auf kränkliche und alte Tage, welche die Arbeitsfähigkeit verringern, zurück zu legen. Hyazinth Liebschner brachte nun nicht allein Kohlen in die Stadt, sondern seine Aythe begleitete ihn mit Milch, Butter und Käse. Mit Scheelsucht sahe der geitzige Matthias Radmeritz, der ihm widerrechtlich Zins auferlegt, und nun schon dreimal erhöht hatte, den immer wachsenden Wohlstand des Köhlers an; — die Gegend und

die

die Hütte war in einen Paradiesischen Garten verwandelt — in seiner ganzen Gau, die fast verödet lag, weil der Druck, wo mit er seine Leibeignen belegte, jeden Trieb zur Thätigkeit erstickte, und Ueberdruß des Lebens bewirkte, fand er nirgends die üppige Fruchtbarkeit, die er nicht in dem Fleisse des Köhlers suchte, sondern blos in der Gegend; — was konnte ihn hindern, den Bezirk für sein Eigenthum zu erklären? es war ja nur ein Köhler! und was konnte ein armer Köhler dagegen haben, wenn er ihm einen andern Bezirk im Walde anwies? —

Der Geitz vertrocknet alles Gerechtigkeitsgefühl. Rodmewitz war überzeugt, daß ihm der Köhler noch dankbar seyn müsse, wenn er ihn nicht wie er gieng und stand aus seiner Hütte vertriebe, da sein Wohlstand von nichts als Räuberei herrühren könne: und kaum reifte der Gedanke, so schritt er auch zur Ausführung. —

Liebschker saß mit seiner Agathe unter dem Schatten zwoier Linden vor seiner Hütte,

te, die er das Frühjahr darauf gepflanzt, als er seinen Hygin erhalten hatte, und genoß seine Mittagskost, frische Milch und Käse, und sprach von seinem Hygin, der diesmal gar bis in den neunten Tag ausblieb, als er Rodmeritzen mit einigen Knechten den Weg daher gezogen kommen sahe.

„Da kommt der geitzige Matthias!" rief Agathe, und der Bissen erstarb ihr im Munde.

Rodmeritz war sehr freundlich; der Köhler nöthigte ihn zu seinem ländlichen Mahle, und hatte es nicht nöthig, zweimal zu thun.

Agathe trug mehr frische Milch auf, frisches Brod, Butter, Käse und alles, was ihre kleine Wirthschaft vermochte. Es ist viel natürliches in dem Glauben gewisser Wilden: den Teufel anzubethen, wenn man ihn auch nicht lieben kann, um seine schadenfrohe Neigung nicht zu reitzen. Rodmeritz verschlang gierig, was ihm aufgetragen wurde; es schien, als habe er etliche Tage auf diese Mahlzeit gehungert.

Mit

mit Verwunderung blickte Agathe ihren Mann an, da ihr ganzer Vorrath, von welchem sie sich einige Tage hätten sättigen können, mit einer Schnelligkeit verzehrt wurde, der kaum die Augen folgen konnten!

„Leute,“ rief endlich Matthias, mit aufgetriebenem Wanst, daß er nicht vom Schemel aufstehen konnte, „Ihr besitzt den Kern meiner Gau! — in meinem Leben habe ich so kostbare Milch, Butter, Käse und Brod nicht gegessen. Ich werde einen Leibeigenen in die Hütte setzen, der mir alles abliefern soll, und Euch will ich einen andern Distrikt jenseit des Zeilerberges anweisen. Ihr schreibt die Fruchtbarkeit und Euern Wohlstand Euerm Fleiße zu, wie leicht werdet Ihr dort die unfruchtbare Gegend fruchtbar machen, wenn Ihr das so gut versteht.“

„Gestrenger Ritter,“ versetzte Liebschen, und suchte den aufsteigenden Unwillen zu verbergen, „die Hütte und der Bezirk ist mein väterliches Eigenthum.“

„Was

„Was geht das mich an,“ erwiederte Matthias, „es liegt in meinem Gau, und ich will es haben. Wie es dein Vater erlangt hat, weiß ich nicht — siehst du zu meiner Güte scheel, daß ich dir gegen die bisherigen Zinsen einen andern Bezirk anweisen will?“

„Einen Bezirk jenseit des Zeiselbergs“ antwortete Liebschker, „wo steiniges und sandiges Erdreich ist, dem in etlichen Jahren kein Ertrag abzugewinnen ist! Und wer erbaut mir dort die Hütte? — Mein gestrenger Herr Ritter, so ungerecht könnt Ihr nicht seyn; Ihr habt des Landes so viel, und wolltet einen armen Köhler aus seinem rechtmäßigen Eigenthum jagen?“

„Das wäre himmelschreiend!“ rief Agathe, und weinte laut.

„Wüthrer beklagt Ihr Euch,“ schrie Matthias; „hab' ich nicht Macht Euch ohne Umstände fortzujagen?“

„Wenn Ihr die Macht habt,“ versetzte Liebschker, „so mißbraucht sie nicht durch Ungerechtigkeit, und denkt daran,

daß ein Mächtigerer über Euch ist, dem Ihr Rechenschaft ablegen müßt! Gestrenger Ritter, der Gott, der Euch die Macht verlieh, beschied auch mir mein Schicksal. Ich kann nichts thun gegen Eure Macht, aber Gott wird richten zwischen mir und Euch."

„Ich widerrufe nicht," rief Matthias, „von Stund ist alles mein Eigenthum, und wollt Ihr meine Güte nicht erkennen, so laßt Euch auf meinem Grund und Boden nie wieder betreten, wenn Ihr Euch nicht meiner gerechten Ahndung aussetzen wollt."

„Der Rosenritter! Sieh dort den Rosenritter! riefen die Knechte untereinander!"

Drittes Capitel.

Ein neues Abentheuer, welches mit dem Ganzen mehr in Verbindung steht, als man zur Zeit wahrnehmen kann.

Hyazinth kam von einem Abentheuer zurück, das ihn sehr nachdenkend gemacht hatte.

hatte. Er war ohne alle Absicht ausgezogen, und sprach den Abend in einer großen Burg ein. Der Burgvogt wies ihm ein Zimmer an, trug ihm ein Abendmahl auf, und entschuldigte seine Gebietherin, daß sie nicht in der Verfassung sey, Jemanden zu sprechen.

„Und der Besitzer der Burg?“ fragte Hygin.

„Ist todt!“ sagte der Burgvogt seufzend; „schon seit Jahr und Tag, und der allwissende Richter weiß am besten, auf welche Art er aus den Armen des besten Weibes, und eines zweijährigen Knaben gerissen wurde. Er ward gesund und stark — doch laßt mich schweigen! — Die arme Ethelbertha solltet Ihr sonst gekennt haben, — und jetzt! — legt sie in die Todtentruhe, wenn sie die Augen schließt, werdet Ihr sie für einen Leichnam halten. — Sie sucht den Gram zu verbergen, der an ihren Lebenskräften nagt: nur der kleine Walther, das Ebenbild seines Vaters, kann sie noch an's Leben fesseln, das ihr

List und Tücke, Ränke und Bosheit von allen Seiten zu erschweren suchen.“

„Versichert Ihr meinen Beistand und meinen Schutz!“ erwiederte Hygin, „freilich die Todten kann ich nicht zum Leben erwecken; aber vor Ungerechtigkeit der Lebenden soll sie mein Arm beschützen!“

„Der Abt von Wavienstern!“ erwiederte der Burgvogt lächelnd, „hat sie in Schutz genommen; er verwaltet unsre Güter, und schalter ganz nach Gutdünken; sogar ihrem Hange wohl zu thun, kann die edle Ethelbertha nicht nach Wunsch und Willen genügen. „Doch wer seyd Ihr edler Ritter? — Alter schützt, wie Ihr an mir seht, nicht vor Unüberlegtheit; ohne zu wissen, wer Ihr seyd, war es wohl gewagt, daß ich schon soviel Euch sagte.“

„Seyd unbesorgt, guter Mann,“ erwiederte Hygin; „tragt Euren Gebiethern mein meinen Beistand an — bei meinem Schwerdt! sie soll nicht mehr über Einschränkung und Ränke klagen; sie soll ihrem wohlthätigen Herzen freien Lauf lassen

sen können — Wohlthätigkeit ist ein Schattenriß der Gottheit! — eilt und bietet ihr meinen Beistand an!"

„Euern Nahmen, edler Ritter," antwortete der Burgvogt, „werdet Ihr mir anzugeben nicht entstehen, wenn ich Euern Befehl vollziehen soll."

„Ein Gelübde verbindet mich meinen Nahmen zu verschweigen," antwortete Hygin; sagt Eurer Dame, nicht den Nahmen, sondern die That ehre den Mann!"

„Laßt sehen, ob sie das bewegen wird, Euch zu sprechen!" sagte der Burgvogt und entfernte sich.

Hygin mußte ziemlich lange warten, und seine feurige Einbildungskraft gewann Zeit, tausend Möglichkeiten aufzustellen, wie die Dame gedrückt werde, und wie er sie vor jeder Unterdrückung in Schutz nehmen wolle. Endlich kam der Burgvogt wieder.

„Ich habe alle meine Ueberredungskunst anwenden müssen," sagte er, „und auf der

der Länge der Zeit, die ich weggeblieben bin, könnt Ihr urtheilen, edler Ritter, wie viele Bedenklichkeiten ich zu heben, und wie viele Einwendungen ich zu widerlegen gehabt habe. Laßt uns nun aber nicht eine Zeit verlieren! Ihr werdet wohl wissen, edler Ritter, wie leicht das beste Weib die Meinung ändert.“

Hygin folgte ihm und trat in ein hohes schwarzes Zimmer, einer Gruft ähnlich, welches der Burggrafe hinter ihm sorgfältig zu verschließen schien. Eine Ampel die mitten von der hohen gewölbten Decke herab hieng, verbreitete eine schwache Dämmerung, die dem Ganzen ein schauervolles Ansehn gab. „Bin ich vielleicht in der Gruft eines biedern Mannes?“ dachte Hygin bei sich selbst, „den ein altes Weib beweint?“

Die Neuheit des Anblicks hatte ihn nicht sogleich eine weibliche Figur an einem kleinen Tische, in einer Art Nische sitzend nehmen lassen. Sie stand auf und kam auf ihn zu; ein großer Schleier, welchen

die

die schwache Dämmerung verdichtete, verbarg ihm ihr Gesicht, aber nicht ihren majestätischen Wuchs.

„Verzeiht, edle Frau," redete sie Hygin ehrfurchtsvoll an, „wenn ich Euch in Eurer schauerlichen Einsamkeit stöhre. Es ist Ritterpflicht dem Bedrängten beizustehen — ich erwarte Eure Befehle, wofern Ihr mich deß würdig haltet, Euch vor den Ränken Eurer Widersacher zu beschützen."

Ethelbertha. (Schwärmerisch mit einer harmonischen Stimme) Kennt Ihr des Menschen ärgsten Feinde? — Wer seyd Ihr, edler Ritter? Könnt Ihr auch mir nicht Euern Nahmen vertrauen? Nicht der Nahme, die That ehret den Mann, ließt Ihr mir sagen. Ach! — das Schicksal des Menschen ist ein verwirrtes Gewebe — vergebliche Mühe ist es das Gewebe aufzulösen. Durch tausend Krümmungen und Schlingungen lauft der Faden in und durch einander, daß ihm das Aug' nicht folgen kann. Es wäre undankbar gewe-

sen

sen Euch abzuweisen, da Ihr so großmüthig mir Euern Schutz anbietet. Nichts allein, (deutet auf's Herz) hier! — hier! — das Herz ist die Quelle der Glückseligkeit! Ist die Quelle getrübt — ach! die Ursachen sind so unzählige, welche die Quelle trüben können, und oft stellen Umstände und Verhältnisse so dichte Schranken um die Quelle, daß ihr Niemand nahe kommen kann, die Ursachen zu erforschen.

Hygin. Ihr klagt um einen biedern Mann, edle Frau! Jedem gefühlvollen Herzen wird Euer Schmerz heilig seyn, da Ihr nur den Verlust nach seinem wahren Werthe fühlen könnt; allein — dem Schmerz nachgeben, daß er uns zum Genuß des Lebens, das auch gerechten Anspruch auf unnachläßliche Pflichten hat, unfähig macht, ist auch unverantwortlich. Ich verehre das Heiligthum Eures Herzens; strebe nach nichts weniger, als in Euer Geheimniß einzudringen — bloß zwischen Euch und Eure Verfolger will ich mich

stets

stellen, und Euch wenigstens Ruhe von außen zu geben suchen.

Ethelbertha. Ich soll Zutrauen fassen, ohne zu wissen zu wem? — Zu trauen, ohne Euch von Angesicht zu sehen? — Nicht immer ist leider! das Wie steht der reine Spiegel des Herzens —

Hygin. Käst das Visir herab! Wenn dieß Euer Zutrauen stärken kann.

Ethelbertha. (Mit erschrocken zurück) Gott! — Fängt an zu sinken.

Hygin. (Fängt sie in seinen Armen auf) Ethelbertha!

Ethelbertha. (Im erhalten) Ist es Täuschung? — Adolph! — Wie ist mir? — O so manche Nacht hat Verzweiflung mein Herz zerrissen! Ich habe vor Angst den Boden mit meinen Thränen benetzt — im Sturm der Leidenschaft mir die Haare ausgerauft — Ach! es ist täuschende Hoffnung, die mich auf eine schroffe Felsenspitze stellt, um mich desto tiefer herab zu stürzen —

Hy-

Hygin. Faßt Euch, edle Frau! Soll ich Euch eine Dirne zum Beistande rufen? —

Ethelbertha. (Weint) O Gott ich bin verlohren! —

Hygin. Faßt Euch, Ethelbertha! (Läßt sich auf ein Knie nieder) Eure Leiden machen Euch trostlos — bei der Heiligkeit der Tugend, bei dem Allerforscher der Herzen schwör ich Euch Schutz und Strafe Eurer Verfolger! Nennt mir Ihn die Boshaften; schenkt mir getrost Euer Vertrauen, so weit Ihr könnt — unverletzlich ist mir die Tugend, ich räche sie in jedem Verbrecher!

Ethelbertha. (Schlägt den Schleier zurück; heftig) Verräther! —

Hygin ward von der blendenden Schönheit bezaubert. Ein Gesicht voll hohem Geist und Grazie, Augen wie Sterne, die durch die zitternden Thränen strahlender wurden; schwarzes Haar umwallte üppig das blendende Lilienweiße reinste Oval des Gesichts, dem die durch Leiden markirten Züge einen noch höhern Liebreiz gaben,

und

und unwiderstehlich an sich zogen. Nur nach und nach fühlte sich Hygin von einer sanften Wärme durchglüht, und sammelte sich von der Ueberraschung eines Anblicks, der ihn fast aller Besonnenheit beraubt hätte. In der Ueberraschung hatte er die heftige Anrede Ethelbertha's überhört.

Ethelbertha. (Nach einer Pause). Verläßt dich deine Kühnheit, elender Heuchler? — O daß ich dich hassen — verachten könnte, daß ich dich in deiner Verworfenheit und Verächtlichkeit verabscheuen könnte! —

Hygin. (Ruhig) Ihr irrt Euch, edle Ethelbertha! Euer Schmerz täuscht Eure Augen — Ihn verkennt mich! Ich achte jedes Geheimniß; enthüllt es nicht in Euerm Irrthume, wenn Ihr es mir mit deutlichem Bewußtseyn vorbehalten wollt.

Ethelbertha. (Tritt näher). In meinem Irrthume? —

Hygin. (Nimmt den Helm ab) Ueberzeugt Euch! —

Ethel-

Ethelbertha sank mit einem lauten Schrei ohnmächtig in seine Arme.

Viertes Capitel.

Eine kritische Lage. Das Abentheuer fällt nicht zu des Helden Befriedigung aus.

Hygin knitte, hielt Ethelbertha in seinem Arme, weidete sich an ihrer Schönheit, und

Unbekannte Regungen entquollen stärker und stärker seinem Herzen, ungefühltes Feuer erhitzte mehr und mehr sein Blut, lauter klopfte sein Herz, immer enger ward es ihm um die Brust, sein kurzer Athem schien Feuerkampf, und trocknete ihm Gaumen und Lippen, ein sanftes Beben erschütterte Muskeln und Nerven, und ein unbestimmtes Sehnen preßte ihm leise Seufzer aus, die eine sonderbare Scheu zu ersticken suchte. Er wußte sich, worüber ein moderner Ritter sehr mitleidig lächeln wird, weder zu rathen noch zu helfen; er belauschte ihr leises Athmen; wünschte und wünsch-

wünschte es auch nicht, daß sie sich erholen möchte. — Endlich erhielten die welken Glieder ihre Spannkraft wieder, sie athmete stärker, der volle Busen wogte, ihr Odem schien ihm Kühlung, und — o, wer mag eine Lage wie diese, mit allen den heutlichen und dunkeln Empfindungen, welche durch keine Worte bezeichnet werden können, schildern!

Sie öffnete die Augen, starr hieng ihr Blick an dem seinigen, ihre Lippen bebten, krampfhafte Bewegungen schienen in ihrem Busen zu kämpfen, und Thränen wie Thautröpfen zitterten in ihren Wimpern.

Hygin. Gelobt sey die Gedenkende! daß Ihr Euch wieder erholt, edle Frau — doch verzeiht, wenn meine Bedenklichkeit ungegründet war, eben jetzt Eure Diener zu rufen.

Etheilbertha. (Will sich aufhelfen) O der Täuschung!

Hygin. (Zeiget sie ihrer Weigerung ungeachtet auf ihren Stuhl) Ich erlaube mir

nicht selbst Eure Wahrnehmung! Eure Einbildungskraft hat Euch getäuscht.

Ethelbertha. (Verhüllt sich) Welche Beschämung! — Verlaßt mich, Ritter; ich will mich zu sammeln suchen! —

Hyazin. Ihr wollt mich entlassen, ohne meine angebothenen Dienste anzunehmen?

Ethelbertha. Verschweigt diese Vorgefallnes, wenn Ihr glaubt, daß ich die nachsichtige Behandlung verdiene. — Überlaßt mich meinem Kummer. — Ach! — verzeiht der Schwäche! die Täuschung war so süß! — und nun — (heftig) die Glut der Hölle tobt in meinem Busen! (Ihn forttreibend) Verlaßt mich, Ritter! fort! fort! daß mir die Verzweiflung nicht ein Geheimniß vom Herzen reißt, das mit mir begraben werden muß. Fort! fort! Wie unbegreiflich, daß mich Eure Gestalt — Eure Stimme so äußerst täuschen konnte! Fort, sag' ich, fort!

Hyazin. In diesem Zustande Euch verlassen? — O Ethelbertha, wer täuscht sich

nicht mehr als der Hoffnungslose! — O Gott, daß ich die sanfte Hoffnung mit ihrer beruhigenden Ergebung wieder in mein Herz zurück rufen könnte! O der ist so unglücklich, den die Hoffnung auf dem Pilgerpfade des Lebens verläßt.

Ehrenberg. Verlaßt mich, Ritter, ich bitt' Euch — kehrt Ihr ernst zurück — doch nein! nein! Nie will ich Euch wieder sehen! — Nie einen Menschen — — o Gott! Gott! erleichtre mir die Zentnerschwere, die mein Herz zerdrückt! Fort! sag' ich, Ritter, fort! mehr nicht! als: glaubt Ihr, daß ich es verdiente, so verschweigt das Vorgefallne.

Siegfried eilte nach einer Schelle, ehe Hygin antworten konnte. Der alte Burgvogt öffnete die Thüre, und jetzt erst bemerkte Hygin, daß dieses grausähnliche Gemach doppelte starke Thüren hatte, die sie selbst verschloß.

Hygin kehrte nachdenkend in sein Gemach zurück. — Tausend Möglichkeiten schwebten vor seiner Seele. Er wollte sich

zwar

war keine Muthmaßung erlauben; allein sie drangen sich ihm unwiderstehlich auf, und — wollen wir es ihm zur Sünde anrechnen, daß Ethelbertha's Schönheit einen so tiefen Eindruck in sein Herz gemacht hatte, daß Amalgundens Bild sich verdunkelte? Hier war Wirklichkeit, dort ein Traumgesicht.

Wie aus einem Traume erwachte er, da ihn der Burgvogt anredete; er hatte es nicht bemerkt, daß der ihn begleitete, so in sich gezogen und ganz in den Vorfall vertieft kam er zurück.

Burgvogt. O könntet ihr uns, edler Ritter, in unserer Gebietherin wieder geben, was sie uns sonst war! wir würden Euch alle als einen Engel Gottes verehren.

Hygin. Ehrlicher Alter — Ihr habt von Ränken und Tücken gesprochen, und Eure Gebietherin hat keine Silbe davon erwähnt.

Burgvogt. (Zuckt die Achseln) Mangel an Vertrauen — vielleicht, weil Ihr Euern Nahmen geheim halten müßt!

Hy-

Hygin. Sollte sie sich daran stoßen, wenn sie so gedrängt würde, wie Ihr vorgabt? Nicht lieber jede Hülfe mit beiden Händen ergreifen, die sich ihr darbietet?

Burgvogt. Verzeiht, edler Ritter, wenn ich Euch zu erwägen gebe, daß Zumuthen wohl einen sichreren Grund verlangt, als bloßes Anerbieten, hinter welchem oft Eigennutz und Habsucht gierig lauert. Der Abt von Marienstern hat sich auch angeboten, und nun er sich nach und nach die Herrschaft über alles erschlichen hat — nun will er auch für die Erziehung des kleinen Walthers sorgen, will ihn von der Mutter trennen, und diese bereden, daß es am ständigsten für sie sey, ein Kloster zu ihrem fördern Aufenthalt zu wählen. — Merkt Ihr seine Absicht? —

Hygin. Die vielleicht gut gemeint ist, da Ethelbertha entschlossen zu seyn scheint, ihr Leben in Einsamkeit zuzubringen.

Burgvogt. Darüber kann ich mich nicht erklären — aber unser Leben lassen

wir alle für den Knaben. So viel an uns ist, soll er nicht in die Hände des Pfaffen kommen.

Hygin. Hatte Euer Ritter keinen Freund, keinen Waffenbruder, der sich des Verwaisten annehmen konnte?

Der Burgvogt. Die benachbarten Ritter sprachen sonst fleißig ein. — Ethelbertha hat das abgeändert — ihre Schönheit, ihr Reichthum war vielleicht Lockspeise für die Vögel. — Doch entlaßt den alten Schwätzer! Was ihn an Euch zieht, kann er selbst nicht sagen; aber er fühlt es, daß ihm immer das Herz auf die Zunge springen will, und das möchte ihm seine Gebieterin wohl schlechten Dank wissen.

Hygin. Ihr seyd also mit Ethelberthens Geheimnissen näher vertraut.

Der Burgvogt. Wenig oder nicht! aber auch des Vertrauens, dessen sie mich würdigt, möchte ich um alles nicht unwerth werden. — Schlaft wohl Ritter! O daß Ihr Etwas für uns thun könntet!

Hygin. Ich werde unzufrieden die Burg verlassen — doch will ich wieder einsprechen — vielleicht findet sich in der Folge Gelegenheit, der Ungerechtigkeit Grenzen zu setzen, und Euerm Wunsche zu genügen.

Fünftes Capitel.

Ein Einfall des Helden, wird Veranlassung zu wichtigen Begebenheiten.

Am folgenden Morgen verlangte Hygin Erhelderchen noch einmal zu sprechen; allein sie schlug es ab. Von ihr selbst wollte er es erfahren: ob Rudolph der Nahme ihres verstorbenen Gemahls gewesen, und sie durch eine gewisse Aehnlichkeit getäuscht worden sey? — Vielleicht hätte ihm auch der Burgvogt einigen nähern Aufschluß darüber geben können; allein er hielt es unter seiner Würde, den geschwätzigen Alten auszuforschen, der wohl leicht mehr verrathen hätte, als er verrathen sollte.

[illegible] kehrte er zurück, da er sich von dem Abentheuer viel versprochen hatte, und ein bloßer Einfall war es, als Ritter bei seinen Eltern einzusprechen. Er entbrannte von Zorn, da er den Ritter Matthias und die Knechte erblickte, weil er neue Erpressung ahndete, und schwur bei sich selbst, seinem Vater auf immer Friede vor der Ungerechtigkeit des Geitzhalses zu schaffen.

Matthias sah sich bei dem Aufruf seiner Knechte, der Rosenritter, schüchtern um. Zwar wußte er nichts weiter von dem wunderbaren Rosenritter, als was er von ungefähr von seinen Knechten gehört hatte, da er aus Geitz mit keinem Menschen Umgang hielt; allein eben daher war alles, was er wußte, noch wunderbarer, weil man ihm jede Geschichte absichtlich mit Wunder ausstaffirt hatte, um ihn scheu zu machen, jeder Forderung seines Geitzes nachzugeben, der ihn zu augenblicklicher Ungerechtigkeit verleitete. Wer ist argwöhnischer als der Geitzige?

Mat-

Treue

[illegible] Vasallen noch [illegible] Nachkommen lohnen wollte?

Liebschter sah seine Gattin verwundrungsvoll an, wie dieß und jenes den fremde Ritter wissen konnte, war ihm unbegreiflich.

Matthias. Den ich nicht rechtmäßiger Eigenthümer des Gärenburger Gau?

Hygin. Jetzt ist die Rede von dem rechtmäßigen Eigenthume des Köhlers, den ihr widerrechtlich pressen und drücken wollt, daß er die Früchte seines Fleißes nicht genießen, und abgezehrt und abgehärmt seyn soll, wie Eure übrigen Leibeigenen, die Eurem Seite fliehen.

Matthias. Wer bestellte Euch zum Richter über mich?

Hygin. Die Gerechtigkeit und die Unschuld des braven Mannes. Mich verbindet ein Gelübde, dem Unglücklichen beizustehen, dem Schwachen meine Kraft zu leihen, dem Unterdrückten zu helfen, und den Muthlosen aufzurichten.

Mat-

Märtch hat? (Besser noch) Die Gerechtigkeit? — Meine Unterthanen haben Recht, mich Grausamkeit wegen zu erwarten; und soll ich von meinen Thaten und Lassen Rechenschaft ablegen; so muß es doch nur vor einem würdigern Richter geschehen. Siehe, Eures Regens, Ritter, und Seite wider Menschen, daß ich Eure Kühnheit nicht ahnde.

Ohne weiter [illegible] entblößte hin das Schwerdt, und verlangte, entweder dem Rechtmäßigen Besitz zuzufolgen, oder das Schwert über seine Rechtmäßigkeit entscheiden zu lassen.

Diese Bestimmtheit setzte [illegible] in gänzliche Verlegenheit, da ihm verwunderbollen Erzählungen bekanntlich erschienen; doch war er witzig genug seinen Spruchten einen Wink zu geben, ihn zu erhitzen anzufallen. Kaum bemerkte dies [illegible] dessen [illegible] nichts [illegible] gieng, so schwung er hinauf, sollte [illegible] ritzen am Bergen, und rühmte sich mit solcher Gewalt zusammen, daß ihn Furcht,

Angst

Digitized by Google

Angst und Einbildungskraft in die Gewalt eines bösen Geistes versetzte — er schrie jämmerlich, und versprach alles einzugehen, was billigerweise von ihm gefordert werden könnte.

„Und was nennt Ihr billigerweise?“ fragte Hygin.

„Billig!“ fiel Mutter Agathe ein? „so billig, daß er uns aus unserm Eigenthume jagen will, wenn wir es nicht gutwillig räumen wollen.“

„Mutter,“ sagte Liebschker mit ernsthaft verweisender Miene, „kannst du über Billigkeit und Unbilligkeit eines andern richten?“

„Ich will Euch die Billigkeit angehen, Ritter Matthias,“ nahm Hygin das Wort; „ich begleit' Euch in Eure Burg, und Ihr zahlt mir allen Zins wieder zurück, welchen Ihr diesem ehrlichen Köhler ungerechter Weise abgedrungen habt!“

„O weh! weh! über die Billigkeit!“ rief Matthias; „wollt Ihr mir lieber nicht

alles

alles nehmen, und sagen: das ist Billigkeit?

„Wenn Euer Herz nicht für die Billigkeit schon zu verhärtet, und ganz verlohren wäre, würdet Ihr allen Euern Unterthanen zurückgeben, was ihnen Eure Habsucht abdrängte, würdet Ihr ihnen nicht das Leben durch unmenschlichen Druck erschweren, daß ihre Kräfte hinweiken. —

„Ich habe schon meinen Burgpfaffen," fiel Matthias ein, und näherte sich seinem Pferde.

„Daß Euer Herz für alles menschliche Gefühl verhärtet ist," erwiederte Hagin, „weiß ich — und darum ruht Unsegen auf Euer Gau, der Fluch der Unmenschlichkeit! darum liegen Eure Felder wüste, stehen Eure Saaten kümmerlich, und darum sind Eure Unterthanen wandelnde Leichen" —

Matthias hatte sich auf sein Pferd geschwungen, gab ihm die Sporen, und jagte davon. —

„Hoh!"

„Hohl!“ rief ihm Hygin nach; „unser Handel ist noch nicht geschlichtet. — Gehabt Euch wohl, redlicher Liebschter! traun es soll dem Geitzhalse nicht wieder nach Euerm Eigenthume gelüstet.“

Er schwang sich auf [illegible], und jagte Rodmeritzen nach.

„War der Ritter ein Engel?“ sagte Agathe, „der uns zum Schutz erschien?“

Liebschter stand träumend da. Er hätte es sich gern selbst abgeläugnet, daß ihm die Stimme des fremden Ritters bekannt war, daß es ihm Hygins Stimme zu seyn schien; allein er konnte sich des Gedankens nicht entledigen, und je mehr er sich ihn zu widerlegen bemühte, je lebhafter trat er vor seine Seele. Der einzige, was ihn bedenklich machte, war, daß Agathe nicht die nehmliche Bemerkung gemacht hatte.

Sechstes Capitel.

Wirkungen des Geldes.

sprüchen auf das Grundstück des Köhlers entsagen will, unerachtet es das fruchtbarste in meiner Gau ist?"

„Ich verlange die Zinsen zurück," antwortete Hygin, „die ihr ihm widerrechtlich abgedrungen habt, und bitt' Euch, Ritter Matthias, macht nicht Umstände; ich weiche nicht aus Eurer Burg, und morgen verlange ich doppelt, womit Ihr Euch heute einfach loskaufen könnt."

Matthias klagte über Unrechtigkeit und Hygin bewies ihm das Gegentheil. Als sie in die Burg kamen, versammelte sich alles um den fremden Ritter. Seit langen Jahren war das etwas unerhörtes, daß ein Ritter einsprach, und mit einem verzerrten Lächeln, in den sich ähnlichen Gesichtern, zischelte sich einer dem andern in's Ohr, „wohl gar der Rosenritter!"

Matthias nahm die freundlichste Miene an, der erfahren war, und glaubte durch Güte von den harten Forderungen los zu kommen. Er klagte über immerwährenden Mißwachs und Armuth seiner Vasallen,

und

und doch alle mögliche Beredtsamkeit auf. Es verzog sich bis in die Nacht; Hygin berechnete ihm den Betrag der Zinsen, von dem ersten Jahre an, da er sie seinem Vater abgedrungen hatte.

„Der Rohler hat Euch belogen!“ rief Matthias.

Allein Hygin gab ihm alle Umstände so genau an, daß er ihn mit starren Augen ansah, und es unbegreiflich fand, wie der Rosenritter alles das wissen könne, wenn es nicht auf eine übernatürliche Art zugehen solle; und daß er vielleicht gar mit bösen Geistern im Bunde stehe, machten ihm die feurigen Ritter wahrscheinlich, die er in seiner Begleitung gesehen hatte, und die verschwunden waren, als er ihn einholte.

„Wie soll ich Euch Eure harte Forderung befriedigen können,“ sagte drauf Rodmeritz zitternd und bebend, „schon seit vielen Jahren habe ich mit allen meinen Leuten mit Mehlerei mich begnügen müssen, in-

dessen

dessen alle Ritter in der Nachbarschaft hoch leben können?"

„Wohl weiß ich das," antwortete Hygin, „daß Ihr Euch täglich mit grobem Mehlbrei füttert, alles in Geld verwandelt, und dieß in eiserne Kasten verschließt; daß Euch immerwährende Furcht peitscht, daß es Euch geraubt werden könne, daß Ihr mit Gott hadert, und Euch grämt, daß sich nicht alles in Geld verwandelt, was Ihr anrührt."

Auch Hygin ward mit grobem Mehlbrei bewirthet, und erstaunte über die Gier und über die Menge, die Rodmeritz in sich hinein schüttete. Er fühlte Abscheu, da er bemerkte, daß Matthias mit mißgünstigen, und neidischen Blicken, jeden Bissen begleitete, den er zu sich nahm. Es war ihm unbegreiflich, daß der Mensch so tief sinken könnte, bei Reichthum und Ueberfluß sich auf eine so grausame Art selbst zu quälen.

So ärmlich die Kost war, so ärmlich fand Hygin auch alles andere, und noch

mehr

[illegible] Schlafgemach, das ihm an-
gewiesen wurde. Vor Staub war von
nichts die eigentliche Farbe zu erkennen,
und fleißige Spinnen schienen seit einem
halben Jahrhunderte in ihrer Arbeit nicht
gestöhrt worden zu seyn. Schmutz war
von jeher ein treuer Begleiter des Geizes.

Schüchtern und scheu, furchtsam und
ängstlich begab sich Modmeritz in sein Schlaf-
gemach — und aus diesem in ein finsteres
Gewölbe, mit dreifachen Thüren, die er
hinter sich von innen fest verschloß und ver-
riegelte. Niemand von seinen Leuten wußte
es, daß er hier auf einem Kasten voll
Geld, unruhige Nächte, halb wachend,
halb schlummernd zubrachte, und oft vor
seinem Athmen erschrak, und Ueberfall
und Raub vermuthete. Peinigender und
qualenvoller war ihm aber noch keine Nacht
gewesen; schneidender Fieberfrost von
Furcht und Angst erzeugt, durchschütterte
ihn, das Knochenmark kältete ihn wie
Eis, er klapperte mit den Zähnen, die
Haare standen ihm zu Berge, weil er je-
den

den Augenblick von Rosenritter mit seiner feurigen Begleitung vermuthete.

Vergebens erwartete aber auch Hygin die Annäherung eines erquickenden Schlummers. Tausend Gedanken durchkreuzten sich, und erzeugten eben so mancherlei Empfindungen. Ganz anders hatte er sich den Menschen, was er dem Menschen seyn sollte und seyn könnte, gedacht, als er ihn nun fand, da er ihn in mehrern Verhältnissen kennen lernte. Und jetzt erst dachte er auch daran, daß er wohl etwas viel gewagt habe, sich in die Gewalt eines so ungedenkbaren Geitzes hinzugeben. Wenn der Tyrann, der von der Furcht der Seinigen alles erzwang, weil er alles fürchtete, ihn überfiel, was vermochte er gegen die Uebermacht? —

Auf einmal drang ein fürchterliches Geheul in seine Ohren, das ihn durch und durch erschütterte, und mit Grausen erfüllte. Es war bereits nach Mitternacht, und Todesstille herrschte in der ganzen Burg. Jedermann überließ sich der Ruhe,

das

das einzige, noch hindere unerklärliche Geheimnis noch ungehört genießen ließ, weil ihn Angst und Furcht an seinem Geldkasten fesselte.

Das Geheul verdoppelte sich, und worauf anders konnte Hygin schließen, als daß es ein unglückliches Opfer des unbarmherzigen Matthias sey: und mit dem Gedanken eilet er zur Thüre hinaus, und dem Jammertone nach. Der Mond schien hell. Der Ton kam von oben her: er kam die Treppe, flog hinan — über einen schmalen Gang, und fand nun vor der Thüre, die ihn von dem ängstlichen Gewimmer trennte, das wechselsweise in grauenvolles Geheul überging. Er versuchte die Thüre zu öffnen; sie war fest verschlossen, und ohne lange Ueberlegung trat er einigemal mit allen Kräften an die Thüre, daß die Angeln mit Krachen heraus sprangen.

„O weh! weh! tausendfaches Weh, dir Barbar!“ rief ihm ein langes hageres hohläugiges Weib, mit kreischender Stim-

me entgegen; „soll schneidender Hunger mein unseliges Leben enden? — Was seh' ich! — steigt der Geist Eglaffs aus dem Grabe herauf! — Würge, würge sie, die Verbrecherin! O daß Vernichtung mein Loos sey!“ —

Hygin. Unglückliche, wer seyd Ihr? Vielleicht ein Opfer unmenschlicher Grausamkeit? Redet! vertraut Euch mir! Ich bin bereit Euch zu retten! alles für Euch zu thun, was ich vermag.

Das Weib. Wer seyd Ihr? Was sagt Ihr in meinen Kerker zu dringen? — Kennt Ihr den grausamen Matthias nicht? — Ich leb' ihm zu lange, esse ihm zuviel! und um mir jede Gelegenheit zu benehmen, mich zu sättigen, sperrte er mich ein!

Hygin. Ihr seyd Rodmeritzens Weib?

Das Weib. Wohl bin ich das! (Heulend) Ach ich leide gerechte Strafe meiner Schulde! — Weh! weh! über mich! — Treibt ihn fort! Eilt, eilt von hinnen, daß er Euch nicht heimtückisch morde, wie er

er Eglon gemordet hat! Süß war seine Rede, mild wie Honig, und ich Thörin! — Wollt Ihr mir eine Wohlthat erzeigen, so stillt meinen schneidenden Hunger! Holt eine große hölzerne Schüssel! Ach, unersättlicher Hunger ist die Strafe meines Verbrechens! Traget an der Schüssel! Mit schwarzem grobem Mehlbrei füllt er mir täglich die Schüssel dreimal; ach! es ist gerechte Strafe! — In einen unersättlichen Schlund schlucke ich ihn mit Heißhunger hinunter, und kaum hab' ich ihn verschluckt, so wundert sich auch der Hunger schon wieder in meinen Eingeweiden. Vergebens flehe ich ihn um neue Sättigung — er höret mich nicht! O! — heute hat er nur zweimal die Schüssel mit gefüllt! Ihr habt mit ihm gegessen, und er ersparte dieß wieder an mir, und achtete meiner Pein nicht!

Schaudern und Entsetzen fühlte Hygin bei dem einschneidenden Klagetone.

Hygin. Sagt, edle Frau, wie kann ich Euch retten! Euch beistehen?

Das Weib. Retten? — Ich tödtet mich, daß ich mein qualenvolles Leben ende! daß ich von der ewigen Hungerpein erlöst werde! (Nagt an der Schüssel) Mich hungert, daß mir die Sinne vergehen.

Hyrin. Euer Hunger soll gestillt werden!

Das Weib. Ach mich nie! — Jede Nahrung, die ich zu mir nehme, reizt nur den Hunger noch mehr. Strafe der ewigen Gerechtigkeit. Der unersättliche Geiz meines verbrecherischen Gemahls zeigte sich, sobald ich in seinem Besitz war. Er maß mir jeden Bissen zu, und Mißgunst preßte ihm Thränen aus, wenn ich über dieß Maaß schritt. Sein Geiz schien auf jeden Bissen den Fluch zu legen, — ich fand keine Sättigung; je mehr ich genoß, je brennender der Hunger! — Er sperrte mich endlich hier ein, mir jede Gelegenheit zu benehmen, etwas mehr zur Sättigung habhaft zu werden, als was er mir zutheilte. Ich leide die Strafe meiner Schuld!

warum

warum lieh' ich mein Ohr seinen süßen Worten! — O Egloff, Egloff! — und mein Kind! — ach wohl ihm! — Wüm de es den Gnadhals nicht haben oder Hungers verschmachten lassen? — O weh! weh! über mich! — Erzeigt mir die Wohlthat, Ritter, wer Ihr auch seyn mögt, und endiget ein qualenvolles Leben!

Hygin. Milder soll Euch Matthias behandeln, ich schwör' es Euch bei meinem Schwerdte, und wird er wortbrüchig, soll ihn Ewes Loos im dunkeln Kerker treffen. Folgt mir, edle Frau, Ihr seyd nun unter meinem Schutze!

Das Weib. Was wagt Ihr, Ritter? — Hat Matthias nicht Knechte und Reisige, die auf seinen Wink gehorchen? —

Hygin. So bleibt und erwartet mit Zuversicht ein erträglicheres Schicksal. — Doch — ist meine Neugierde nicht sträflich — Ihr redet von Verbrechen — von Strafe Eurer Schuld!

Das Weib. Wohl muß ich doch, da mir mein Gewissen unaufhörlich zuschreit,

schreit, daß mir die Ohren gellen! du hast sie gemordet! — O wehe! weh! über mich! — Mit seiner Glatzüngigkeit wußte er mich zu bethören; jung und eitel wie ich war, bemerkte ich nicht das Netz, das er mir legte; durch Glatzüngelei schätzte er meine Bedenklichkeiten ein; ich unwürdiges Geschöpf! achtete nicht auf das Pfand einer unsträflichen Liebe, welches das Band zwischen Mann und Weib noch enger knüpfen sollte! — Und doch, wenn ich in Augenblicken mich noch eines Trostes fähig fühle — so ist es dieß, daß ich bei allem Leichtsinn die heilige Treue nicht thätlich verletzte — nicht seinen grausamen Anschlag hinderte. — Auf einmal stand die Burg an mehrern Enden in voller Flamme — Ich eilte nach meinem Kinde, und ward von Matthias ergriffen, und der Flamme entrissen. Ich mußte es ihm als Verdienst anrechnen; ich meinte um mein Kind; er wagte sich noch einmal in die Flamme, und kehrte mit der trostlosen Nachricht zurück: mein Gemahl sey von einer eingestürz-

stärkern Mauer erschlagen, und wo mein Kind hingekommen, wolle Niemand wissen. — (Heimlich lauter) Ach — erst nachher, da das unauflösliche Band geknüpft war, erregten mehrere Umstände meinen Verdacht, daß Matthias der Urheber des Feuers, die Ursache des Todes meines Gemahls und meines Kindes sey. Er preßte mir die Ursache meiner Schwermuth vom Herzen, und das Ungeheuer fragte lächelnd: ob er wohl anders sobald zum Besitz meiner Hand und meines Vermögens hätte gelangen können? da stand ich wie von Gottes Blitz niedergeschmettert, und in der Vernichtung öffnete sich meinem Blicke die Zukunft, welche tausendfache Quaalen in eine Geissel flocht, meinen Leichtsinn zu strafen! — Horch! — der Hahn kräht schon zum zweitenmale. Entfernt Euch, Ritter! Mit dem ersten Morgenstrale treibe der Geitz den verworfenen Urheber meines Unglücks, um dessentwillen ich mit unersättlicher Gefräßigkeit gestraft bin, vom Lager — fürchte alles von sei-

seiner Tücke, je weniger Euch sein Mord mit Recht besorgen läßt.

Die Erzählung drang wie ein schneidender Dolch in Hygins Herz, ein dunkles Gefühl, irgend eines nähern Antheils an dieser grausenden Geschichte, trieb sein Blut schneller zum Herzen; er wollte nähern Aufschluß, bestimmtere Erläuterung über einen und den andern Umstand haben; allein die Unglückliche trieb ihn mit Gewalt fort, und schloß mit dem Wunsche: daß ihre Offenherzigkeit ihren beabsichteten Entzweck erreichen möchte, daß Matthias, aufgebracht durch die Verräthereі, ihrem elenden Leben ein Ende machen möchte.

Siebentes Capitel.

Entwickelung.

Der Knall der aufgesprengten Thüre drang bis in Rodmeritzens Gewölbe, und brachte ihn an den Rand der Verzweiflung. Er griff nach dem Schwerdte, und

seine

seine Einbildungskraft öffnete die wohlverwahrten Thüren, und ließ einen feurigen Ritter nach dem andern herein treten, die aber wie Hauch verdufteten, sobald sie ihm näher kamen. Er wollte etlichemal vorwärts, die Thüre zu vertheidigen; als lein wie angefesselt an den Kasten, der seinen Götzen in sich faßte, vermochte er keinen Schritt zu thun. Eine ziemliche Weile erlitt er Todesangst, bis sich nach und nach die außerordentliche Wallung seines Blutes legte, da er dann ermattet und kraftlos auf seinen Kasten zurück sank.

Als er sich endlich wieder sammelte, und sich von der Unversehrtheit der Schlösser und Riegel der Thüre, und dem ungekränkten Besitze seines Götzen überzeugte, durchkreuzten grausame und mordgierige Gedanken seinen Kopf. Sind einmal die Bedenklichkeiten zu einem Verbrechen gehoben, wie leicht lassen sich die zum zweiten heben? und wenig kostet es, das leise Mahnen des Gewissens beim

drit-

dritten und vierten zu schweigen. Blos die Erscheinung der feurigen Ritter, die er sich auf keine Weise abläugnen konnte, trat seinem Entschlusse in den Weg, und machte ihn ungewiß! ob er es nicht mit einem höhern Wesen aufnähme.

So schwankte er in Unentschlossenheit, bis der Morgen dämmerte, da er sich denn wie gewöhnlich, aus seinem geheimen Tempel mit aller Vorsicht herausschlich, und unter Verwünschungen und Drohungen, auch Mißhandlungen, bei der mindesten Veranlassung, alles in der Burg weckte, und zur Arbeit trieb.

Kaum hörte ihn Hygin, so wollte er aus seinem grauenvollen Gemache forteilen, sein Unternehmen zu endigen. Aber wie? auf welche Art sollte er dem harten Schicksale des unglücklichen Weibes eine erträglichere Wendung geben? — Drang er dem unersättlichen Geizhalse auch wirklich ein Verbrechen ab: wie konnte er von einem Gefühllosen von der Art, der sich bei allem Reichthume und Ueberflusse, willkühr-

körperlich Mangel und Dürftigkeit auferlegte, und seine unnachläßliche Nahrung des Körpers, auf ärmlichen, magern, groben Mehlbrei beschränkte, wohl erwarten, daß er sich durch sein Wort werde binden lassen? Und mußte er nicht besorgen, daß die Unglückliche, die, wenn sie auch nicht schuldlos war, doch immer keine so grausame Behandlung verdiente, noch größern Mißhandlungen ausgesetzt wurde? —

In diesen Ueberlegungen war Hygin noch begriffen, als ihn leise Fußtritte von mehrern Personen aufmerksam machten. Er öffnete die Thüre, und — Matthias kam gerüstet mit einer ganzen Anzahl bewaffneter Knechte. —

„Gebt nur Euer heimtückisches Unternehmen auf," rief ihm Hygin zu, „wenn Ihr nicht Eurer Freiheit auf immer quitt seyn wollt. Habt Ihr noch nicht Verbrechen genug verübt? doch Ihr gebietet ja Euren Leuten, und wollt nicht mit eigner Hand mich morden!"

— Mit

Mit leutem Geheul stürzte die unglückliche Libusse die Treppe herunter; das Geräusch hatte sie aufmerksam gemacht, und kaum vernahm sie aus Hygins Anrede was vorgieng, so eilte sie herunter, unverschuldeten Mord zu verhüten.

„Laß mich morden!“ rief sie, und stürzte vor ihrem grausamen Gemahl nieder; laß mich morden, wie du Egloff von Bärenburg hast morden lassen!“ —

„Von Bärenburg!“ unterbrach sie Hygin; „der Sohn Edo's des Gerechten?“ —

„Egloff von Bärenburg dein Vater!“ ertönte eine donnernde Stimme.

Hygin erkannte Grunolds Stimme. „Mein Vater?“ rief er erstaunt, und sah sich nach allen Seiten um, wo seine Stimme herkam.

Ein Donnerschlag erfolgte, daß die ganze Burg erbebte; Matthias verlohr das Schwerdt aus der Hand, und die Knechte ergriffen die Flucht. Dicker Dampf erfüllte den Gang, und auf einmal stand Grunold vor dem bebenden Matthias. —

„Träum'

„Träum' ich," rief Hygin; „Egloff von Bärenburg mein Vater! Matthias von Rodmeritz sein Meuchelmörder! und dieß Bild der Verzweiflung meine Mutter! —

„Mutter! Mutter! schluchzete Libusse; ich unwürdiges Geschöpf, Mutter? — der Nahme mag fähig seyn, dem reinen Herzen süße Gefühle zu erregen — doch ach! mein Herz — räche deinen Vater, Sohn, an mir! Er ahndete es zwar nie, daß ich den süßen Reden seines Mörders Gehör gab — aber ich erkenne mich schuldig — meine Gefälligkeit gegen den Heuchler brachte seinen grausamen Entschluß zur Reife." —

Hygin hob seine Mutter auf, und rief: „o meine Mutter, ich bin nicht berufen, über Euer Gewissen zu richten. Ich will alles anwenden, Euch Eure Leiden vergessen zu machen; habt Ihr gesündiget, so vergebe Euch Gott! — O Grimold! Grimold! (indem er sich an ihn wendete) warum habt Ihr, wenn es in Eurer Macht

stand,

stand, die Leiden meiner Mutter nicht eher geendet? — mich nicht eher die süßen kindlichen Gefühle schmecken lassen, die mich über mich selbst erheben! Mutter! Mutter! — dieß der Retter Eures Sohnes! Er entreißt mich dem Tode — wie? — das mag er Euch selbst sagen! — O nun fällt der Schleier mir von den Augen! nun enthüllt sich mir das Geheimniß! nun entwickelt sich der unbestimmte Drang! — (Kniet nieder, und hält das Schwerdt empor) Ewiges Wesen, das dem sterblichen Auge sich in undurchdringliches Dunkel verhüllt, und nur durch Wirkungen sein hier Macht, Weisheit und Güte offenbart, höre mein ewiges, unverbrüchliches Gelübde — dich in dem Menschen zu lieben und zu ehren, und meinen Ruhm in der Tugend zu suchen. Mein Schwerdt verfolge die Bosheit, den Verächter deiner heiligen Gesetze, den Unterdrücker der Menschheit, und schütze Unschuld und Tugend! Güte, Nachsicht und Milde leite mich! laß mich gerecht und billig seyn, und selbst in den Ver-

Verbrechen, den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, nicht verkennen!“ —

Hygin sprang wie begeistert auf, und armte seine Mutter, und fuhr fort:

„Von dem Augenblicke an, stehe Ihr unter dem Schutze und der Pflege Eures Sohnes — von dem Augenblicke an sind Eure Leiden geendet, so viel es in Menschenkräften steht, Leiden zu enden“ —

„Laß mich, Sohn,“ schluchzete Liboussa, „meine übrigen Tage in der friedlichen Stille des Klosters verweinen! — Aber ach! — meine Krankheit! — der Hunger fleischt in meinen Eingeweiden! — laß mich sterben! Ruhe finde ich nur im Dunkel des Grabes!“ —

Hygin eilte fort und ertheilte Befehl, daß sobald als möglich Nahrungsmittel herbeigeschafft, und nahrhafte Speisen bereitet würden. Man entschuldigte sich mit Mangel an allem möglichen, selbst an dem nöthigsten Küchengeräthe, das Moos, Mader und Würm in den vielen Jahren, als es nicht gebraucht worden,

völs

völlig verdorben und untauglich gemacht hätten. Er versprach reichliche Belohnung, wenn sie herbeischaften, was herbeizuschaffen wäre, beruhigte ihre Bedenklichkeiten, und kehrte zu seiner Mutter zurück.

Achtes Capitel.

Hygins Charakter erscheint in einem hellern Lichte.

Noch immer stand Matthias wie eingewurzelt, mit niedergesenktem, starrem Blick auf der nehmlichen Stelle. Es kämpfte schrecklich in seinem Innern, und tausend grausende Gedanken durchkreuzten sich und verwandelten die Empfindungen in krampfhafte Bewegungen. —

„Ritter," redete ihn Hygin an, „Ihr werdet es nicht unbillig finden, daß ich das Erbtheil meines ermordeten Vaters zurück fordere mit allem Schadenersatz. Ihr habt die Burg meiner Väter zerstöhrt — ich verlange ihre Herstellung; die Verpflegung meiner Mutter übernehme ich, und

den

den Tod meines Vaters zu rächen, überlasse ich Euerm Gewissen und der ewigen Gerechtigkeit.“ —

„Wer seyd Ihr,“ brüllte Matthias, ein Betrüger — ein Räuber“ —

„Ich bin Egloffs Sohn,“ antwortete Hygin ruhig, „und Ihr werdet wohlthun, wenn Ihr meine gütliche Behandlung nicht verkennt. Das Maas Eurer Bosheit und Ungerechtigkeit ist voll. Dunkel ist der Gang des Schicksals, von einer ewigen Weisheit vorgezeichnet. Weiht Eure übrigen Tage der Reue! vielleicht, daß sich noch Euer Herz zu mildern Gesinnungen erweicht. Ich will mein Schwerdt nicht mit Euerm Blute beflecken; aber meines Vaters Erbtheil, das Ihr widerrechtlich an Euch gerissen habt, verlange ich mit allem Schadenersatz, um meine armen Unterthanen, die unter der Last Euers unbarmherzigen Drucks in wandelnde Leichen verwandelt worden sind, nur einigermassen zu entschädigen. Ich verlange, daß

Ihr mich öffentlich für Egloff's Sohn erklärt!“

Schnell griff Matthias nach seinem Schwerdte, aber schneller noch kam ihm Hygin zuvor.

„Ihr reizt meine Rache nicht!“ sagte Hygin ruhig; „Ihr irrt Euch, wenn Ihr glaubt, durch mich der Qual Eures Gewissens los zu werden — aber dazu könnt Ihr mich zwingen, daß ich Eure unbiegsame Härtigkeit im öden grauenvollen Kerker unschädlich mache.“

Hygin bestand darauf, daß er die Burgleute zusammen berufen, und ihn als Egloffs Sohn vorstellen sollte; und da sich Matthias des weigerte, und alle Vorstellungen mit den schrecklichsten Verwünschungen beantwortete, so faßte ihn Hygin mit aller Kraft am Arme, und führte ihn mit Gewalt auf den Balkon, und bath Grumolden, ihm mit seiner Mutter zu folgen. Matthias knirrschte vor Wuth, und schrie über Gewaltthätigkeit. Mit ängstlicher Erwartung stürzte auf den Schrei alles

aus

aus der Burg hervor; allgemein hatte man sich von der Erscheinung des Rosenritters wichtige Dinge geweissagt, und jeder erwartete für die Zukunft wenigstens ein erträglicheres Schicksal. Unmöglich ist das Staunen der Unglücklichen zu beschreiben, als Hygin, seine Mutter an der Hand, sich für Egloffs Sohn erklärte — auf eine lange feierliche Stille erhob sich ein lautes Freudengeschrei, das mit den Worten: unser Retter! unser Erlöser! Heil Egloffs Sohne! Wohl uns, daß noch ein Bärenburger lebt! immer auf's neue begann. Libusse sank in Hygins Arme, und ward fast ohne Leben von ihm weggebracht.

Alles drängte sich nun herbei, Hygin den Bärenburger zu sehen und zu begrüssen, von welchem man sich als Rosenritter so viele Wunderdinge erzählt hatte, und mild und freundlich nahm Hygin die Huldigung der Herzen an. Er hatte seinen Helm abnehmen müssen, man wollte den Sohn Egloffs von Angesicht sehen.

Gendu beobachtete Grumald die Bewegungen seines Herzens, die sich in seinem Gesichte ausdrückten. Würde nicht zuviel vom Menschen gefordert werden, wenn er in einer Lage, wie diese, worin sich gegenwärtig Hygin befand, ganz frei von Eitelkeit seyn sollte? — Hygin gefiel sich in dem Bilde eines allgemeinen Wohlthäters der Menschheit, das ihm seine Einbildungskraft in den glänzendsten Farben vorhielt.

Neuntes Capitel.

Die glückliche Wendung seines Schicksals hat keinen Einfluß auf seine Gesinnungen.

Auch jetzt mitten in dem Gewühle zahlloser Empfindungen, und mitten in der unendlichen Menge der glänzendsten Bilder, durch welche seine Einbildungskraft der Zukunft vorgriff, vergaß Hygin seine Pflegeeltern nicht. Man hatte seinen Befehl nach Möglichkeit zu vollziehen gesucht, und seit zwanzig Jahren, wurde zum ersten

gemmale in der Burg Rodmeritz wieder eine ordentliche, nahrhafte Mahlzeit gehalten. Er hatte Geld unter die Burgleute vertheilt, und auch dafür gesorgt, daß sie eine gute ordentlich zubereitete Mahlzeit erhalten hatten; nie hatte in Rodmeritz, so lange Matthias lebte, die Freude so laut geherrscht; das Gerücht flog aus der Burg in die Hütten der Dörfer; man zweifelte, und glaubte es dennoch, weil man es wünschte, daß Egloffs Sohn lebe, daß der berühmte Rosenritter, der todgeglaubte letzte Zweig der berühmten Bärenburger, und daß ihnen der Tag der Erlösung erschienen sey. Man strömte haufenweise der Burg zu, mehr als zehnmal mußte sich Hygin auf dem Balkon zeigen, und jedesmal wurde er mit lautem Jubelgeschrei: Glück und Heil dem Bärenburger empfangen.

Man stelle sich die Stimmung, die Spannung vor, die Hygin dabei fühlen mußte: und dennoch vergaß er seiner Eltern nicht. —

„Nur

„Nur halb genieße ich die Wendung meines Schicksals mit allen glänzenden Aussichten, die mir meine Einbildungskraft wie in einem Spiegel zeigt," sagte er im Ausfluß des Vergnügens seines Herzens zu Grunold, „da Vater Liebschker und Mutter Agathe nicht Theil daran nehmen. Werden sie nicht sorgen? sich bekümmern? sich ängstigen über mein Aufenthalten? — und doch — soll ich meine Mutter der Willkühr des grausamen Matthias überlassen, dessen Seele unaufhörlich über schwarzen Anschlägen brütet? — Darf ich ihn aus den Augen lassen? darf ich mich aus der Burg entfernen, wenn ich meinen Endzweck bei ihm erreichen will? — Grunold, schaffe mir meine Pflegeltern! Ihnen will ich, ihnen kann ich meine Mutter am sichersten anvertrauen; sie werden sie am sorgsamsten bei ihrer schauderhaften Krankheit pflegen! — Ach, Grunold, — ist meine Mutter schuldlos? hat mein Vater sein grausames Schicksal verdient? — Ich zittere bei jedem Gedanken,

ken, der den Anschein von Gewaltthätigkeit hat — wie? wenn Matthias bloßes Werkzeug war, dessen sich das Schicksal bediente, meinen Vater — meine Mutter zu strafen! — wenn ich blos aus Leidenschaft — blos aus Eitelkeit, aus Selbstsucht, mich als Werkzeug betrachtete, den harten unmenschlichen Handlungen Rodmeritzens ein Ziel zu setzen: — ach und welche Fragen lassen sich nicht noch mehr aufwerfen, die ich mir zu beantworten nicht Erfahrung, nicht Weisheit genug besitze!" —

Und Grunold — verwies ihn auf sein Herz und seine Ueberlegung. „Grüble weder in der Vergangenheit, noch forsche in der Zukunft," schloß er; „sondern handle nach deinem moralischen Sinn, sobald du zu handeln Gelegenheit hast, oder dazu aufgefordert wirst! Bist du zweifelhaft wie? so setze dich an die Stelle, und untersuche, wie du in dem Falle behandelt seyn möchtest — erwäge sorgfältig die Folgen, wenn jeder Mensch so handelte, wie du zu handeln gedenkst — und findest du, daß dei-

ne

ste Bewegungsgründe Gesetz für alle Menschen seyn könnten, dann sey unbesorgt um die Folgen. — Von nun an bist du frei — ich sage dich los — ich überlasse dich dir selbst! der Vorhang ist vor deiner Bestimmung aufgehoben, du bist dir selbst überlassen. Gern will ich deine redlichen Pflegeeltern abholen; doch zu spät ist es heute!“ —

Hygia umarmte seinen weisen Lehrer, und bath ihn, ihm seinen Rath auch in der Folge nicht zu versagen, ihm seine Warnungen nicht vorzuenthalten, und auf seine Fehler aufmerksam zu machen.

Man wird hoffentlich nicht übersehen, daß diese Bitte eines feurigen Jünglings alle Aufmerksamkeit verdient, da gewöhnlich Niemand weniger einen Leiter und Rathgeber anerkennt, als ein Jüngling, der seine Anlagen fühlt, die er gemeiniglich schon für Kräfte hält; allein zu Hygiens Zeit war unser encyclopädischer Unterricht noch unempfangen und gebohren, vermuthlich welchen unsere Knaben schon

die

die Regeln des Verhaltens in jedem menschlichen Verhältnisse anzugeben wissen.

Zehntes Capitel.

Ein Kapitel für Geitzige z. B. ꝛc.

Unterdessen kämpfte Matthias mit der Verzweiflung. Hygin verlangte die Abtretung der Bärenburgischen Gau, verlangte Ersatz der Nutzung von zwei und zwanzig Jahren, verlangte Ersatz für die zerstörte Opalitzburg, verlangte Entschädigung des Köhlers — und noch mehr: Hygin hatte ihm angekündiget, daß er ihm, so lange nicht alle seine Forderungen ausgeglichen wären, nicht von der Seite weichen, daß er ihn selbst die Nacht bewachen würde. Dieß letztere besonders drückte ihm fast das Herz ab; denn — wie sollte er sich von seinem verborgenen Schatze trennen können, von welchem lediglich seine Gemüthsruhe, so viel er deren fähig seyn konnte — sein Leben abhieng? — Und wie sollte er diesen kühnen, starken, ent-

entschloßnen Fremdling, der es sich anmaßte, Egloffs Sohn zu seyn, welchen er doch mit seiner Wärterin ins Feuer zu stürzen befohlen hatte, von seinem Allerheiligsten abhalten? —

Je näher der Abend heranrückte, je grausamer wurde die peinigende Quaal. Er entschloß sich in die Abtretung der Bürenburgischen Güter zu willigen, unter der Bedingung, daß Hygin sogleich die Burg verlassen sollte; jedes Wort, das er mit bebenden Lippen aussprach, war ihm ein scharfer Dolchstich in's Herz; mehr als zehnmal mußte er wieder anfangen, weil er immer bei'm folgenden Worte das vorhergehende vergaß, und am Ende wußte Hygin immer nicht, was er eigentlich wollte — und in konvulsivischen Verzuckungen stürzte er zu Boden, da ihm Hygin auch das abschlug, ihn die Nacht wenigstens sich selbst zu überlassen. Wie sollte er nur eine Nacht von seinem Götzen getrennt, leben können! er sah ihn geraubt! entwendet! —

Er

Digitized by Google

Er erholte sich, ohne daß sich seine peinigende Angst minderte; nirgends fand er nur einen Augenblick Ruhe sie trieb ihn, wie der Sturm ein welkes Blatt; unstät und wild rollten seine Augen; Frost, und Hitze, Todtenblässe und Feuerröthe waren in seinem Gesichte, in unaufhörlichem Wechsel; Zittern und Beben, Verzuckungen und Verzerrungen überzogen gleichsam seinen Körper; der Erfinder der Folter zur Peinigung seiner Mitbrüder kann kaum schrecklichere Pein in dem Pfuhl der Verdammten erdulden.

Hygin fühlte Mitleiden; er hielt es für Krankheit, für Wirkung des erwachenden Gewissens, und suchte ihn zu beruhigen, und den Grund seiner ausserordentlichen Erschütterung zu erforschen. Matthias schien die Sprache verlohren zu haben; ein Blick voll Angst war seine ganze Antwort.

Mit ungestüm trieb er sich bis nach Mitternacht umher; dann verließen ihn die Kräfte, er sank ermattet nieder, und Hygin

gin brächte ihn auf's Lager. Aber nur einige Augenblicke ließ ihn die schrecklichste der Leidenschaften ausruhen. Wie von einem bösen Geiste aufgeschreckt, sprang er auf; er war seiner nicht mehr mächtig; öffnete einen dreifach verschloßnen Schrank; er hatte für nichts mehr Sinn und Bewußtseyn; riß ein Fach nach dem andern aus dem Schranke, und holte aus einem verborgenen, künstlich angebrachten Fache ein Bund großer Schlüssel hervor, und sprang, ohne daß es Hygin ohndete, mit Pfeilesschnelle zur Thüre hinaus. Hygin lief, folgte ihm, und kaum daß er ihn noch an der Thüre des Gewölbes erreichte. Matthias war gänzlich von Sinnen, er bemerkte es nicht, daß ihm Hygin auf der Ferse war; vergaß die Thüren hinter sich zu verschließen, stürzte über seinen Kasten, umarmte ihn mit einem lauten Schrei, und blieb leblos liegen. Hygin kannte noch nichts den Geiz in seinen fürchterlichen Wirkungen; er erstaunte über dieß sonderbare Benehmen, und wußte es sich nicht zu erklä-

klären. Erst nach einer ziemlichen Weile trat er näher, sprach ihm zu, und erhielt keine Antwort; er suchte ihm aufzuhelfen, weil er glaubte, daß er aus Schwäche hingesunken sey; aber Matthias hatte sich so fest angeklammert, daß es ihm unmöglich war. Er wartete bis der Tag anbrach, und Matthias blieb unbeweglich in der nämlichen Stellung; er hätte ihn für todt gehalten, wenn er nicht sein Athmen deutlich gehört hätte.

Hugin verschloß die Thüre, und gieng zu Grunolden, ihm den bedungenen Vorfall mitzutheilen. Mit einem mitleidigen Lächeln schilderte ihm Grunold die schrecklichen Folgen des Geitzes, der den Menschen aller menschlichen Gefühle beraubt, und ihn durch sich selbst den schrecklichsten Qualen überantwortet. Er gieng darauf mit ihm in's Gewölbe. Matthias lag noch ganz in der nämlichen Stellung; und nur mit der äussersten Mühe konnten sie ihn von seinem Kasten losmachen. Stier und fürchterlich war sein Blick, und mit

jedem

jedem Athemzuge aus hohler dumpfer Brust schnappte der Mund; der ganze Körper war erstarrt; wie sie ihn aufhoben, so blieb die nehmliche Stellung jedes Gliedes, wie er auf dem Kasten gelegen hatte; sie brachten ihn auf's Bette, und Grunold wandte alle Mittel an, ihn wieder zum Bewußtseyn zu bringen. Alle Mühe war vergebens; Matthias blieb neun Tage in dieser schauderhaften Erstarrung, dann ward sein Athem schwächer und schwächer. Nur einige Stunden vor seinem Hinscheiden stellte sich seine Besinnung wieder ein, doch ohne Sprache. Mit ängstlichem, einschneidendem Winseln blickte und deutete er unaufhörlich nach der Thüre; die unablässlichen Konvulsionen gaben einen schauderhaften Anblick. Grunold errieth seinen Wunsch; man brachte ihn in's Gewölbe auf seinen Goldkasten, und — er verschied. Der Geitz ward sein Mörder.

Eilf-

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Stoff zum Nachdenken. Hygin überrascht seine Pflegeltern.

Der unerwartete Todesfall machte diesen Eindruck auf Hygins Herz — und zu welchen erhaulichen Betrachtungen könnte er auch uns nicht Anlaß geben, wenn wir nicht gerade in einer Zeit zu leben, in welcher man der Unterhaltung und nicht der Betrachtung wegen liest, und es dem Schriftsteller als Anmaßung, Stolz und Eigendünkel auslegt und übel nimmt, daß er dadurch den Lesern vorgreift, und ihnen die Geschicklichkeit abspricht, selbst Betrachtungen über jeden vorkommenden und anwendbaren Vorfall anzustellen. Wir bescheiden uns dessen sehr gern, da wir weder anmaßend, noch stolz, noch eigendünkelisch scheinen mögen, und besonders viel Zutrauen zu unsern Lesern haben, so daß wir auch sogar die Selbstbetrachtungen Hygins übergehen, da sie eben sowohl in dem

dem nehmlichen Maas und Gewicht angestellt werden können.

Auch der frühzeitige Tod eines Geizhalses kommt immer zu spät! Um so gröſſer aber die Freude, je unerwarteter er kommt, weil er gemeiniglich so genannte lachende Erben hinterläſt. In Rücksicht des Erben war nun dies hier nicht ganz der Fall. Hyghi war so fromm nach damaliger Zeit, als wir uns heutzutage gar keinen Begriff von der Frömmigkeit machen können, (da wir gemeiniglich mehr religiös als fromm sind, wobei denn das Herz weniger in Anspruch kommt als der Verstand, und wodurch wir in den Stand gesetzt sind, über vieles kalt zu urtheilen, was ehedem warme Empfindungen erregte, und die Seele in eine höhere Region erhob), und machte sich Bedenken veranlaſt zu haben, daß die Leidenschaft Rodomeritzens an ihm zum Würgengel worden war, ohne ihm Zeit und Raum zur Bereuung seiner begangnen Verbrechen übrig zu laſſen. Ganz aber war es der obige

Fall

Hall bei seinem gedrückten Unterthanen: kaum ward sein Tod bekannt, so war es jedem, als ob ihm eine schwere Last vom Herzen gewälzt würde, und Freude und Hoffnung quoll aus jedem Herzen, und gab allen Gesichtern neues Leben. — Sterben, und von Niemanden bedauert werden — ohne daß eine Thräne am Grabhügel vergossen wird, ist ein Gedanke, der das Herz vertrocknet; aber so gelebt haben, daß Fluch und Verwünschung die einzigen aufrichtigen Begleiter zum Grabe sind; ist ein Gedanke, der mit Schaudern und Entsetzen an's Leben greift. —

Hygin sehnte sich nach Zerstreuung; er bat seinen Freund Grünold, die nöthigsten Anstalten zu treffen, beschied einen Knecht mit zwei Pferden nach der Köhlerhütte im Walde, und eilte voran, Vater Liebschern und Mutter Agathen über seine lange Abwesenheit zu trösten.

Wirklich waren die beiden gutherzigen Alten in nicht geringer Sorge, daß ihrem Pflegesohne ein Unfall begegnet seyn möch-

te, da er nie so lange ausgeblieben war, und eben so ängstlich waren sie wegen der Folgen, daß der fremde Ritter Rodmeritz so hart angelassen hatte; mit jedem Augenblicke erwarteten sie, daß sie von seinen Leuten überfallen, aus ihrem Eigenthume vertrieben, und aller ihrer Habseligkeiten beraubt werden würden.

Mit einem lauten Angstgeschrei stürzte Agathe in die Hütte: „ach Vater! Vater Liebschker! ich höre Pferdehufe im Walde! Gewiß kehrt der grausame Rodmeritz wieder zurück! o daß unser Hygin nicht da ist!“

„Der könnte dich retten, meinst du?“ fragte Liebschker in einem gefaßten Tone.

„Vielleicht!“ erwiederte sie; und wenn nicht retten, doch uns vor Mißhandlung schützen!“

Agathe weinte, und Liebschker suchte sie zu trösten, war aber wirklich selbst verlegen um Trost, und der Trost, der nicht aus dem Herzen kommt, erreicht auch nie das Herz. Agathe zitterte und bebte, da sie vor der Hütte halten, und Sporengeklirre hin-

ein,

Digitized by Google

einkommen hörte. Und welcher Uebergang von Angst zur Freude, da der unbekannte Ritter hereintrat.

Ritter. Ich will meinen Dienst, den ich Euch erweisen wollte, vollenden, Vater Liebschen und Mutter Agathe. Ihr sorgt nichts mehr von Rodmeritzens Bedrückung — und hier (indem er einen Beutel Geld auf den Tisch setzt) sind die Zinsen zurück, die er Euch unrechtmäßiger Weise abdrang.

Agathe. Gelobt sey die Gebenedeite!

Liebschen. Edler, gestrenger Ritter! Gebt Rodmeritzen die Zinsen zurück! Gern will ich sie ihm fortgeben, wenn er mich im Besitz meines kleinen Eigenthums läßt. Wie leicht kann es jedem andern benachbarten Ritter, oder Rodmeritzens Nachfolger einfallen, wenn ich durch Zinsen keine Schutzherrschaft beweisen kann, mein Eigenthum an sich zu reissen? — Gott lohne Euch's! wenn Ihr Rodmeritzen nur dahin bringt, daß er mich nicht mit

neuen Forderungen preßt, und mein Eigenthumsrecht nicht weiter kränkt.

Agathe hatte unterdessen frische Milch geholt, und setzte sie ihm mit freundlicher Nöthigung und Entschuldigung vor; daß ihre Wirthschaft mehr nicht bemühre.

Agathe. Aber edler Ritter — sollen wir nicht den Nahmen unsers Schutzengels wissen?

Liebschker. Sagt ihn uns, edler Ritter — wir haben einen Sohn; durch ihn sollen seine Kinder noch Euern Nahmen dankbar nennen.

Ritter. Was hab' ich gethan, wurd einer Erwähnung werth wär? — Und — (indem er den Helm abnimmt) wer ist dem andern mehr Dank schuldig: Ihr mir? oder ich Euch, Väter und Mütter? —

Agathe stürzte mit einem Freudengeschrei auf die Knie: „unser Hygin!“ —

„So war meine Muthmaßung gegründet!“ sagte Vater Liebschker mit einem Gesicht, in welchem sich Freude mit Zweifel gemischt in jedem Zuge ausdrückte.

Aga-

Agathe bestürmte ihn mit tausend Fragen, und war unzufrieden, daß sie nicht alles in einer Antwort erfahren konnte. Und in frommer Ergießung des Herzens kniete Liebschker nieder, und dankte dem Regierer des Schicksals, daß er ihn zum Werkzeug ausersehen hatte, den Enkel Edo's des Gerechten und Guten zu erziehen, ohne daß der grausame Rodmeritz einen Argwohn geschöpft habe.

Nun erhob sich ein zärtlicher Kampf. Hygin verlangte, daß ihn Vater Liebschker noch wie vor wie seinem Sohne begegnen, und daß sie ihn nach Rodmeritz begleiten, und beständig um ihn bleiben sollten, um ihnen durch seine kindliche Ehrfurcht und alle Bequemlichkeiten des Lebens einigermaßen ihre Zärtlichkeit und Liebe zu vergelten, und Vater Liebschker und Mutter Agathe sprachen ihn von Kindespflicht los, und wollten in ihm den Ritter ehren.

Das Decorum der damaligen Zeit erlaubte nun freilich eher, daß Ritter Hygin von Bärenburg seinen Pflegevater den Köh-

ler

ler um sich haben, und an seiner Tafel speisen lassen konnte. Jetzt denkt man streng, und Söhne, die sich durch Glück über den Stand ihrer Eltern hinweg schwingen, sehen sich genöthigt, ihre Väter, wenn diese die großgewordnen Söhne doch auch einmal in ihrer Größe sehen wollen, mit dem Gesinde-Tische abzufertigen, und in aller Stille wieder zu entfernen, um nicht ihre niedre Abkunft zum Stadtgespräche zu machen, und ihre öffentliche Achtung und Ehre zu kompromittiren.

So schmeichelhaft aber auch dem Köhler die Anerbietungen seines Pflegesohns waren, so konnte er sich doch nicht entschließen, seinen Wald zu verlassen — und dieß, um seinen verarmten Unterthanen Erwerb und Nahrung zu verschaffen, veranlaßte bei Hyginen den Entschluß, die Hütte seines Pflegevaters in eine Ritterburg zu verwandeln, und sie nach ihm die Hygensburg zu nennen.

Zwölftes Capitel.

Wieder ein Schritt näher zum Beschluß.

Grunold kehrte bald darauf in die Ruinen der Bärenburg zurück, wo er ein Eremitenleben führte, wenn er nicht einem Unglücklichen oder Unterdrückten mit Rath und Beistand zu Hülfe eilte, und Hygin bekam alle Hände voll zu thun. Er öffnete die zusammengegeitzten Schätze, an welchen so mancher Schweiß und Blutstropfen klebte, ließ die verfallnen Hütten seiner Unterthanen wieder herstellen, und unterstützte jeden mit Gelde, um die verwüsteten Felder wieder herzustellen, und gute Saamenfrüchte anzuschaffen. Er sah sich wie einen Gott verehrt, und hätte er sich nicht durch Vater Liebschkers Gegenwart an die Vergangenheit erinnert, die ihm so manches zur Warnung in's Gedächtniß rief, so war es eine Frage: ob nicht die Eitelkeit seinem Herzen, der Quelle aller seiner Handlungen, eine schiefe Richtung gegeben hätte.

Schon

Digitized by Google

Schon erhoben sich durch tausend geschäftige Hände die Mauern der Hyginsburg; der Wald war ringsum eine Viertelstunde weit ausgeräumt, und ein breiter Vorhau wurde nach dem Felsenburge, ein andrer nach Rodmenitz, und ein dritter nach den Ruinen der Opolitzburg geschlagen, die in der Folge auch wieder hergestellt werden sollte. Ebenso fühlte Mildenung ihrer Krankheit, und die geschwätzigen Erzählungen Agathens, die ihre beständige Gesellschafterin war, aus Hyginds Kinderjahren, riefen nach und nach wieder Gefühle in ihr Herz zurück, die Geiz und Mißhandlung, und Schmachten unter Leiden und Krankheit völlig ausgeschlossen hatten.

Bei allen gehäuften Beschäftigungen fiel Hyginds doch aber auch Ethelbertha sehr oft ein. Er ahndete ein Geheimniß, doch überredete er sich, daß ihn das Geheimniß weniger für das unglückliche Weib interessire, als die Drangsale, von welchen es nach der Aussage des Burgvogts um-

Digitized by Google

umgeben war, und seinem Bedrängten beizustehen, hielt er für seine höchste Pflicht. Oft täuschte ihn seine Einbildungskraft mit ihrem Bilde so lebhaft und täuschend, daß ihm alle Empfindungen wieder lebendig wurden, die ihn wie ein Strudel ergriffen, da sie den Schleier zurückschlug, und da sie ohnmächtig in seine Arme sank.

Was fehlte aber Hygin auch noch zur Vollkommenheit des höchsten Erdenglücks — und wie? genoß er in Ethelbertha die gefällige Begleiterin des Lebens gefunden hätte? Allein genießen, und allein leiden, ist beides gleich traurig, und war nicht Hygin in dem Alter, da er fühlen mußte, daß ihm die Würze des Lebens, die Liebe, ohne welche kein Glück wahres Glück ist, fehlte? —

Freilich — wenn er gewisse Züge in dem überaus reizenden Gesichte Ethelbertens, näher in Betrachtung zog, so schien es ihm, als ob die Ruhe ihres Herzens von etwas mehr in Anspruch sey, als von Schmerz und Trauer über den Verlust eines

nes geliebten Gemahls, welches ihm auch der Argwohn aus ihrer Aufwallung und Beschuldigung der Verrätherei zu verwahrscheinlichen suchte; allein — wer selbst reines Herzens ist, weiß jeden Argwohn leicht zu entfernen; er beschloß der Bedrückten auf's neue Beistand und Schutz anzubieten, und führte dieß aus, sobald er alle seine Angelegenheiten so eingerichtet hatte, daß seine Gegenwart einige Zeit entbehrlich war.

Dreizehntes Capitel.

Ein schöner Körper ist nicht immer (manche behaupten selten) Beweis von einer schönen Seele.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, und vergoldete die wolkenhohen Gipfel der umliegenden Gebirge, als Hygin vor den Ketten der Eschelburg anlangte. Der Burgvogt empfieng ihn, wie vormals, und erkannte ihn nicht sogleich, weil er

auf

auf seinem Schilde jetzt die Waffen seiner edeln Vorfahren führte.

„Wollt Ihr uns Trost bringen, edler Ritter?“ sagte drauf der Burgvogt, als sich Hygin zu erkennen gegeben hatte, „o es hat sich seitdem sehr verändert! — jetzt wohnen wir unter den Todten, und traun bald soll's wohl noch dahin kommen, daß wir Vasallen des Marienstorner Abtes sind!“

„Unter den Todten?“ frug Hygin.

Und der Burgvogt erzählte ihm, daß bald darauf Ethelbertha Tag und Nacht, bis auf einige Stunden, die sie ihren Kindern widme, in der Todtengruft am Sarge ihres Gemahls zugebracht habe. „Der Ruf von Euern Thaten, edler Ritter,“ setzte der Burgvogt hinzu, „ist von allen Seiten zu uns gekommen, und wir setzten um so mehr unsre Hoffnung auf Euch, weil man Euch fürchtet. In der Absicht haben wir jede Gelegenheit benutzt, unserer Gebieterin treulich zu hinterbringen, was wir nur erfuhren, um sie auf einen Beistand

stand aufmerksam zu machen, der sie allein vor ihren mächtigen Feinden beschützen kann; und dieß glaubten wir um so zuversichtlicher, da wir erfuhren, daß der berühmte Rosenritter ein Enkel Edy's des Bärenburgers sey, dessen Edelmuth und Gerechtigkeit noch bei den fernen Nachkommen leben wird. Wenigstens haben wir durch unsere Erzählung soviel bewirkt, daß unsere unglückliche Gebieterin mehrmals nach Euch gefragt hat, und ich würde nicht säumen, ihr Eure Anwesenheit sogleich zu melden, wenn sie nicht alle Zugänge zur Todtengruft mit eigner Hand fest verwahrte, und blos um die Zeit öffnet, wenn ihr frisches Wasser und Brod gereicht wird, die einzige Nahrung, die sie seitdem zu sich genommen hat."

Hygin erwartete die Stunde mit Ungeduld und Neugierde; ob sie ihn vor sich lassen würde — und fand es sonderbar, da ihm der Burgvogt in voller Freude die Antwort brachte, daß er ihn um die Mitternachtsstunde zu ihr führen solle. —

Ethel-

Digitized by Google

Ethelbertha empfing ihn an der Treppenthüre der Gruft. Sie winkte dem Burggrafen zurückzugehen — verschloß die Thüre zum Gange und die Treppenthüre, und führte Hygiten hinab in die Gruft. Hygia fühlte Schaudern, da ihm Moder und Verwesung entgegen hauchte. Und welch' eine Uebergattung der weiblichen Seele gehörte dazu, mitten zwischen Gräbern — Moder und Verwesung zu wohnen!

Eine einzige schwache Lampe erhellte das dunkle Gewölbe. Zwei schmale Gänge führten durch drei Reihen dicht aneinander gesetzter Särge. Ethelberthens Rosen der Schönheit waren völlig verblüht; sie wandelte wie ein Geist zwischen den Särgen.

„Ihr habt mir Euern Schutz ehedem angeboten, edler Ritter," redete sie ihn in einem klagenden Tone an: „und in etlichen Tagen hab' ich auch Euch gesandt. (Mit einem zundem Lächeln) Zwar bedarf ich Eures Schutzes mehr; bald, bald wird die-

dieses gequälte Herz brechen! aber um Schutz für einen Unmündigen flehe ich Euch; für den letzten Zweig der Eschelbunge, den ich unter meinem Herzen nährte, und — dem ich nicht mehr Mutter sein kann." —

„Lebt, edle Ethelbertha, Eurem Kinde," fiel Hygin ein; „lebt und genießt die Freude, es den süßesten Hoffnungen einer Mutter entgegen wachsen zu sehen!"

„Dieser Sarg," unterbrach ihn Ethelbertha, „schließt die Asche seines Vaters in sich — Fluch von der Eschelbung — o daß ich es wagte seinen Nahmen zu nennen! — — (Nach einer kleinen Pause hebt sie die Decke des Sarges auf; mit angestrengter Stimme) Schwört mir bei der Asche des Vaters der verlaßnen Waise, sie zu schützen in allen ihren Gerechtsamen, und sie zu erziehen zur Ehre Gottes und der Ritterschaft!"

„Ich schwöre bei der Asche des Vaters und bei meinem Schwerdte!", erwiederte Hygin, „alles für ihn zu thun, sein Herz zum Edelmuth und zur Tugend zu

bil-

bilden! — Nun aber verlang' ich auch von Euch, edle Eschelburg, daß ihr die Todten ruhen laßt — und für Euer Leben nicht verantwortlich werdet, wenn Ihr es vor der Zeit verkürzt."

„Kann ich noch mehr verantwortlich werden?" rief sie mit ersticktem Schluchzen; „Eine Wohlthat habt Ihr mir erwiesen: Ihr habt geschworen, der Vater der Waise dieses edeln Verstorbnen zu seyn — erweist mir nun auch die zweite — rächt den Ermordeten durch meine Hand an mir! (Kniet vor ihm nieder; entblößt Hals und Brust) Befreit die Erde von einem Ungeheuer! Die Rache treffe mich am Sarge des Gemordeten! — Hu! Todesschauer durchschüttert meine Gebeine! o daß der Todesengel dieß gequälte Herz vernichtete! — Befreit mich von der Pein des menschlichen Anblicks! Schon öffnet sich mir der Pfuhl der Verdammniß, und haucht mir die unendlichen Quaalen entgegen! — Ritter, rächt den edeln Mann, der eine Schlange in seinem Busen wärmte, die ihn vergiftete!" —

Mit

zen fleischt! — Tödtet mich! — o verdiene ich, daß das Blut eines schändlichen Weibes die Ruhestätte edler Verfahren benetzt? — Bei Gott und seinen Heiligen beschwör' ich Euch! — nie erfahre Walther, unter was für einem Herzen er zum Menschen reifte! — Tödtet mich! Rächt den edeln Gatten! Befreit Amalgunden! erzieht Fust's Sohn, daß er durch Tugend die Verbrechen seiner Mutter ins Gleichgewicht bringt!" —

Ihre Kräfte waren erschöpft; sie sank nieder; Hygin unterstützte sie; ihre Brust hob sich gewaltsam; sie röchelte wie im Todeskampfe, und schreckhafte Verzuckungen entstellten ihr Gesicht. Hygin befand sich in bänglicher Verlegenheit; er wagte es nicht sie in diesem Zustande zu verlassen, weil er jeden Augenblick besorgte, daß sie verscheiden möchte. Wohl eine Stunde dauerte dieser Zustand, ehe sie ihre Besinnung wieder erhielt. Allmählig entwand sie sich Hygins Armen, der mit einem mitleidsvollen Blick sie betrachtete, und es

unbegreiflich fand, wie in einem so schönen Körper eine Seele wohnen könne, die zu so grausenden Unthaten verleitet werden konnte. —

„Noch leb' ich?“ hub sie endlich in einem leisen eingreifenden Tone an; „ach! — es war ein harter Sturm gerade an's Herz. — O schont meiner! Euer Mitleiden dringt wie Feuer in meinen Busen! Vorwürfe, Verabscheuung, Verwünschung, Fluch, würde vielleicht meine unendliche Pein mildern!“ —

Hygin unternahm es sie zu trösten, da sie doch blos die Verleitete von einem tückischen Bösewicht sey.

„Sparet jede Entschuldigung,“ unterbrach sie ihn, „in unserm Herzen liegt der Zunder zur Sünde, und wir selbst sind Ursache alles Bösen, das durch uns geschieht, wenn wir unsern Leidenschaften Gehör geben.“

Sie winkte ihm darauf an einen kleinen Schrank; überreichte ihm zwei Schlüssel, und beschrieb ihm genau den Kerker Amas-

zundens. „Ich verschweige den Gehülfen meiner Bosheit,“ sagte sie, „durch Gold mißbrauchte ich seine Ergebenheit; er hatte seine gemeßne Anweisung, sich zu entfernen, sobald Ihr in der Burg eintreffen würdet, und er wird nicht gesäumt haben. Eilet nun und verlaßt mich! Ihr habt geschworen der Vater des Kindes zu seyn, dessen Mutter zu seyn ich nicht werth bin. Ich sterbe nun ruhiger! Tilgt mein Andenken aus Eurem Gedächtnisse!“

Hygin suchte sie zu bewegen, die Wohnung der Verwesung zu verlassen, und ihre Sünde in Andachtsübungen in der einsamen Stille eines Klosters zu söhnen; allein sie blieb unbeweglich, und bath ihn zu eilen und Amalgunden in Freiheit zu setzen, weil sie ungewiß sey, ob ihr Vertrauter vor seiner Entweichung sie mit Nahrungsmitteln versehen habe. Sie führte ihn bis an die äusserste Thüre, und schloß schnell hinter ihm zu. Hygin hörte sie weinen und schluchzen — hörte auch die Treppenthüre verschließen und mit Schaudern

flog

flog ihn der Gedanke an: daß sie mit einer Gewaltsamkeit gegen ihr Leben umgehe!

In der Vorhalle erwartete ihn der Burgvogt. Ihn hatte er für den Vertrauten gehalten. Er suchte ihn auszuforschen, und nur wenig Mühe kostete es ihm, als bald von ihm zu erfahren, was er wußte. Ethelberthens Vertrauten waren ihre Amme und deren Mann. —

„Es steht schlimmer mit Eurer Gebieterin, als Ihr meint," sagte Hygin zum Burgvogte, „und wir müssen sie sogleich aus ihrem schauervollen Aufenthalte zu entfernen suchen, und sollte es mit Gewalt geschehen. Wißt ihr keinen andern Zugang, so erbrechen wir die Thüren; sorgt für Geräthe". —

Der Burgvogt trug Bedenken; allein Hygin trieb ihn mit Ernst und Dringung. Die Thüren waren bald erbrochen. Ethelbertha lag ausgestreckt vor dem offnen Saale, einen Dolch in der Hand. Der Burgvogt stürzte mit lautem Schrei: „sie ist todt!" neben ihr nieder. Eine Ohnmacht war ihrem

rem grausamen Unternehmen zuvorgekommen. Hygin nahm sie auf seine Arme, und ließ sich in ihr Wohnzimmer führen. Mit Mühe konnten sie ihrer erstarrten Hand den Dolch entwinden.

Der Burgvogt mußte eine Dirne rufen, die sie vor andern geschätzt hatte. Dieser übergab er Ethelberthen, und nahm ihn mit sich. Der Alte zitterte, da er ihn in rauhem Tone mit den Worten anredete: „den Tod auf deinen Kopf! wenn du nicht die Wahrheit sagst, und alles verschweigst, was vorgeht! Hatte Fust eine Tochter?“

„Wohl hätte er eine Tochter!“ antwortete der Burgvogt; „o wohl ihm, daß er nicht ihre Schande erlebte!“

„Und du hättest keinen Antheil an Ethelberthens Grausamkeit?“ fragte Hygin mit blitzenden Augen.

„Gott verzeih Euch die Sünde! erwiederte der Burgvogt; „Ethelbertha grausam! die sanfte Ethelbertha, die so manche Thräne der Armuth und des Drangsals trocknete!“

Er

Er befahl dem Burgvogt zu folgen. Als dieser ihn den Weg nach dem Kerker nehmen sah, sagte er bänglich: „Ritter, in der Eschelburg war Ungerechtigkeit nie Sitte! was wollt Ihr von mir? Ich bin unschuldig, und kann Euch im Kerker eben so wenig sagen, als ich an jedem andern Ort sagen kann.“

Hygin öffnete den Kerker, und der Burgvogt mußte mit dem Lichte vorangehen. „Heilige Mutter des Gottversöhners, was ist das!“ rief der Burgvogt ausser sich, da er eine weibliche Gestalt erblickte, die auf einem Strohlager sanft schlief.

Hygin trat näher, und wie ein elektrischer Schlag durchschütterte es ihn, da er in der schönen Schläferin jeden Zug Amalgundens wieder fand, die in jenem Traumgesichte einen so lebhaften Eindruck auf ihn gemacht hatte.

„Bin ich wahnwitzig?“ fuhr der Burgvogt fort, „täuscht mich Einbildung und Wahn? Amalgunde! Amalgunde! des edeln Fusts Tochter im Kerker? o Schan-

de!

de! o Bosheit! Doch der Engel der Gerechtigkeit hat über die Unschuld gewacht!" —

Amalgunde erwachte. „Wer rief meinen Nahmen?" fragte sie halb im Schlafe. „Meinhard, Ihr?" da sie den Burgvogt erkannte; „Ihr seyd doch nicht der Bote des Todes?" —

„Hier Euer Befreier!" rief der Burgvogt ausser sich, „Hygin von der Bärenburg Euer Befreier, edle Amalgunde! O der Bosheit! o der Schmach! Amalgunde im Kerker!" —

Hygin übergab Amalgunden dem Burgvogte, und gieng zu Ethelberthen zurück.

Vierzehntes Capitel.

Beschluß.

Ethelbertha erholte sich erst gegen Morgen; aber nur einige Stunden war sie ihres Bewußtseyns mächtig. Sie sandte einen Eilboten an den Abt von Marienstern. Er kam fast mit dem Boten zu gleicher Zeit, da er hörte, daß sie dem Tode nahe war.

In

In seiner Gegenwart übergab sie Hyginen ihren Sohn, und das Vermögen der Kinder Fusts. Amalgunden hatte sie flehentlich um Verzeihung gebeten, und Hygin beschworen, Cunwitzen auf keine Art zur Rechenschaft zu fordern.

Der Abt hatte viele Einwendungen, und stützte sich besonders auf Fusts Freundschaft, um die Vormundschaft über den kleinen Walther beizubehalten. Allein man hielt damals den letzten Willen für heiliger als jetzt, da man weiß, daß die Menschen auf dem Sterbebette noch schwächre Menschen sind, als im Leben; und Hygin wußte jedem seiner Worte soviel Nachdruck und Gewicht zu geben, daß der Abt am Sterbebette nachgab, ohne jedoch seine Ansprüche aufzugeben.

Ethelbertha verlohr darauf alles Bewußtseyn, sie verfiel in Raserei, und schon die nächste Nacht unterlag ihr Körper der Gewalt der Krankheit. Amalgunde hatte keinen Augenblick das Bette der Sterben-

den verlassen, und unter heissen Thränen drückte sie der Erblickten die Augen zu. —

„Und sie unterdrückte Euch?“ sagte Hygin mit inniger Bewunderung.

„Meine Mutter,“ erwiederte Amalgunde, „war nie fähig mich zu unterdrücken; hat sie es aus Irrthum, aus Verleitung gethan, so hätte ihr Herz keinen Antheil daran.“

„Wohl Euch!“ versetzte Hygin, „daß der Sturm des Schicksals nicht die Ruhe Eures Herzens unterbrach!“

„Laßt es immer von aussen stürmen,“ erwiederte Amalgunde sanft, „wenn nur unser Gewissen nicht tobt!“

„Die unterdrückte Unschuld, Fräulein,“ antwortete Hygin, „wird ohne Seelengröße in ihrem reinen Bewußtseyn eher Nahrung zum Schmerz als Aufrichtung finden. Ihr beweint sogar Eure Unterdrückerin!“

„Fühle ich mich eines Verbrechens schuldig,“ erwiederte Amalgunde, „würd' ich fühlen, wie sehr Verzeihen beseeligt?

— Wer nicht verzeihen kann, muß

auf

auf die Achtung einer edlen schönen Seele Verzicht thun.“

Jedes Wort von Amalgunden drang tief in Hygins Herz. Er traf alle Vorkehrung zur Sicherung der Besitzungen des kleinen Walthers. Der Abt verließ sehr unzufrieden die Burg, da Hygin Rechnung von seiner Vormundschaft verlangte, und nicht alles auf Treu und Glauben annehmen wollte. Er sah seinen Freund Grunold, und ließ ihm sich kommen; er übergab diesem vorerst die Burg und den kleinen Walther, bis er andre Verfügung getroffen.

Diese Verfügung werden unsere Leser leicht errathen. Amalgunda wählte wider seinen Willen ein Kloster zu ihrem Aufenthalte; allein nach Verfluß einiger Monate wählte er sie zur Gattin. „Alle Romane und alle Komödien,“ sagt der witzige Verfasser des Buchs: über die Ehe, „hören mit dem Heurathen auf, weil das ewige Einerlei des Ehestandes keine Dinge abwirft, die einer Beschreibung werth wären.“

Fast

Fast sollte man dieser Witzelei bei rastlosen Bestreben unserer Verehligten z Zerstreuung und Vergnügungen anzuwä für Wahrheit zu halten geneigt werd doch bei einem flüchtigen Blick auf d Endzweck der Ehe, was sagt sie? — D Mittel, welches die Gottheit zur fortg setzten Schöpfung, und zur gemeinscha lichen Selbstveredlung des Menschengs schlechts setzte, soll ein ewiges Einerl seyn? — Wer es findet, verfehlt den edelsten, höchsten Zweck der Menschheit.

Hygin erreichte ein hohes und glückli ches Alter; er war Vater aller seiner Vas sallen, und bald war Rodmerigens Härte und Bedrückung gänzlich vergessen. Sei ne drei Söhne theilten sich brüderlich in sei ne Verlassenschaft, und seine einzige Toch ter verheurathete er an Walther von Eschels burg. So kurz schließt unsre Urkunde.

J. F. Schmidt.

Digitized by Google

Digitized by Google

H. G.: „Müller-Frauenreuth:
Ja ein Pädagog, K. A. Seidel,
1800 Inspektor der Töchter-
Schule zu Dessau, spricht
es in seinem „Köhler-
Pflegling", einer Geschichte
mit Geistern u. Zwergen, in
der Köhler wie Gelehrte sich
äußern und die dem
Jugendfreunde Goethes, dem
Generalsuperintendenten Ewald
in Detmold, gewidmet ist,
er spricht es mit klaren
deutlichen Worten aus, daß
der Aberglaube, der Glaube
an Teufel u. Hexen sehr
viel mehr Gutes gewirkt
habe als die Aufklärung."

Digitized by Google